東京大學圖書
0004316162
東京大学総合図書館

	Band	Seite
Kinkel, Gottfried, Margret	IV	199
Kinkel, Johanna, Musikalische Orthodoxie	XVII	99
Kleist, H. von, Die Verlobung in St. Domingo	I	45
Kompert, Leopold, Eine Verlorene	VIII	95
Kopisch, August, Ein Carnevalsfest auf Ischia	V	1
— —, Der Träumer	XIV	1
Kruse, L., Nordische Freundschaft	VI	1
Kugler, Franz, Die Incantada	XV	81
Kürnberger, Ferd., Der Drache	XI	263
Kurz, Hermann, Die beiden Tubus	XVIII	169
Lewald, Fanny, Die Tante	XIV	69
Lohmann, Friederike, Die Entscheidung bei Hochkirch	V	63
Lorm, Hieronymus (Heinrich Landesmann), Ein adeliges Fräulein	XXIV	1
Ludwig, Julie, Das Gericht im Walde	XX	237
Meißner, Alfred, Der Müller vom Höft	VI	177
Meyr, Melchior, Der Sieg des Schwachen	IX	47
Mörike, Eduard, Mozart auf der Reise nach Prag	IV	263
Mügge, Theodor, Der Malanger Fjord	XIII	1
Müller, Wilhelm, Debora	XVIII	1
Pichler, Adolf, Der Flüchtling	XIII	233
Raabe, W. (Jakob Corvinus), Das letzte Recht	XXI	205
Reich, Moriz, Mammon im Gebirge	IX	1
Riehl, W. H., Jörg Muckenhuber	VIII	67
Roquette, Otto, Die Schlangenkönigin	XVI	221
Rumohr, C. Fr., Der letzte Savello	II	125
Sacher-Masoch, Don Juan von Kolonea	XXIV	197
Schefer, Leopold, Die Düwecke oder die Leiden einer Königin	XIX	1
Scheffel, Joseph Victor, Hugideo	XIX	237
Schmid, Hermann, Mohrenfranzel	XVI	87
Schreyvogel, Samuel Brink's letzte Liebesgeschichte	X	1
Schücking, Levin, Die Schwester	XV	169
Spindler, C., Die Engel-Ehe	VIII	1
Sternberg, A. von, Scholastika	XX	1
Stifter, Adalbert, Brigitta	II	211
Storm, Theodor, Eine Malerarbeit	IX	257
Tesche, Walter, Der Entenpiet	XX	221
Tieck, L., Die Gemälde	II	1
— —, Des Lebens Ueberfluß	III	1
Traun, Julius von der, Der Gebirgspfarrer	XXI	121
Varnhagen von Ense, K. A., Reiz und Liebe	XV	1
W., F. von, Gemüth und Selbstsucht	XVI	1
Waldmüller, Robert, Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei	X	203
Wallner, Franz, Der arme Josy	XV	147
Wichert, Ernst, Ansas und Grita	XIV	195
Widmann, Adolph, Die katholische Mühle	III	161
Wilbrandt, Adolph, Johann Ohlerich	VII	269
Wild, Hermine, Eure Wege sind nicht meine Wege	XXII	1
Wildermuth, Ottilie, Streit in der Liebe und Liebe im Streit	XXIII	176
Wolf, August, Der Stern der Schönheit	II	303
Ziegler, Franz W., Saat und Ernte	XXIV	129
Zschokke, Der todte Gast	XI	59

E400
313

Deutscher Novellenschatz

herausgegeben

von

Paul Heyse

und

Hermann Kurz.

Erster Band.

Inhalt:

Einleitung.
Die neue Melusine. Von Goethe.
Die Verlobung in St. Domingo. Von Heinrich von Kleist.
Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl. Von Clemens Brentano.
Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau. Von Achim von Arnim
Das Fräulein von Scudery. Von E. T. A. Hoffmann.

D11

München.
Rudolph Oldenbourg.

siebziger und achtziger Jahren im „Teutschen Merkur“ veröffentlicht hat, „Herr Oheim“, „Lindor“ u. s. w., trefflich im Ton und können als Muster ihrer Art gelten: aber es herrscht in ihnen ein dem Zeitgeschmack entsprechender Pragmatismus und zugleich ein dem Verfasser eigener Pessimismus, die keinen poetischen Eindruck aufkommen lassen. Auch waren jene kurzen, meist aus dem Leben gegriffenen Geschichten beliebt, die man als „eine wahre Geschichte“ mit einem gewissen Schwung zu erzählen und das eine Mal dem Dichter, das andre Mal dem Psychologen oder Volkserzieher zu empfehlen pflegte; sie sind, ob wahr oder erfunden, rein stoffartig und ohne künstlerische Form. Dahin gehört die Erzählung „Zur Geschichte des menschlichen Herzens“ im „Schwäbischen Magazin“ für 1775, aus welcher Schiller den Stoff zu den Räubern nahm; und in gewissem Betracht auch Schiller's „Verbrecher aus verlorener Ehre“, der mit seinem schönen Pathos gleichwohl nicht recht aus dem Pragmatischen und Stoffartigen herauskommt und nebenbei sonderbarerweise in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes nichts weniger als „wahr“ ist. — Eine der werthvollsten Erzählungen aus jener Vorperiode ist Wieland's „Peregrinus Proteus“, ein Werk voll Geist, aber von ganz anderem als novellistischem Zuschnitt und Interesse. Nicht mehr in jene Epoche fällt seine „Novelle ohne Titel“, die ein sehr bedeutendes Thema

ziemlich hastig abthut und am Schlusse, wo verschiedene Ausgänge der Geschichte zu beliebiger Auswahl angeboten werden, in großer Naivetät errathen läßt, wie wenig es dem Dichter mit der vollen künstlerischen Erledigung eines Novellenproblems Ernst gewesen sei. Noch weniger tief durchgeführt sind die übrigen Erzählungen dieses seines „Hexameron von Rosenhain“, das im Jahr 1805 entstand, zu einer Zeit, wo die echte Novelle bereits bei uns Wurzel geschlagen hatte.

Nicht früher nämlich als zu Ende des vorigen Jahrhunderts und durch Goethe wurde dieselbe in unsere Dichtung eingeführt. Es ist von Gewicht, daß der Begründer der deutschen Novelle eben damals, als er in den Unterhaltungen der Ausgewanderten ein modernes Decameron anzulegen beabsichtigte, mit jenen spanischen Musternovellen vertraut wurde, in welchen er einen Schatz gefunden zu haben bekannte. „Wie sehr“, rief er, freudig den verwandten Geist begrüßend, „wie sehr wird man auf seinem Wege gefördert, wenn man Arbeiten sieht, die nach eben den Grundsätzen gebildet sind, nach denen wir nach unserem Maße und in unserem Kreise selbst verfahren!“

Goethe's Bahn jedoch ging bald wieder über die Novelle hinaus, und wenn er auch später zu ihr zurückkehrte, so fügte er sie fast durchaus in einen größeren Rahmen ein, worin gerade einige seiner

bedeutendsten novellistischen Erzeugnisse sich unabgeschlossen verlieren. So bleibt ihm denn vorwiegend das Verdienst, für die Deutschen auch in dieser kleineren Dichtungsform zuerst den rechten Ton angeschlagen zu haben.

Aber — trotz der glänzenden Nachfolge Heinrich's von Kleist — erst seit 1822, in welchem Jahre Tieck mit seiner ersten Novelle hervortrat, datirt der Aufschwung dieser Gattung bei uns. Die große Wirkung, welche Tieck's Novellen auf ihre Mitwelt ausgeübt haben, ist der heutigen Nachwelt kaum noch begreiflich; so viel man aber auch mit allem Recht an ihnen aussetzen mag: zu ihrer Zeit waren sie eine That; ein offener Bruch mit der falschen Kunst, zwei für sich gleichberechtigte Erzählungsgebiete, das Wunderbare und das Natürliche, das Märchen und die Wirklichkeit, zu beiderseitigem Schaden mit einander zu vermengen. Goethe's recht ausdrücklich „Novelle" überschriebene phantastisch-mystische Erzählung von dem Knaben, der den Löwen mit Gesang bezähmt, schien diesen Mißbrauch zu rechtfertigen, und Tieck selbst hatte ihm, besonders in einigen Erzählungen seines Phantasus, nur allzu sehr gehuldigt. Jetzt führte er die Novelle aus der Zaubernacht und Dämmerung der Romantik in das helle Tageslicht heraus.

Er selbst hat Boccaz, Cervantes und Goethe als seine Muster und Vorbilder in dieser Gattung

bezeichnet, und zumal mit Begeisterung spricht er von den „leuchtenden" Novellen des Cervantes. So sind es denn hauptsächlich die beiden Deutschen und der Spanier, deren Standbilder wir am Eingang unseres Novellenhaines aufzustellen haben.

Allein die neue Richtung, welche Tieck angegeben, wurde den alten Sauerteig so bald nicht los. Der Meister selbst erlitt große Rückfälle; und was von der Natur gesagt ist, daß sie mit keiner Gewalt ganz auszutreiben sei, das läßt sich zu Zeiten auch von der Unnatur sagen. Die falsche Romantik war in der alten Gestalt überwunden; aber sie wechselte proteïsch ihre Formen und Farben, und noch eine geraume Zeit sollte es dauern, bis ihr wunderlicher Rocken bis auf den letzten Faden abgesponnen war.

Denn nicht viele Jahrzehnte sind zu zählen, seit die Novelle das von Tieck gegebene Versprechen, daß sie auch im Wunderbaren stets natürlich sein werde, in gutem Ernste zu erfüllen begann. Damit dies geschehen konnte, mußte erst der sociale und künstlerische Geist im Allgemeinen die große Wandlung erfahren, die mit den letzten Regungen der Romantik entschieden brach, und die wir mit dem landläufigen Schulwort die Wendung zum Realismus nennen wollen. Eine Zeit, die in Politik und Philosophie sich zunächst wieder auf den Boden des Thatsächlichen stellte, in der Geschichtschreibung die Quellenforschung, in Physik und Chemie das Ex-

Von Romantik zu Realismus.

und Bedürfniß, es auf ein künstlerisch organisirtes Ganzes abzusehen, mehr und mehr verloren und dafür die Fertigkeit ausbildeten, was im Großen und Ganzen eingebüßt war, im Kleinen und Einzelnen wieder einzubringen. Es galt, den flüchtigen Leser, wie jene geistreiche Märchenerzählerin ihren grillenhaften Sultan, um jeden Preis von heut auf morgen festzuhalten, ihn, wenn er etwa nur ein mitten herausgerissenes Fragment in die Hände bekam, durch den reizenden Geschmack dieses Brockens nach der „Fortsetzung" lüstern zu machen und so von der Hand in den Mund lebend die tausend und einen Werkeltage des literarischen Handwerks hinzubringen. Daher das Uebergewicht des Vortrags über den Stoff, der geistreichen Ausführung über die Gediegenheit der Composition, und das Umsichgreifen jener Zwittergattungen, die als Reisenovellen, Feuilletonphantasieen, Capriccio's u. s. w. so lange Jahre gewuchert und den gesunden Wuchs der echten Novelle verkümmert haben.

In noch höherem Grade hat der Romanstil unter der heillosen Zerstückelung der Tagesblätter zu leiden gehabt, und die Klage darüber ist selbst in jenen Kreisen laut geworden, von denen das Uebel ausging. George Sand, im Vorwort zu ihrer Jeanne vom Jahre 1852, bezeichnet sogar ein bestimmtes Datum, auf das sich der Beginn dieser hastig dramatisirenden, in musivisch aneinandergereihten Effectscenen sich fortbewegenden Manier zurückführen lasse. „Es war", sagte sie, „im Jahre 1844, als der alte „Constitutionnel" sich verjüngte, indem er zum großen Format überging. Seitdem besaßen Alexander Dumas und Eugène Sue im höchsten Grade die Kunst, jedes Kapitel mit einer spannenden Peripetie zu schließen, die den Leser beständig in Athem erhalten und zur ungeduldigsten Neugier stacheln sollte. Das war nicht das Talent Balzac's und noch weniger das meine. Balzac, dessen Geist mehr von einem Mittelpunkt aus zu entwickeln liebte, ich, mehr von einem langsamen und träumerischen Charakter, wir konnten nicht daran denken, mit dieser an Erfindung von Begebenheiten und Häufung von Intriguen unerschöpflichen Phantasie zu wetteifern." — —

Sagen wir es mit Einem Wort: dem Roman wie der Novelle ist heutzutage die epische Ruhe des Stils mehr oder weniger verloren gegangen, die in den Mustern der Gattung bei den romanischen Völkern so großen Reiz übt und dem, was unser deutscher Großmeister der Erzählungskunst geschaffen, unvergänglichen Werth verleiht.

Aber wenn wir diese Thatsache mit unverhohlenem Bedauern erkennen, sind wir doch von der Meinung fern, als ob die Novelle nothwendig „umkehren" und um jeden Preis die edle Einfalt und classische Mäßigung zurückgewinnen müsse, die sie

sophen unter ihren Idealen verstehen möchten, wodurch die Menschen so gequält sein sollen. Ich hatte ein Ideal von mir selbst und erschien mir manchmal im Traum wie ein Riese. Genug, die Frau, der Ring, die Zwergenfigur, so viele andere Bande machten mich ganz und gar unglücklich, daß ich auf meine Befreiung im Ernst zu denken begann.

Weil ich überzeugt war, daß der ganze Zauber in dem Ring verborgen liege, so beschloß ich ihn abzufeilen. Ich entwendete deshalb dem Hofjuwelier einige Feilen. Glücklicherweise war ich links, und ich hatte in meinem Leben niemals etwas rechts gemacht. Ich hielt mich tapfer an die Arbeit; sie war nicht gering: denn das goldne Reifchen, so dünn es aussah, war in dem Verhältniß dichter geworden, als es sich aus seiner ersten Größe zusammengezogen hatte. Alle freien Stunden wendete ich unbeachtet an dieses Geschäft und war klug genug, als das Metall bald durchgefeilt war, vor die Thüre zu treten. Das war mir gerathen: denn auf einmal sprang der goldne Reif mit Gewalt vom Finger, und meine Figur schoß mit solcher Heftigkeit in die Höhe, daß ich wirklich an den Himmel zu stoßen glaubte und auf alle Fälle die Kuppel unseres Sommerpalastes durchgestoßen, ja das ganze Sommergebäude durch meine frische Unbehülflichkeit zerstört haben würde.

Da stand ich nun wieder, freilich um so vieles größer, allein, wie mir vorkam, auch um vieles dümmer und unbehülflicher. Und als ich mich aus meiner Betäubung erholt, sah ich die Schatulle neben mir stehen, die ich ziemlich schwer fand, als ich sie aufhob und den Fußpfad hinunter nach der Station trug, wo ich denn gleich einspannen und fortfahren ließ. Unterwegs machte ich sogleich den Versuch mit den Täschchen an beiden Seiten. An der Stelle des Geldes, welches ausgegangen schien, fand ich ein Schlüsselchen, es gehörte zur Schatulle, in welcher ich einen ziemlichen Ersatz fand. So lange das vorhielt, bediente ich mich des Wagens; nachher wurde dieser verkauft, um mich auf dem Postwagen fortzubringen. Die Schatulle schlug ich zuletzt los, weil ich immer dachte, sie sollte sich noch einmal füllen; und so kam ich denn endlich, obgleich durch einen ziemlichen Umweg, wieder an den Herd zur Köchin, wo ihr mich zuerst habt kennen lernen.

erreicht, des Fremden Hand und führte ihn die Treppe hinauf nach dem Zimmer ihrer Mutter.

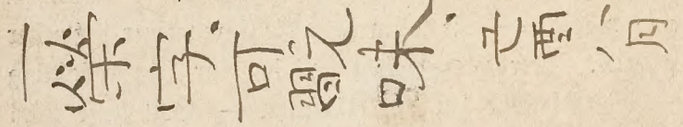
Nun, sagte die Alte, welche das ganze Gespräch von dem Fenster herab mit angehört und bei dem Schein des Lichtes bemerkt hatte, daß er ein Offizier war: was bedeutet der Degen, den Ihr so schlagfertig unter Eurem Arme tragt? Wir haben Euch, setzte sie hinzu, indem sie sich die Brille aufdrückte, mit Gefahr unseres Lebens eine Zuflucht in unserm Hause gestattet; seid Ihr hereingekommen, um diese Wohlthat nach der Sitte Eurer Landsleute mit Verrätherei zu vergelten? — Behüte der Himmel! erwiderte der Fremde, der dicht vor ihren Sessel getreten war. Er ergriff die Hand der Alten, drückte sie an sein Herz, und indem er nach einigen im Zimmer schüchtern umhergeworfenen Blicken den Degen, den er an der Hüfte trug, abschnallte, sprach er: Ihr seht den elendesten der Menschen, aber keinen undankbaren und schlechten vor Euch! — Wer seid Ihr? fragte die Alte, und damit schob sie ihm mit dem Fuße einen Stuhl hin und befahl dem Mädchen in die Küche zu gehen und ihm, so gut es sich in der Eile thun ließ, ein Abendbrod zu bereiten. Der Fremde erwiderte: ich bin ein Offizier von der französischen Macht, obschon, wie Ihr wohl selbst urtheilt, kein Franzose; mein Vaterland ist die Schweiz und mein Name Gustav von der Ried. Ach, hätte ich es niemals verlassen und gegen dies unselige Eiland vertauscht! Ich komme von Fort Dauphin, wo, wie Ihr wißt, alle Weißen ermordet worden sind, und

meine Absicht ist, Port au Prince zu erreichen, bevor es dem General Dessalines noch gelungen ist, es mit den Truppen, die er anführt, einzuschließen und zu belagern. — Von Fort Dauphin! rief die Alte. Und es ist Euch mit Eurer Gesichtsfarbe geglückt, diesen ungeheuren Weg mitten durch ein in Empörung begriffenes Mohrenland zurückzulegen? — Gott und alle Heiligen, erwiderte der Fremde, haben mich beschützt! Und ich bin nicht allein, gutes Mütterchen; in meinem Gefolge, das ich zurückgelassen, befindet sich ein ehrwürdiger alter Greis, mein Oheim, mit seiner Gemahlin und fünf Kindern; mehrere Bediente und Mägde, die zur Familie gehören, nicht zu erwähnen; ein Troß von zwölf Menschen, den ich mit Hülfe zweier elenden Maulesel in unsäglich mühevollen Nachtwanderungen, da wir uns bei Tage auf der Heerstraße nicht zeigen dürfen, mit mir fortführen muß. — Ei, mein Himmel! rief die Alte, indem sie unter mitleidigem Kopfschütteln eine Prise Tabak nahm. Wo befindet sich denn in diesem Augenblicke Eure Reisegesellschaft? — Euch, versetzte der Fremde, nachdem er sich ein wenig besonnen hatte, Euch kann ich mich anvertrauen; aus der Farbe Eures Gesichts schimmert mir ein Strahl von der meinigen entgegen. Die Familie befindet sich, daß Ihr es wißt, eine Meile von hier, zunächst dem Möwenweiher, in der Wildniß der angrenzenden Gebirgswaldung; Hunger und Durst zwangen uns vorgestern diese Zuflucht aufzusuchen. Vergebens schickten wir in der verflossenen Nacht unsere Bedienten

Wänden umher. Herr Strömli war der Erste, der sich wieder sammelte. Denn da der Tag schon ganz hell durch die Fenster schien und auch Nachrichten einliefen, daß die Neger sich schon wieder auf dem Hofe zeigten: so blieb Nichts übrig, als ungesäumt an den Rückzug zu denken. Man legte die beiden Leichen, die man nicht der muthwilligen Gewalt der Neger überlassen wollte, auf ein Brett, und nachdem die Büchsen von Neuem geladen waren, brach der traurige Zug nach dem Möwenweiher auf. Herr Strömli, den Knaben Seppy auf dem Arm, ging voran; ihm folgten die beiden stärksten Diener, welche auf ihren Schultern die Leichen trugen; der Verwundete schwankte an einem Stabe hinterher, und Adelbert und Gottfried gingen mit gespannten Büchsen dem langsam fortschreitenden Leichenzuge zur Seite. Die Neger, da sie den Haufen so schwach erblickten, traten mit Spießen und Gabeln aus ihren Wohnungen hervor und schienen Miene zu machen, angreifen zu wollen; aber Hoango, den man die Vorsicht beobachtet hatte, loszubinden, trat auf die Treppe des Hauses hinaus und winkte den Negern, zu ruhen. In Sainte Lüze! rief er Herrn Strömli zu, der schon mit den Leichen unter dem Thorweg war. In Sainte Lüze! antwortete Dieser, worauf der Zug, ohne verfolgt zu werden, auf das Feld hinauskam und die Waldung erreichte. Am Möwenweiher, wo man die Familie fand, grub man unter vielen Thränen den Leichen ein Grab; und nachdem man noch die Ringe, die sie an der Hand trugen, gewechselt hatte, senkte man sie unter

stillen Gebeten in die Wohnungen des ewigen Friedens ein. Herr Strömli war glücklich genug, mit seiner Frau und seinen Kindern fünf Tage darauf Sainte Lüze zu erreichen, wo er die beiden Negerknaben seinem Versprechen gemäß zurückließ. Er traf kurz vor Anfang der Belagerung in Port au Prince ein, wo er noch auf den Wällen für die Sache der Weißen focht; und als die Stadt nach einer hartnäckigen Gegenwehr an den General Dessalines überging, rettete er sich mit dem französischen Heer auf die englische Flotte, von wo die Familie nach Europa überschiffte und ohne weitere Unfälle ihr Vaterland, die Schweiz, erreichte. Herr Strömli kaufte sich daselbst mit dem Rest seines kleinen Vermögens in der Gegend des Rigi an; und noch im Jahr 1807 war unter den Büschen seines Gartens das Denkmal zu sehen, das er Gustav, seinem Vetter, und der Verlobten desselben, der treuen Toni, hatte setzen lassen.

rechtigkeit steht mit dem geschwungenen Schwerte zur einen Seite, die Gnade zur andern Seite und wirft einen Schleier heran. Man will im Kopfe der Gerechtigkeit Aehnlichkeit mit dem Herzog, in dem Kopfe der Gnade Aehnlichkeit mit dem Gesichte der Fürstin finden.



Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau.

Von

Achim v. Arnim.

Gaben der Milde, herausgegeben von Gubitz, Berlin 1818.
Arnim's sämmtliche Werke, Bd. 2. Berlin, Veit u. Comp.

Das gesehen, habe er sich dem Kinde zu nahen gewagt. Sie waren, wie gute Engel, meines Kindes Spielkameraden auf dem Fort gewesen, sie haben es treulich aufgesucht, sie kommen sicher wieder und werden es nicht verlassen. Und wirklich umflogen sie die Tauben freundlich und trugen in ihren Schnäbeln grüne Blätter. Die Sünde ist von uns geschieden, sagte Francoeur, nie will ich wieder auf den Frieden schelten, der Friede thut mir so gut.

Inzwischen hatte sich der Commandant mit seinen Offizieren genähert, weil er den glücklichen Ausgang durch sein Fernrohr gesehen. Francoeur übergab ihm seinen Degen, er kündigte Francoeur Verzeihung an, weil seine Wunde ihn des Verstandes beraubt gehabt, und befahl einem Chirurgen, diese Wunde zu untersuchen und besser zu verbinden. Francoeur setzte sich nieder und ließ ruhig Alles mit sich geschehen, er sah nur Frau und Kind an. Der Chirurg wunderte sich, daß er keinen Schmerz zeigte; er zog ihm einen Knochensplitter aus der Wunde, der ringsumher eine Eiterung hervorgebracht hatte; es schien, als ob die gewaltige Natur Francoeur's ununterbrochen und allmählich an der Hinausschaffung gearbeitet hatte, bis ihm endlich äußere Gewalt, die eigene Hand seiner Verzweiflung die äußere Rinde durchbrochen. Er versicherte, daß ohne diese glückliche Fügung ein unheilbarer Wahnsinn den unglücklichen Francoeur hätte aufzehren müssen. Damit ihm keine Anstrengung schade, wurde er auf einen Wagen gelegt und sein Einzug in Marseille glich unter einem Volke,

das Kühnheit immer mehr als Güte zu achten weiß, einem Triumphzuge; die Frauen warfen Lorbeerkränze auf den Wagen, Alles drängte sich, den stolzen Bösewicht kennen zu lernen, der so viele tausend Menschen während drei Tage beherrscht hatte. Die Männer aber reichten ihre Blumenkränze Rosalien und ihrem Kinde und rühmten sie als Befreierin und schwuren ihr und dem Kinde reichlich zu vergelten, daß sie ihre Stadt vom Untergange gerettet habe.

Nach solchem Tage läßt sich in einem Menschenleben selten noch Etwas erleben, was der Mühe des Erzählens werth wäre, wenn gleich die Wiederbeglückten, die Fluchbefreiten, erst in diesen ruhigeren Jahren den ganzen Umfang des gewonnenen Glücks erkannten. Der gute alte Commandant nahm Francoeur als Sohn an, und konnte er ihm auch nicht seinen Namen übertragen, so ließ er ihm doch einen Theil seines Vermögens und seinen Segen. Was aber Rosalie noch inniger berührte, war ein Bericht, der erst nach Jahren aus Prag einlief, in welchem ein Freund der Mutter anzeigte, daß diese wohl ein Jahr, unter verzehrenden Schmerzen, den Fluch bereut habe, den sie über ihre Tochter ausgestoßen, und, bei dem sehnlichen Wunsche nach Erlösung des Leibes und der Seele, sich und der Welt zum Ueberdruß bis zu dem Tage gelebt habe, der Rosaliens Treue und Ergebenheit in Gott gekrönt; an dem Tage sei sie, durch einen Strahl aus ihrem Innern beruhigt, im gläubigen Bekenntniß des Erlösers selig entschlafen.

Gnade löst den Fluch der Sünde,
Liebe treibt den Teufel aus.

Parlamentsadvocaten ein, und erhielten zu ihrem nicht geringen Erstaunen das ihnen geraubte Geschmeide zurück. Das Uebrige fiel dem Schatz der Kirche zu St. Eustache anheim.

anderes Vermögen zu besitzen, als diese Bilder, denn er ist überreich. Aber wo ist er?

Eine Seitenthür öffnete sich, und Eduard trat ungefähr so gekleidet herein, wie der ihm ähnliche Schäfer auf dem alten Gemälde von Quintin Messys stand. — Dieser? schrie Walther: woher haben Sie die Gemälde? Als ihm Eduard den sonderbaren Vorfall erzählt hatte, nahm der Alte die Hand der Tochter und legte sie in die des Jünglings, indem er sagte: Sophie wagt viel, aber sie thut es aus Liebe zu ihrem Vater; ich denke, mein Sohn, du wirst nun klug und gut geworden sein. Doch, eine Bedingung: ihr wohnt bei mir und Eulenböck kommt nie über meine Schwelle, auch siehst du ihn mit keinem Auge wieder. Gewiß nicht, antwortete Eduard: überdies reiset er mit dem fremden Prinzen von hier fort.

Man ging nach dem Hause des Vaters. Dieser führte den Jüngling in seine Bibliothek: hier, junger Mensch, sagte er, findest du auch deine Seltenheiten wieder, die dein lustiger Bibliothekar mir für ein Spottgeld verkauft hat. Du wirst diese Schätze deines Vaters künftig heiliger halten.

Die Liebenden waren glücklich. Als sie allein waren, schloß Sophie den Jüngling herzlich in die Arme. Ich liebe dich innigst, mein Freund, flüsterte sie ihm zu, aber ich mußte neulich dem Eigensinne meines Vaters nachgeben und mich damals und heute stellen, als gehorchte ich ihm unbedingt, um erst nicht alle Hoffnung aufzugeben und heute ohne Widerspruch dein zu sein;

denn hätte er meine Liebe gemerkt, so hätte er nimmermehr so schnell eingewilligt.

Nach wenigen Wochen waren sie vermählt. Es ward dem Jünglinge nun nicht schwer, ein ordentlicher und glücklicher Mann zu werden; an seine wilde Jugend dachte er im Arme seiner Frau und im Kreise seiner Kinder nur wie an einen schweren Traum zurück. Eulenböck hatte mit dem Prinzen die Stadt verlassen, und mit ihm zugleich der sogenannte Bibliothekar, der jene Stelle als Secretär beim Prinzen erhielt, um welche Eduard sich bemüht hatte, und nach einigen Jahren die lockre Schöne heirathete, die unserm jungen Freunde einen so übeln Ruf in seiner Vaterstadt verursachte und fast die Veranlassung seines Unglücks geworden war.

---

selbst wenn hochberühmte Namen ihn zieren, daß er der Inful und nicht dem Schwerte seine Größe verdankt. Damals gab es aber noch eine große Zahl alter und mächtiger Geschlechter, welche die Tugenden, freilich denn auch die meisten Fehler des Lehenadels sorgsam auf ihre Nachkommen fortpflanzten. Sie waren voll unvernutzter Lebenskraft, also sinnlich; voll Muth, also auch übermüthig, herrisch, gewaltsam. Der geistigen Erziehung und Bildung dieser ungestümen Jugend pflegte man eine großartige Anlage zu geben; doch war man weder beharrlich noch sorgfältig in der Befolgung des ersten Planes. Der Lebenslauf jedes Einzelnen war ein Roman voll genialer Züge, anziehender Verwickelungen und Wagestücke; doch ohne Zusammenhang und allgemeinen Guß. Unter solchen Gefährten herrschte der junge Savello durch Muth und Geist; das Alter und Ansehen seines Geschlechtes, der Reichthum und die Macht seiner hochbejahrten Aeltern half ihm, seinen Vorrang fest zu behaupten.

Der Herzog und die Herzogin Savello hatten viele Kinder aufgezogen; doch blieb ihnen von Allen nur dieser jüngste Sohn; denn es waren die älteren nach und nach dahingestorben, häufig unerwartet und schrecklich. Der Jüngling war daher der Trost und die Hoffnung ihres Alters, Herr in ihrem Hause, mehr als sie selbst. Schmeichler brachten täglich die Kunde von Dem, was er Glänzendes gethan und gesprochen, sie beschönigten oder verhehlten ihnen die Ausgelassenheit seines Lebens.

Allein auch, wenn man Alles ihnen gesagt und verrathen hätte, möchten sie nur dazu gelächelt haben. Machte ich es doch nicht anders, als ich jung war, pflegte der Herzog zu sprechen, wenn die Ausschweifungen seines Sohnes ihm zufällig zu Ohren kamen. Er war zu entschuldigen. Die freie Sitte der ganzen Zeitgenossenschaft, die weite Kluft, der Abstand unter den verschiedenen Stellungen des Lebens, ließ damals Vieles als verzeihlich erscheinen, was bei strengerer Ordnung schon für ein Verbrechen gilt. Durften die Aeltern doch nachsichtig auffassen, was ganz Rom dem Jüngling verzieh; denn es liebten ihn die Damen, es ehrte, fürchtete, suchte ihn die ritterliche Jugend der Stadt. Man glaubte, daß selbst Margaretha vor Anderen ihn auszeichne, und nicht ohne Rücksicht auf diesen Umstand ward er von seinen Genossen zum Anführer und Vorredner des Zuges bestimmt.

Eine schönere Jugend, einen reicheren Aufzug vermochte jene Zeit nicht hervorzubringen; doch blickten die Damen wie durch Verabredung nur auf den Savello, welcher, das Barett in der Hand, den Uebrigen voranging. Panzerähnlich, vielfach durchnäht und überall in Gold und Perlen gestickt war sein Bruststück; auf der rechten Schulter trug er einen kurzen Mantel, an der linken Seite glänzte das reichbesetzte Heft und Gehänge seines Degens. Sein Barett schmückte ein glänzender Rubin von milchweißen zartglänzenden Perlen eingeschlossen. Die Feder, ohne welche dazumal ein vor-

wurde. Er sollte das Abenteuer allein bestehen; sein Begleiter ward daher von ihm entlassen, damit er versteckt in dem Gestrüppe der Schlucht den Zugang zur Gartenmauer bewache, den Rückzug ihm sichere.

Er horchte noch einen Augenblick auf die behutsam leisen Schritte des Dieners, welche bald in der Ferne verhallten. Als er sich nun ganz allein wußte, überlief ihn ein kalter, gespenstischer Schauder. Es flüsterte die innere Stimme ihm zu, daß seine Leidenschaft nicht Liebe, nicht Zärtlichkeit, nicht einmal Begierde sei, daß er nur einem dunkeln, ihm unverständlichen Zuge nachfolge. Vielleicht war, was ihn lenkte, bloß Herrschsucht und herrische Neigung, Gewalt und Macht zu üben; vielleicht jene unfreiwillige Verehrung und Huldigung, welche die Schönheit auf ihren erhabensten Stufen auch von verderbten und rohen Menschen erzwingt. Noch zweifelte er, ob er in die halbgeöffnete Thüre eintreten oder zurückweichen und davoneilen wolle, als auf der Flur über der Treppe Cassandra ihm sich zeigte, reizender, als da er zuerst sie gesehen. Sie hatte mit Sorgfalt sich geschmückt, hielt die Lampe in malerisch schöner Stellung empor, ihr eigenes Antlitz günstiger zu beleuchten. Da widerstand er nicht länger ihrem wehmüthig sehnsuchtsvollen Blicke, ihrem bezaubernd anmuthsvollen Lächeln. Er eilte die Treppe hinauf, folgte ihr, da sie vor ihm, den Finger auf den Mund legend, langsam zurückwich, bis an die Schwelle der Waffenkammer. Cassandra öffnete die Thüre, indem sie ihm

ein Zeichen gab, ihr nachzufolgen. Im Hereintreten ließ er den Mantel fallen; wohl seinen edeln Wuchs, seine kunstvoll reiche Kleidung offen zu legen; oder auch unbesinnlich und absichtslos. Um so leichter und sicherer traf ihn Giustiniano, welcher, hinter der Thüre versteckt, dem Eintretenden aufgelauert hatte und nun in einem einzigen Stoße sein Herz traf und durchschnitt.

Während der That, oder doch unmittelbar nachdem sie geschehen, ergriff beide Gatten ein ungewisses, zweifelhaftes Gefühl. Der Freude, so schnell und leicht mit ihm geendet zu haben, gab das Mitleid eine schmerzliche Stimmung. Im Todeskrampfe war der edle Jüngling anmuthsvoll, nicht starr und leichenähnlich, zu Boden gesunken; denn es begleitet die Anmuth den Menschen bis jenseit der Grenze des Lebens. Sein halbabgewendetes, von ungeordneten Haarlocken malerisch umspieltes Antlitz erschien noch immer schön, edel, gebietend, herrisch. Mit Rührung, ja mit Zärtlichkeit blickte Cassandra auf ihn hernieder; wer denn vermöchte so ganz ohne Schmerz für eine Ewigkeit zu scheiden von Dem, was jemals ihm einigen Antheil eingeflößt? — Sie glaubte nicht, daß ein todter Körper den Neid der Lebendigen erwecken könne, gab daher sorglos und ohne Verstellung dem Eindrucke des schönen Bildes, den Gefühlen des seltenen Augenblickes sich hin. Doch nährt des Menschen Herz einen Argwohn tieferer und höherer Art, welchen der Tod nicht sühnt; doch ist Denen, welche wahrhaft und bis in den Grund der Seele lieben, Nichts unerträg-

wartet hatte, plötzlich eine Ahnung seiner eigenen größten Gefahr. Er sah, daß alles Unheil, welches sich ereignet haben konnte, unfehlbar auf sein Haupt zurückfallen werde, und rettete sich nach kurzem Besinnen durch eilige Flucht. Seine Abwesenheit schärfte den Verdacht, erschwerte hingegen die Entdeckung der blutigen That, bis nach einigen Tagen Vermuthungen und halbdeutliche Spuren die Häscher zum Hause des Giustiniano geleiteten. Man habe, sagten die Nachbarn, in denselben Tagen Niemand darin aus- und eingehen sehen. Als auf wiederholtes Klopfen von innen her keine Antwort erfolgte, wurden die Thüren erbrochen, das Haus gewaltsam geöffnet. Als man hinaufkam, saß die schöne Frau, durch Gram und Entsetzen verändert, doch nicht entstellt, am Herde bei der Arbeit. Man fragte nach ihrem Gatten; sie antwortete ruhig, daß er verreis't sei. Nach dem Savello; da stand sie auf, drängte sich durch die Häscher und öffnete die Thüre zur Waffenkammer. Da liegt er, sprach sie; ich warte schon zwei Tage lang auf euch; schafft ihn fort, ich habe ihn lang genug gehütet.

Seit Menschengedenken hatte zu Rom kein Fall dieser Art ein größeres Aufsehen gemacht, eine lebhaftere Theilnahme erweckt. Die Untersuchung des Thatbestandes nahm wenig Zeit hinweg, weil Cassandra schon beim ersten Verhöre frei bekannte, daß sie selbst den Tod des Jünglings beschlossen, ihn ins Haus gelockt und ihrem Gatten überliefert habe. Mit Ruhe zeigte sie, daß nur

der Tod des mächtigen Jünglings vor dessen Wildheit sie habe beschützen, die Ehre ihres Hauses sichern können. Ihre Schönheit, der Adel ihrer Haltung verlieh den Gründen, welche sie entwickelte, eine unwiderstehliche Gewalt.

Lange ward der Urtheilsspruch verzögert, weil unter den Richtern keiner sich fand, welcher über den seltenen Fall nach dem Buchstaben des Gesetzes zu entscheiden in sich den Muth fühlte. Man verglich diese Handlung den großen römischen Beispielen; und als ein Anklang aus ferner alter Zeit ward sie von dem ahnenstolzen Volke mit lautem Jubel begrüßt. Man drängte sich zu den Sitzungen, um die kühne Frau zu sehen, ehrte sie in ihrem Gefängnisse. Häufiger als Andere besuchte sie dort die Prinzessin Margaretha, welche bei ihrem Ohm, dem Papste, Nichts unversucht ließ, um die Begnadigung der edlen Verbrecherin zu bewirken. Allein ihr widerstrebten der Herzog und die Herzogin Savello, indem sie lang aufgehäufte, für sie nun werthlose Schätze verschwendeten, um die Bedenklichkeit der Richter zu überwältigen und Margarthens Einfluß auf den Herrscher zu schwächen. Während ganz Rom ihre That bewunderte, ihr Schicksal beklagte oder es abzuwenden bemüht war, erwartete Cassandra mit Gleichmuth den Urtheilsspruch, den sie nicht abzuwenden, nicht gemildert zu sehen wünschte, weil ihr das Leben kalt und werthlos, der Tod längst befreundet war.

Gebiete vollkommen richtige Grundsatz, daß bei Gott nichts groß oder klein sei, sondern alles gleichen Werth habe, Grashalm oder Gewitter, weil er alles mit gleicher Sorgfalt behandle. Er versetzte sich also dichtend so zu sagen in das Auge Gottes, das auf die winzigste Creatur wie in das All der Welten mit gleicher Liebe schaut, und verzichtete, er, der Künstler, freiwillig, wissentlich auf das, was doch die Kunst nicht entbehren kann, auf die Perspective.

Dazu kam in den ersten Erzählungen, daß das Naturleben ganz im Vordergrunde stand. Es fehlte zwar nicht an Menschen darin, aber sie waren nur um des Naturgemäldes willen da, und man erklärte sie deshalb mit Recht für bloße Staffage in der Landschaft. In den folgenden Erzählungen ging der Dichter mehr auf das Menschenleben ein, aber auch hier wieder trat das, was man sonst als Beiwerk mit ein paar Strichen abzufertigen pflegt, die äußerliche Erscheinung und Umgebung, eben so peinlich wie meisterhaft im Detail ausgemalt in den Vordergrund. In dieser Detailmalerei überläßt er sich mitunter einer fast betäubenden Redseligkeit, die er nach der Versicherung seines Biographen auch im Leben besessen haben soll, und einer ganz sonderbaren Lehrhaftigkeit, die uns auch mit dem Bekanntesten nicht verschont, so daß, wer nicht von seiner akademischen Bildung weiß, ihn für einen Autodidakten zu halten geneigt sein sollte. Indessen beschränkt er sich keineswegs auf das Aeußere: er geht, und zwar sehr tief, in das Innere des Menschen ein. Aber dies geschieht nicht, um die Erzählung entwicklungsmäßig vorwärts zu bringen: vielmehr kommen ohne Verwicklung, ohne Entwicklung die Menschen zusammen und wieder auseinander; wir sehen nicht wie es zugeht, wir erfahren nur, daß

es geschehen ist, und erhalten statt eines dramatischen Hergangs bloß die bei derartigen Anlässen oder auch sonst im Leben eintretenden Stimmungen und Gemüthszustände, aber mit einer Beobachtungsgabe, die eben so wunderbar und unvergleichlich ist wie Stifter's Naturbeobachtung, dargestellt. Man könnte diese Gebilde Seelenlandschaften nennen; sie sind in ähnlicher Weise wie seine Naturmalereien ausgeführt; und nicht ganz mit Unrecht hat ein Spötter gesagt, seine Menschen seien wandelnde Bäume.

Sollte man es glauben, daß ein Dichter, der in dieser seltsamen Art zu Werke ging, dennoch eine Novelle geschaffen habe, die ihrem Begriff entspricht? Und doch ist dies sogar in hohem Grade der Fall: „Brigitta" darf eine wahre Perle unserer Sammlung genannt werden. In echt dramatischer Entwicklung werden hier zwei Menschen, deren Charaktere sich allmählich vor uns entfalten, getrennt und wieder zusammengeführt, und der Grund und Boden, auf welchem die Handlung vor sich geht, ist bei allem Reichthum der Schilderung doch künstlerisch maßvoll als sympathischer Rahmen der Begebenheiten behandelt.

Aber sollte man es für möglich halten, daß dieses Kunstwerk, das vom vollsten Bewußtsein seines Schöpfers zeugt, nicht für alle seine späteren Hervorbringungen maßgebend geblieben sei? Und dennoch ist er nachher, eben so bewußt, wieder in seine alte Art und Weise zurückgefallen. Dies scheint ein Räthsel, das sich wohl nur dadurch erklärt, daß bei Stifter das künstlerische Schaffen dem denkenden Anschauen und ethischen Streben, das diesem edlen Geiste eigen war, sich unterordnete, statt aus beiden hervorzugehen. K.

wieder ein solcher Gang, und einen der Thürflügel, die in demselben waren, öffnend, sagte mein Begleiter, hier seien meine Zimmer. Wir gingen hinein. Nachdem er in jedem mehrere Kerzen angezündet hatte, wünschte er mir gute Nacht und ging fort. In einer Weile wurde von einem Anderen Wein, Brod und kalter Braten gebracht, worauf mir von ihm, wie von seinem Vorgänger, gute Nacht geboten wurde. Ich erkannte hieraus und aus der völligen Einrichtung der Zimmer, daß ich nun allein bleiben würde, und ging daher an die Thüren und schloß mich ab.

Hierauf aß ich und musterte dabei meine Wohnung. Das erste Zimmer, in welchem die Speisen auf einen großen Tisch gestellt wurden, war sehr geräumig. Die Kerzen strahlten hell und beleuchteten Alles. Die Geräthe waren anders, als sie bei uns gebräuchlich sind. In der Mitte stand eine lange Tafel, an deren einem Ende ich aß. Um die Tafel waren Bänke von Eichenholz gestellt, nicht eigentlich wohnlich aussehend, sondern wie zu Sitzungen bestimmt. Sonst war nur noch hie und da ein Stuhl zu sehen. An den Wänden hingen Waffen aus verschiedenen Zeiten der Geschichte. Sie mochten meist der ungarischen angehören. Es waren noch viele Bogen und Pfeile darunter. Außer den Waffen hingen auch Kleider da, ungarische, die man aus früheren Zeiten aufgehoben hatte, und dann jene schlotternden seidenen, die entweder Türken oder gar Tartaren angehört haben mochten.

Als ich mit meinem Nachtmahle fertig war, ging ich in die zwei Nebenzimmer, die auf diesen Saal folgten. Sie waren kleiner, und wie ich gleich bei dem ersten Blicke, da ich eingeführt wurde, bemerkt hatte, wohnlicher eingerichtet, als der Saal. Er waren Stühle, Tische, Schränke, Waschgeräthe, Schreibzeug und Alles da, was ein einsamer Wanderer in seiner Wohnung nur immer wünschen kann. Selbst Bücher lagen auf dem Nachttische, und sie waren sämmtlich in deutscher Sprache. In jedem der zwei Zimmer stand ein Bett, aber statt der Decke war auf ein jedes das weite volksthümliche Kleidungsstück gebreitet, welches sie Bunda heißen. Es ist dies gewöhnlich ein Mantel aus Fellen, wobei die rauhe Seite nach Innen, die glatte weiße nach Außen gekehrt ist. Letztere hat häufig allerlei farbiges Riemzeug und ist mit aufgenähten farbigen Zeichnungen von Leder verziert.

Ehe ich mich schlafen legte, ging ich noch, wie es immer an fremden Orten meine Gewohnheit ist, an das Fenster, um zu schauen, wie es draußen aussähe. Es war nicht viel zu sehen. Das aber erkannte ich im Mondlichte, daß die Landschaft nicht deutsch sei. Wie eine andere, nur riesengroße Bunda lag der dunkle Fleck des Waldes oder Gartens unten auf die Steppe gebreitet — draußen schillerte das Grau der Haide — dann waren allerlei Streifen, ich wußte nicht, waren es Gegenstände dieser Erde, oder Schichten von Wolken.

Nachdem ich meine Augen eine Weile über diese

Mein Reisefreund war also Stephan Murai gewesen. Er war unter dem Namen Bathori, der einem seiner weiblichen Vorfahren gehörte, gereiset. So hatte ich ihn auch gekannt, aber er ließ sich immer Major nennen, welchen Rang er in Spanien erworben hatte, und alle Welt nannte ihn auch den Major. Da er in der ganzen Welt gewesen war, ging er, von seinem Innern gezogen, unter demselben Namen nach dem wüsten Sitze Uwar, wo er nie gewesen war, wo ihn Niemand kannte, und wo er, wie er recht gut wußte, der Nachbar seines getrennten Weibes werden würde. Gleichwohl kam er nicht zu ihr hinüber, die schon so schön auf Maroshely waltete, bis der Ruf die Kunde ihrer Todeskrankheit zu ihm trug. Da machte er sich auf, ritt hinüber, trat zu ihr, die ihn vor Fieber nicht kannte, blieb Tag und Nacht bei ihrem Bette, wachte über sie und pflegte sie, bis sie genas. Damals durch den gegenseitigen Anblick gerührt und von leiser Liebe getrieben, aber dennoch ängstlich vor der Zukunft, weil sie sich nicht kannten, und weil sich wieder etwas Fürchterliches zutragen könnte, schloßen sie jenen seltsamen Vertrag der bloßen Freundschaft, den sie Jahre lang hielten, und den bisher Keines zuerst anzurühren wagte, bis ihn das Geschick durch einen scharfen Schnitt, den es in Beider Herzen that, trennte und zu dem schöneren natürlicheren Bunde wieder zusammenfügte.

Alles war nun gut.

Nach vierzehn Tagen wurde es in der Gegend

kund gethan und die lästigen Glückwünscher kamen von nahe und von ferne.

Ich aber blieb noch den ganzen Winter bei den Leuten und zwar auf Maroshely, wo vorläufig Alles wohnte und von wo der Major im Sinne hatte Brigitta nie fort zu ziehen, weil sie da in Mitte ihrer Schöpfung sei. Am freudigsten war schier Gustav, der immer so an dem Major gehangen war, der ihn immer leidenschaftlich und einseitig den herrlichsten Mann dieser Erde nannte, und der ihn nun als Vater verehren durfte, ihn, an dem sein Auge wie an einer Gottheit hing.

Ich habe jenes Winters zwei Herzen kennen gelernt, die sich nun erst recht zu einer vollen, wenn auch verspäteten Blume des Glückes aufschloßen.

Ich werde diese Herzen nie, nie vergessen! — —

Im Frühjahre nahm ich wieder mein deutsches Gewand, meinen deutschen Stab und wanderte dem deutschen Vaterlande zu. Ich sah auf dem Rückwege Gabrielens Grabmal, die schon vor zwölf Jahren im Gipfel ihrer jugendlichen Schönheit gestorben war. Auf dem Marmor standen zwei große weiße Lilien.

Mit trüben, sanften Gedanken zog ich weiter, bis die Leitha überschritten war und die lieblichen blauen Berge des Vaterlandes vor meinen Augen dämmerten.

als die Damen, und ein Doctor der Philosophie fragte. Wo haben Sie die Anekdote her?

Wo ich sie herhabe? fragte Robert verwundert dagegen: sie ist ja nicht wahr. Sie vergessen, daß ich eine nicht wahre Geschichte erzählen sollte, daß das meine Aufgabe war. Da hab' ich denn gleich tüchtig gelogen. Ich hoffe, Sie lassen mich künftig in Ruhe.

ich muß meine Kenntnisse erweitern und meinem Geiste Nahrung gönnen.

Er ist einzig! sagte die Frau zu sich selber und lachte fröhlich; und wie schön er ist!

So lese ich denn wieder in meinem Tagebuche, sprach Heinrich, das ich ehemals anlegte, und es interessirt mich, rückwärts zu studiren, mit dem Ende anzufangen und mich so nach und nach zu dem Anfange vorzubereiten, damit ich diesen um so besser verstehe. Immer muß alles echte Wissen, alles Kunstwerk und gründliche Denken in einen Kreis zusammenschlagen und Anfang und Ende innigst vereinigen, wie die Schlange, die sich in den Schwanz beißt — ein Sinnbild der Ewigkeit, wie Andre sagen: ein Symbol des Verstandes und alles Richtigen, wie ich behaupte.

Er las auf der letzten Seite, aber nur halblaut: Man hat ein Märchen, daß ein wüthender Verbrecher, zum Hungertode verdammt, sich selber nach und nach aufspeiset; im Grunde ist das nur die Fabel des Lebens und eines jeden Menschen. Dort blieb am Ende nur der Magen und das Gebiß übrig, bei uns bleibt die Seele, wie sie das Unbegreifliche nennen. Ich aber habe auch, was das Aeußerliche betrifft, in ähnlicher Weise mich abgestreift und abgelebt. Es war beinah lächerlich, daß ich noch einen Frack nebst Zubehör besaß, da ich niemals ausgehe. Am Geburtstage meiner Frau werde ich in Weste und Hemdärmeln vor ihr erscheinen, da es doch unschicklich wäre, bei hoffähigen

Leuten in einem ziemlich abgetragenen Ueberrock Cour zu machen.

Hier geht die Seite und das Buch zu Ende, sagte Heinrich. Alle Welt sieht ein, daß unsre Fracks eine dumme und geschmacklose Kleidung sind, Alle schelten diese Uniform, aber Keiner macht, so wie ich, Ernst damit, den Plunder ganz abzuschaffen. Ich erfahre nun nicht einmal aus den Zeitungen, ob andre Denkende meinem kühnen Beispiele und Vorgange folgen werden.

Er schlug um und las die vorige Seite: Man kann auch ohne Servietten leben. Wenn ich bedenke, wie unsere Lebensweise immer mehr und mehr in Surrogat, Stellvertretung und Lückenbüßerei übergegangen ist, so bekomme ich einen rechten Haß auf unser geiziges und knickerndes Jahrhundert und fasse, da ich es ja haben kann, den Entschluß, in der Weise unsrer viel freigebigern Altvordern zu leben. Diese elenden Servietten sind ja, was selbst die heutigen Engländer noch wissen und verachten, offenbar nur erfunden, um das Tischtuch zu schonen. Ist es also Großmuth, das Tischtuch nicht zu achten, so gehe ich darin noch weiter, das Tafeltuch zusammt den Servietten für überflüssig zu erklären. Beides wird verkauft, um vom saubern Tische selbst zu essen, nach Weise der Patriarchen, nach Art der — nun? welcher Völker? Gleichviel! Essen doch viele Menschen selbst ohne Tisch. Und, wie gesagt, ich treibe dergleichen nicht aus cynischer Spar-

samkeit, nach Art des Diogenes, aus dem Hause, sondern im Gegentheil im Gefühl meines Wohlstandes, um nur nicht, wie die jetzige Zeit, aus thörichtem Sparen zum Verschwender zu werden.

Du hast es getroffen, sagte die Gattin lächelnd; aber damals lebten wir von dem Erlös dieser überflüssigen Sachen doch noch verschwenderisch. Oft sogar hatten wir zwei Schüsseln.

Jetzt setzten sich die beiden Gatten zum dürftigsten Male nieder. Wer sie gesehen, hätte sie für beneidenswerth halten müssen, so fröhlich, ja ausgelassen waren sie an der einfachen Tafel. Als die Brodsuppe verzehrt war, holte Clara mit schalkhafter Miene einen verdeckten Teller aus dem Ofen und setzte dem überraschten Gatten noch einige Kartoffeln vor. Sieh! rief dieser, das heißt einem, wenn man sich an den vielen Büchern satt studirt hat, eine heimliche Freude machen! Dieser gute Erdapfel hat mit zu der großen Umwälzung von Europa beigetragen. Der Held Walter Raleigh soll leben! Sie stießen mit den Wassergläsern an, und Heinrich sah nach, ob der Enthusiasmus auch nicht einen Riß im Glase verursacht habe. Um diese ungeheure Künstlichkeit, sagte er dann, um diese Einrichtung mit unsern alltäglichen Gläsern würden uns die reichsten Fürsten des Alterthums beneidet haben. Es muß langweilig sein, aus einem goldenen Pokal zu trinken, vollends so schönes, klares, gesundes Wasser. Aber in unsern Gläsern schwebt die erfrischende Welle so heiter.

durchsichtig, so eins mit dem Becher, daß man wirklich versucht wird, zu glauben, man genieße den flüssig gewordenen Aether selbst. — Unsre Mahlzeit ist geschlossen, umarmen wir uns.

Wir können auch zur Abwechselung, sagte sie, unsre Stühle an das Fenster rücken.

Platz genug haben wir ja, sagte der Mann, eine wahre Rennbahn, wenn ich an die Käfiche denke, die der elfte Ludwig für seine Verdächtigen bauen ließ. Es ist unglaublich, wie viel Glück schon darin liegt, daß man Arm und Fuß nach Gutdünken erheben kann. Zwar sind wir immer noch, wenn ich an die Wünsche denke, die unser Geist in manchen Stunden faßt, angekettet, die Psyche ist in die Leimruthe, die uns klebend hält und von der wir nicht losflattern können, weiß der Himmel wie, hineingesprungen, und wir und Ruthe sind nun so eins, daß wir zuweilen das Gefängniß für unser besseres Selbst halten.

Nicht so tiefsinnig, sagte Clara und faßte seine schön geformte Hand mit ihren zarten und schlanken Fingern; sieh lieber, mit wie sonderbaren Eisblumen der Frost unsre Fenster ausgeschmückt hat. Meine Tante wollte immer behaupten, durch diese mit dickem Eise überzogenen Gläser werde das Zimmer wärmer, als wenn die Scheiben frei wären.

Es ist nicht unmöglich, sagte Heinrich; doch möchte ich auf diesen Glauben hin das Heizen nicht unterlassen. Am Ende könnten die Fenster von Eisschollen so dick

schenkt hatte, mit der Gattin den Wagen. Beide sannen nach über den Inhalt des menschlichen Lebens, dessen Bedürfniß, Ueberfluß und Geheimniß.

Die Glücksritter.

Von Joseph von Eichendorff.

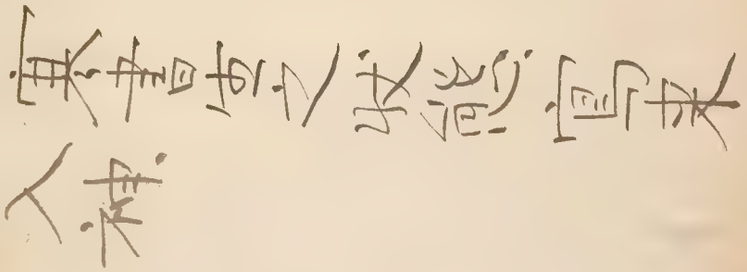
Rheinisches Jahrbuch für Kunst und Poesie. 1841.
Eichendorff's sämmtliche Werke. 2. Aufl. 3. Bd. Leipzig, Voigt und Günther, 1864.

Reisekoffer mit den Staatskleidern und das gestohlene Schmuckkästchen herbei. Der lustige Graf, ohne lange zu kramen, zog sogleich eine schwere goldne Kette hervor, aus lauter St. Jürgen und Lindwürmern künstlich zusammengefügt, und reichte sie seiner Tochter, die mußte sie feierlich dem tapfern Retter des Schlosses um den Hals hängen. Dann gab er seinen Leuten einen Wink. Da setzten sie rasch die Trompeten an und bliesen dem Suppius zu Ehren einen schmetternden Tusch, während die Andern, eh er sich's versah, ihn auf ihre Schultern schwangen und so im Triumph ins Schloß zum Frühstück trugen.

Unterdeß war der Tag schon angebrochen, Suppius konnte von seinem luftigen Sitz weit über die Hecken weg ins Thal schauen. Da sah er, zu neuem Erstaunen, unten seinen Gefährten Klarinett zu Roß, seine Denkeli vor sich im Sattel, wie einen Morgenblitz am Saum des Waldes dahinfliegen. Siglhupfer (denn niemand anders war Klarinett) hatte sich nicht getäuscht: Denkeli, entschlossen mit Gefahr ihres eigenen Lebens ihn zu warnen und zu retten, war die singende Fey im Fenster gewesen — nun verstand er erst die Sage; so weit man vom Thurm des Schlosses sehen konnte, es war ja Alles, Alles wieder sein!

Oben aber schmetterten jetzt von Frischem die Trompeten, Vivat und Jubelgeschrei, und hinter sich sah Suppius die Hüte schwenken und Weinflaschen

blinken und die schönen Augen der jungen Gräfin dazwischen funkeln. — So hatte er, wie man die Hand umdreht, sein Glück gemacht; — Siglhupfer aber blieb fortan in den Wäldern selig verschollen.



Stunde länger der gewissen Gefahr von den Wilderern aussetzen und hatte ihn noch eine Strecke geleitet.

Jetzt war er allein und ließ sein Pferd ruhig gehen.

Oft schaute er zurück. Als er aber weiter hinabkam ins Thal und die Kuppe der Teufelsmühle, um welche unten dichter Nebel lag, zum letztenmale sah, da sang er laut in die Lüfte hinaus:

Glaub' wohl, kein Wasser ist so tief,
Für das kein Schiff bereit,
Gäb' es ein so wildes Herze,
Das nimmermehr verzeiht?

Muß sein! muß sein! — Nie kommt zurück
Der Tag, der heut vergeht;
Eine andere Lieb', ein ander Laub
In jedem Frühling steht.

Meine Wange ist so frisch und roth,
Meine Augen sind so hell:
Mein Rößlein schreitet munter,
Ich komme nicht von der Stell'.

Schau' mich um und schau' gar oft mich um,
Als sucht' ich was so sehr;
Im Sinn ist mir, als wenn es wohl
Verlorene Liebe wär'.

Romeo und Julia auf dem Dorfe.

Von Gottfried Keller.

Die Leute von Seldwyla. Erzählungen von Gottfried Keller. Braunschweig. Vieweg und Sohn. 1856.

steinen. Dann empfanden sie einiges Grauen, da sie etwas Geformtes und Belebtes begraben hatten, und entfernten sich ein gutes Stück von der unheimlichen Stätte. Auf einem ganz mit grünen Kräutern bedeckten Plätzchen legte sich das Dirnchen auf den Rücken, da es müde war, und begann in eintöniger Weise einige Worte zu singen, immer die nämlichen, und der Junge kauerte daneben und half, indem er nicht wußte, ob er auch vollends umfallen solle, so lässig und müßig war er. Die Sonne schien dem singenden Mädchen in den geöffneten Mund, beleuchtete dessen blendendweiße Zähnchen und durchschimmerte die runden Purpurlippen. Der Knabe sah die Zähne, und dem Mädchen den Kopf haltend und dessen Zähnchen neugierig untersuchend rief er: Rathe, wie viele Zähne hat man? Das Mädchen besann sich einen Augenblick, als ob es reiflich nachzählte, und sagte dann auf Gerathewohl: Hundert! Nein, zwei und dreißig! rief er, wart, ich will einmal zählen! Da zählte er die Zähne des Kindes, und weil er nicht zwei und dreißig herausbrachte, so fing er immer wieder von Neuem an. Das Mädchen hielt lange still, als aber der eifrige Zähler nicht zu Ende kam, raffte es sich auf und rief: Nun will ich deine zählen! Nun legte sich der Bursche hin ins Kraut, das Mädchen über ihn, umschlang seinen Kopf, er sperrte das Maul auf, und es zählte: Eins, zwei, sieben, fünf, zwei, eins; denn die kleine Schöne konnte noch nicht zählen. Der Junge verbesserte sie und gab ihr

Anweisung, wie sie zählen solle, und so fing auch sie unzählige Mal von Neuem an, und das Spiel schien ihnen am besten zu gefallen von Allem, was sie heut unternommen. Endlich aber sank das Mädchen ganz auf den kleinen Rechenmeister nieder, und die Kinder schliefen ein in der hellen Mittagssonne.

Inzwischen hatten die Väter ihre Aecker fertig gepflügt und in frischduftende braune Fläche umgewandelt. Als nun, mit der letzten Furche zu Ende gekommen, der Knecht des Einen halten wollte, rief sein Meister: Was hältst du? Kehr noch einmal um! — Wir sind ja fertig! sagte der Knecht. — Halt's Maul und thu, wie ich dir sage! der Meister. Und sie kehrten um und rissen eine tüchtige Furche in den mittleren herrenlosen Acker hinein, daß Kraut und Steine flogen. Der Bauer hielt sich aber nicht mit der Beseitigung derselben auf, er mochte denken, hiezu sei noch Zeit genug vorhanden, und er begnügte sich, für heute die Sache nur aus dem Gröbsten zu thun. So ging es rasch die Höhe empor in sanftem Bogen, und als man oben angelangt und das liebliche Windeswehen eben wieder den Kappenzipfel des Mannes zurückwarf, pflügte auf der anderen Seite der Nachbar vorüber mit dem Zipfel nach vorn und schnitt ebenfalls eine ansehnliche Furche vom mittleren Acker, daß die Schollen nur so zur Seite flogen. Jeder sah wohl, was der Andere that, aber keiner schien es zu sehen, und sie entschwanden sich wieder, indem jedes Sternbild still

gehaßten Feinde den Garaus zu machen, der ohnehin der Schwächere schien und eben zu unterliegen drohte. Aber auch Vrenchen sprang, Alles wegwerfend, mit einem langen Aufschrei herzu und umklammerte ihren Vater, um ihn zu schützen, während sie ihn dadurch nur hinderte und beschwerte. Thränen strömten aus ihren Augen, und sie sah flehend den Sali an, der im Begriff war, ihren Vater ebenfalls zu fassen und vollends zu überwältigen. Unwillkürlich legte er aber seine Hand an seinen eigenen Vater und suchte denselben mit festem Arm von dem Gegner loszubringen und zu beruhigen, so daß der Kampf eine kleine Weile ruhte oder vielmehr die ganze Gruppe unruhig hin und her drängte, ohne aus einander zu kommen. Darüber waren die jungen Leute, sich mehr zwischen die Alten schiebend, in dichte Berührung gekommen, und in diesem Augenblicke erhellte ein Wolkenriß, der den grellen Abendschein durchließ, das nahe Gesicht des Mädchens, und Sali sah in dies ihm so wohlbekannte und doch so viel anders und schöner gewordene Gesicht. Vrenchen sah in diesem Augenblicke auch sein Erstaunen, und es lächelte ganz kurz und geschwind mitten in seinem Schrecken und in seinen Thränen ihn an. Doch ermannte sich Sali, geweckt durch die Anstrengungen seines Vaters, ihn abzuschütteln, und brachte ihn mit eindringlich bittenden Worten und fester Haltung endlich ganz von seinem Feinde weg. Beide alte Gesellen athmeten hoch auf und begannen jetzt wieder zu schelten und zu

schreien, sich von einander abwendend; ihre Kinder aber athmeten kaum und waren still wie der Tod, gaben sich aber im Wegwenden und Trennen, ungesehen von den Alten, schnell die Hände, welche vom Wasser und von den Fischen feucht und kühl waren.

Als die grollenden Parteien ihrer Wege gingen, hatten die Wolken sich wieder geschlossen, es dunkelte mehr und mehr, und der Regen goß nun in Bächen durch die Luft. Manz schlenderte voraus auf den dunklen nassen Wegen, er duckte sich, beide Hände in den Taschen, unter den Regengüssen, zitterte noch in seinen Gesichtszügen und mit den Zähnen, und ungesehene Thränen rieselten ihm in den Stoppelbart, die er fließen ließ, um sie durch das Wegwischen nicht zu verrathen. Sein Sohn hatte aber nichts gesehen, weil er in glückseligen Bildern verloren daherging. Er merkte weder Regen noch Sturm, weder Dunkelheit noch Elend; sondern leicht, hell und warm war es ihm innen und außen, und er fühlte sich so reich und wohlgeborgen, wie ein Königssohn. Er sah fortwährend das secundenlange Lächeln des nahen schönen Gesichtes und erwiderte dasselbe erst jetzt, eine gute halbe Stunde nachher, indem er voll Liebe in Nacht und Wetter hineinlachte und das liebe Gesicht anlachte, das ihm allerwegen aus dem Dunkel entgegentrat, so daß er glaubte, Vrenchen müsse auf seinen Wegen dies Lachen nothwendig sehen und inne werden.

der Höhe am Flusse, von welchem er hartnäckig am längsten nicht lassen wollte.

Es war aber keine Rede mehr von einer ordentlichen Bebauung, und auf dem Acker, der einst so schön im gleichmäßigen Korne gewogt, wenn die Ernte kam, waren jetzt allerhand abfällige Samenreste gesäet und aufgegangen, aus alten Schachteln und zerrissenen Düten zusammengekehrt, Rüben, Kraut und dergleichen und etwas Kartoffeln, so daß der Acker aussah wie ein recht übel gepflegter Gemüseplatz und eine wunderliche Musterkarte war, dazu angelegt, um von der Hand in den Mund zu leben, hier eine Hand voll Rüben auszureißen, wenn man Hunger hatte und nichts Besseres wußte, dort eine Tracht Kartoffeln oder Kraut, und das Uebrige fortwuchern oder verfaulen zu lassen, wie es mochte. Auch lief Jedermann darin herum, wie es ihm gefiel, und das schöne breite Stück Feld sah beinahe so aus, wie einst der herrenlose Acker, von dem alles Unheil herkam. Desnahen war um das Haus nicht eine Spur von Ackerwirthschaft zu sehen. Der Stall war leer, die Thüre hing nur in einer Angel, und unzählige Kreuzspinnen, den Sommer hindurch halb groß geworden, ließen ihre Fäden in der Sonne glänzen vor dem dunklen Eingang. An dem offen stehenden Scheunenthor, wo einst die Früchte des festen Landes eingefahren, hing schlechtes Fischergeräthe, zum Zeugniß der verkehrten Wasserpfuscherei; auf dem Hofe war nicht ein Huhn und nicht eine Taube, weder Katze

noch Hund zu sehen, nur der Brunnen war noch als etwas Lebendiges da, aber er floß nicht mehr durch die Röhre, sondern sprang durch einen Riß nahe am Boden über diesen hin und setzte überall kleine Tümpel an, so daß er das beste Sinnbild der Faulheit abgab. Denn während mit wenig Mühe des Vaters das Loch zu verstopfen und die Röhre herzustellen gewesen wäre, mußte sich Vrenchen nun abquälen, selbst das lautere Wasser dieser Verkommenheit abzugewinnen und seine Wäscherei in den seichten Sammlungen am Boden vorzunehmen, statt in dem vertrockneten und zerspällten Troge. Das Haus selbst war ebenso kläglich anzusehen; die Fenster waren vielfältig zerbrochen und mit Papier verklebt, aber doch waren sie das Freundlichste an dem Verfall; denn sie waren, selbst die zerbrochenen Scheiben, klar und sauber gewaschen, ja förmlich polirt und glänzten so hell wie Vrenchens Augen, welche ihm in seiner Armuth ja auch allen übrigen Staat ersetzen mußten. Und wie die krausen Haare und die rothgelben Kattunhalstücher zu Vrenchens Augen, stand zu diesen blinkenden Fenstern das wilde grüne Gewächs, was da durcheinander rankte um das Haus, flatternde Bohnenwäldchen und eine ganze duftende Wildniß von rothgelbem Goldlack. Die Bohnen hielten sich, so gut sie konnten, hier an einem Harkenstiel oder an einem verkehrt in die Erde gesteckten Stumpfbesen, dort an einer von Rost zerfressenen Helbarte oder Sponton, wie man es nannte, als Vrenchens

Du sollst es sagen! — Willst du mich etwa zwingen? — Das wollen wir sehen! — Diese einfältigen Worte führte Sali, um seine Hände zu beschäftigen und mit ungeschickten Liebkosungen, welche wie eine Strafe aussehen sollten, das schöne Mädchen zu bedrängen. Sie führte auch, sich wehrend, mit vieler Langmuth den albernen Wortwechsel fort, der trotz seiner Leerheit beide witzig und süß genug dünkte, bis Sali erbos't und kühn genug war, Vrenchens Hände zu bezwingen und es in die Mohnblumen zu drücken. Da lag es nun und zwinkerte in der Sonne mit den Augen, seine Wangen glühten wie Purpur, und sein Mund war halb geöffnet und ließ zwei Reihen weiße Zähnchen durchschimmern. Fein und schön flossen die beiden Augenbraunen in einander, und die junge Brust hob und senkte sich muthwillig unter sämmtlichen vier Händen, welche sich kunterbunt darauf streichelten und bekriegten. Sali wußte sich nicht zu lassen vor Freuden, das schlanke schöne Geschöpf vor sich zu sehen, es sein eigen zu wissen, und es dünkte ihm ein Königreich. Alle deine weißen Zähne hast du noch! lachte er, weißt du noch, wie oft wir sie einst gezählt haben? Kannst du jetzt zählen? — Das sind ja nicht die gleichen, du Löhli! sagte Vrenchen, jene sind längst ausgefallen! — Sali wollte nun in seiner Einfalt jenes Spiel wieder erneuern und die glänzenden Zahnperlen zählen; aber Vrenchen verschloß plötzlich den rothen Mund, richtete sich auf und begann einen Kranz von Mohnrosen zu

winden, den es sich auf den Kopf setzte. Der Kranz war voll und breit und gab der bräunlichen Dirne ein fabelhaftes reizendes Ansehen, und der arme Sali hielt in seinem Arm, was reiche Leute theuer bezahlt hätten, wenn sie es nur gemalt an ihren Wänden hätten sehen können. Jetzt sprang sie aber empor und rief: Himmel, wie heiß ist es hier! Da sitzen wir wie die Narren und lassen uns versengen! Komm, mein Lieber! laß uns ins hohe Korn sitzen! — Sie schlüpften hinein so geschickt und sachte, daß sie kaum eine Spur zurückließen, und bauten sich einen engen Kerker in den goldenen Aehren, die ihnen hoch über den Kopf ragten, als sie drin saßen, so daß sie nur den tiefblauen Himmel über sich sahen und sonst nichts von der Welt. Sie umhalst'en sich und küßten sich unverweilt und so lange, bis sie einstweilen müde waren, oder wie man es nennen will, wenn das Küssen zweier Verliebter auf eine oder zwei Minuten sich selbst überlebt und die Vergänglichkeit alles Lebens mitten im Rausche der Blüthezeit ahnen läßt. Sie hörten die Lerchen singen hoch über sich und suchten dieselben mit ihren scharfen Augen, und wenn sie glaubten, flüchtig eine in der Sonne aufblitzen zu sehen, gleich einem plötzlich aufleuchtenden oder hinschießenden Stern am blauen Himmel, so küßten sie sich wieder zur Belohnung und suchten einander zu übervortheilen und zu täuschen, so viel sie konnten. Siehst du, dort blitzt eine! flüsterte Sali, und Vrenchen erwiderte eben so leise: Ich höre sie

das kühle Wasser versuchen! Weißt du noch, wie kalt und naß unsere Hände waren, als wir sie uns zum ersten Mal gaben? Fische fingen wir damals, jetzt werden wir selber Fische sein und zwei schöne große! — Sei ruhig, du lieber Teufel! sagte Sali, der Mühe hatte, zwischen dem tobenden Liebchen und den Wellen sich aufrecht zu halten, es zieht mich sonst fort! Er hob seine Last in das Schiff und schwang sich nach; er hob sie auf die hochgebettete, weiche und duftende Ladung und schwang sich auch hinauf, und als sie oben saßen, trieb das Schiff allmählich in die Mitte des Stromes hinaus und schwamm dann, sich langsam drehend, zu Thal.

Der Fluß zog bald durch hohe dunkle Wälder, die ihn überschatteten, bald durch offenes Land; bald an stillen Dörfern vorbei, bald an einzelnen Hütten; hier gerieth er in eine Stille, daß er einem ruhigen See glich und das Schiff beinahe still hielt, dort strömte er um Wälder und ließ die schlafenden Ufer schnell hinter sich; und als die Morgenröthe aufstieg, tauchte zugleich eine Stadt mit ihren Thürmen aus dem silbergrauen Strome. Der untergehende Mond, roth wie Gold, legte eine glänzende Bahn den Strom hinauf, und auf dieser kam das Schiff langsam überquer gefahren. Als es sich der Stadt näherte, glitten im Froste des Herbstmorgens zwei bleiche Gestalten, die sich fest umwanden, von der dunklen Masse herunter in die kalten Fluthen.

und sie sprachen noch, als sie in die Stube traten, wo Mariechen und der Vater das Ehepaar erwarteten. Lieschen's Aeltern begriffen weder, was diese alle wollten, noch was sie sagten; plötzlich aber ging es wie ein Blitz über der Mutter Gesicht, und Mariechen fing an zu lachen wie eine Närrin. — Was, Irrwisch-Fritze, sagte sie, haben wir dich nun doch noch am Ende? — J, über die dummen Dinger, die sind an Allem schuld! —

Ein heftiges Stampfen mit dem Fuß durchschnitt ihre Rede, ihm folgte ein Gepolter. Der Tisch, auf den Lieschen's Vater sich mit der Hand gelehnt hatte, lag in Trümmern auf der Erde.

Der Vater sah den fallenden Gegenständen mit rollenden Augen nach, einige Gläser, die auf dem Tisch gestanden, klirrten noch im Wehelaut unter den Bruchstücken auf dem Boden. Alles schwieg, auch Mariechen's Lachen war verstummt.

Der Bauer brach die Pause zuerst, er sah auf, dann wandte er sich um. — Was Gott thut, das ist wohlgethan, sagte er mit brechender Stimme und wankte seiner Kammer zu.

Alle hatten ihm ehrfurchtsvoll Platz gemacht, Lieschen und Baumann wollten nachgehen, aber die Mutter verbot es und bat, ihn sich selbst zu überlassen, wenn er allein sein wolle; sie kenne ihn. Die Freude der Angekommenen erhielt eine bange Dämpfung durch dies Ereigniß; schweigend zog man sich zurück.

Am andern Morgen erschien Lieschen's Vater scheinbar heiter wieder, doch blieb er noch lange nachher sehr blaß; aber er hing seitdem mit früher nie gekannter Zärtlichkeit an Lieschen; es war, als wolle er ihr die Heilung von einem furchtbaren Gebrechen danken, denn nie kehrte sein früherer Jähzorn oder auch nur ein Zeichen desselben zurück.

Auch an Fritz gewöhnte er sich bald, und die Legende behauptet, daß er ihn nach einiger Zeit wie seinen leiblichen Sohn gehalten, daß er ein glückliches Alter erreicht, fröhlicher als seine Jugend, und daß kein Mensch auf der Hochzeit von Irrwisch-Fritzens ältestem Jungen mit Baumann's schöner Liese lustiger getanzt habe, als der alte Großvater.

und von nun an nie wieder, murmelte er, indem er mich die Treppe hinauf begleitete; Gott weiß, was der Herr Gräuliches hat hören und schauen müssen! Wünsche gehorsamst guten Morgen.

Doch hat daselbst vor allen
Eine Jungfrau mir gefallen.

Der Worte des fröhlichen Bacchus eingedenk und von Sehnsucht der Liebe getrieben, ging ich, nachdem ich einige Stunden geschlummert, der Holden guten Morgen zu sagen. Aber kalt und zurückhaltend empfing sie mich, und als ich ihr einige innige Worte zuflüsterte, wandte sie mir laut lachend den Rücken zu und sprach: gehen Sie und schlafen Sie erst fein aus, mein Herr.

Ich nahm den Hut und ging, denn so schnöde war sie nie gewesen. Ein Freund, der in einer andern Ecke des Zimmers am Klavier gesessen, ging mir nach und sagte, indem er wehmüthig meine Hand ergriff: Herzensbruder, mit deiner Liebe ist es rein aus auf immerdar, schlage dir nur gleich alle Gedanken aus dem Sinne.

So viel ungefähr konnte ich selbst merken, antwortete ich; der Teufel hole alle schönen Augen, jeden rosigen Mund und den thörichten Glauben an das, was Blicke sagen, was Mädchenlippen aussprechen.

Tobe nicht so arg, sie hören es oben, flüsterte er; aber sag mir um Gottes willen, ist es denn wahr,

daß du heute die ganze Nacht im Weinkeller gelegen und getrunken hast?

Nun ja, und wen kümmert es denn?

Weiß der Himmel, wie sie es gleich erfahren hat, sie hat den ganzen Morgen geweint und nachher gesagt, vor einem solchen Trunkenbold, der ganze Nächte beim Wein sitze und aus schnöder Trinklust ganz allein trinke, solle sie Gott behüten; du seist ein ganz gemeiner Mensch, von dem sie nichts mehr hören wolle.

So? erwiderte ich ganz gelassen und hatte einiges Mitleiden mit mir selbst. Nun gut, geliebt hat sie mich nie, sonst würde sie auch mich darüber hören; ich lasse sie schön grüßen. Lebe wohl!

Ich rannte nach Hause und packte schnell zusammen und fuhr noch denselben Abend von dannen. Als ich an der Rolandsäule vorüber kam, grüßte ich den alten Recken recht freundlich, und zum Entsetzen meines Postillons nickte er mir mit dem steinernen Haupt einen Abschiedsgruß. Dem alten Rathhaus und seinen Kellerhallen warf ich noch einen Kuß zu, drückte mich dann in die Ecke meines Wagens und ließ die Phantasieen dieser Nacht noch einmal vor meinem Auge vorübergleiten.

Bei jener Lampe aber wacht und klopft ein armes Menschenherz — ein junges Weib beim Sterbebett ihres Kindes. Sie ist nicht Jungfrau, nicht Weib, nicht Wittwe, aber dennoch ist sie Mutter. Ganz einsam und verlassen übt sie ihre Pflicht, über die fiebernde Stirn des Kindes, das in tiefem, starrem Gehirnschlaf mit gespenstig halbgeöffneten Augen theilnahmlos ihre Mühe hinnimmt, schlägt sie rasch wechselnd die nassen, kühlenden Tücher — und zwischen jedem Aufschlag kniet sie vor der Mutter Gottes hin, die zwischen den Fenstern unter der Lampe hängt, und spricht ein stilles, ringendes Gebet.

Gott und seine Heiligen sind furchtbar stumm in solchen Nächten! Die einsame Mutter erfuhr es. Kein Engel kam herab, seine heilende Hand auf die Stirn des kranken Knaben zu legen, das heiße Fieber stieg gegen die Mitternacht hin, immer schneller mußte sie das kühlende Linnen erneuern. Ueber die dunkle Ecke, wo das Kind vor dem Lampenschein geschützt lag, fiel jetzt mit blassem blauen Licht der Mondschein, wob einen Glanz um das blonde müde Köpfchen und schlich nach kurzer Frist wieder darüber hinweg, als hätte er das Sterbende noch einmal mit dem Strahl des Lebens umleuchten wollen und dann der ewigen Nacht geweiht. Die Stunden rannen hin, die Mutter, stumpf von Leid und Ermattung, empfand ihren Gang nicht mehr und hörte gleichgiltig den Schlag der Wanduhr, der ihren Wandel verkündigte.

Gegen Morgen ging der Odemzug des Kindes ruhiger, die Händchen wurden kühler, die Adern der Stirne begannen leiser zu schlagen, und die Augendeckel zogen sich fester zu. Sie wußte jetzt aus der Erfahrung dreier schrecklichen Wochen, daß ihr das Kind wieder auf Einen Tag geschenkt sei. Noch einmal legte sie, das Köpfchen sanft aufhebend, ein feuchtes Linnen unter. Dann setzte sie sich beiseits ans Fenster, lehnte den Kopf auf die aufgestützten Hände, hielt die heiße, schmerzende Stirn an die gefrornen Scheiben und sah mit den verwachten, verweinten Augen in die trostlose Schneenacht hinaus, die der Mond in ihrer ganzen lautlosen Erstorbenheit noch blasser und leichenhafter malte.

Und nun, da keine äußere Thätigkeit und Sorge sie mehr zerstreute, erwachte ihr inneres Auge. Ihre ganze Vergangenheit lief in raschen Bildern vor ihr vorüber, jede frühere Lust, jeder vergangene Schmerz bohrte sich tief und wühlend in ihre müde Seele ein, und alle diese kämpfenden Erinnerungen führten sie zuletzt wieder zu ihrer Gegenwart, zu ihrer gräßlichen Verlassenheit, zum Sterbebett ihres schönen Kindes.

Margret war das Kind begüterter Eltern aus einem benachbarten großen Dorfe. Ihr Vater hatte unter Napoleon gedient, viele Länder gesehen und mit dem verständigen Blicke, der dem rheinfränkischen Stamme eigen ist, Menschen und Sitten beobachtet. Ueberall fand er, daß Kenntniß Macht giebt, und als er mit

kanten, dann folgte der Schützenkönig des vorigen Jahres, dessen Ehrenregiment nun zu Ende ging, und hinter ihm die andern Schützen, deren jeder insgeheim hoffte heut an seine Stelle zu treten. Auf dem Hauptplatz unter der Linde angekommen, stellten sich die Jünglinge in einen Kreis, um welchen die Masse der übrigen Dorfbewohner wogte. Der Fähnrich trat in die Mitte: es war ein stattlicher Bursch mit hübschgekräuseltem Schnurrbart; er trug das blaue Barett mit drei Federn und die breite weißseidene Schärpe. Trommel und Pfeife spielten eine alte muntere Weise; nach ihrem Rhythmus erhub er die Fahne in die Luft, schwang sie über dem Haupte; dann stemmte er den Schaft in die Seite und ließ das flatternde Banner mitten um seinen Leib in weitem Kreise rauschen, dreimal rechts, dreimal links herum. Hierauf erhub er den einen Fuß, und um das Knie des andern beschrieb die Fahne, dicht am Boden herwehend, ohne ihn zu berühren, ihre raschen, rauschenden Kreise; auch um den rechten Fuß führte sie sodann die andere Hand, während der linke sich erhub, sie durchzulassen. Zuletzt noch einmal wogte das Banner unter dem jauchzenden Zuruf der Massen in fester Faust hoch in die Lüfte über dem Haupte des Starken, der stolz auf die gelungene Schaustellung mit flammendem Antlitz aufgerichtet stand. Nun ging's wieder in feierlichem Zuge, aber hastiger und ungeduldiger, zur Vogelstange oben am Walde. Die Schützen zogen ihre Loose, während

man im Dorf eilfertig die Suppe und das Sonntagsrindfleisch aß, und noch stand die Sonne mittem am Himmel, als gegen den monströsen hölzernen Vogel, dessen Gleichen auch Raff's Naturgeschichte nicht kennt, das muntere Pfeifen der Büchsenkugeln begann

Glückliche Schüsse fegten den Schwanz, die Flügel und zuletzt auch den Kopf weg; ein lautes Triumphgeschrei der Jugend folgte jedem herabsplitternden Theile, und die kleinen Jungen balgten sich um die Holzspäne. Aber der Rumpf, obwohl am Ende klein wie eine Hand und ganz ungestalt von Streifschüssen, haftete noch auf dem letzten starken Nagel. Die Entscheidung konnte jetzt jeder nächste Schuß bringen, die heiße Spannung der Schützen gab ihnen eine vorher seltene Sicherheit im Zielen, und oft zitterte der Vogel, wenn die Kugeln dicht unter ihm gegen den eisenbeschlagenen Mast prallten. Dem Nikola bebte die Büchse in der Hand; krampfhaft zählte er die Schützen, die noch vor ihm an der Reihe waren; der letzte hatte den Nagel krummgeschossen, an welchem das kleine Holzstück jetzt wie an einem einzigen Splitter im Wind schwankte. Da spannte Nikola den Hahn, trank ein großes Glas des besten Ahrweins, drückte den Hut fester in die Stirne und warf unter der Krempe einen Blick auf Margret herüber, die grade vor ihm am Waldabhang unter andern Mädchen stand. Alsdann schritt er zum Schützenstand, legte an und wartete einen Augenblick ab, als der Abendwind den Vogel nicht

wie er auf den heißesten schwarzen Schieferfelsen des Thales reift, rann in die Kelchgläser. Nikola trank mit Allen, und auch Margret mußte stärker Bescheid thun, als sie wünschte. Die Mädchen brachten ihr einen Kranz, die Bursche dem Nikola einen Rosenstrauß mit Bändern ins Knopfloch. Der Walzer begann von Neuem, von den beiden schlanken, stolzen Gestalten eröffnet. Und nun ergoß sich auch durch ihre Adern die ungebändigte Lebenslust: bis über die Mitternacht hinaus wurden Nikola und Margret nicht müde, in jedem neuen Tanz sich wieder zu umschlingen und Herz an Herz schlagen zu hören.

Als die Hähne aus den Thälern die Mitternacht anzeigten, gingen die meisten Bursche mit ihren Mädchen heim. Nikola, weil er den Wirth machte, mußte der letzte sein, und suchte manches Paar durch Zutrinken noch festzuhalten. Als die Musikanten ihre Geigen in die Ecke gestellt und sich auf die Streu gelegt hatten, als nur der Wirth noch schlaftrunken hinter dem Schenktisch saß, brach auch er mit seiner Braut auf. Vor das Zelt getreten, sahen sie den Himmel von einer plötzlich aufziehenden Wetterwolke dunkel, ein paar schwere Tropfen fielen herab, eine matte Schwüle lag über dem Walde. Nikola meinte, sie sollten den Regen noch unterm Zelt abwarten. Aber Margret war bange wegen des späten Ausbleibens und mochte sich keinem Gerede aussetzen, da man wußte, daß sie mit Nikola allein zurückgeblieben war. Sie drängte also zum Fortgehen: vielleicht, sagte sie, erreichen wir noch vor dem Dorf die letzten Paare und kommen gar vor Anbruch des Wetters heim.

Dann laß uns den nächsten Weg gehen durch den Busch, antwortete Nikola, dort haben wir auch eher Schutz als auf dem Felde.

Sie schlugen den kleinen Waldweg ein; er ging steil abwärts, und Nikola hielt stützend den Busen Margrets an sein wildes Herz gepreßt, während seine Wange auf ihrer heißen vollen Schulter ruhte. Es war eine furchtbar schwüle Juninacht, Johannisfünkchen gaukelten zwischen den dunkeln Sträuchern, kein Laut klang in diese träumende Stille herüber. Aber die Wetterwolke zog schwarz und schwärzer über ihr Haupt, und fern überm Walde hörten sie schon das laute Platschen des Regens, der auch ihnen rasch näher drang. Es ist unmöglich, sagte Nikola, wir zwingen's nicht bis nach Hause. Komm in das Mooshüttchen auf dem Vogelherd, das liegt ganz nahe hierbei in meinem Busch. Damit zog er sie durchs pfadlose Gebüsch, sie zitterte, als sie ihm folgte, und wußte nicht, warum.

Die Hütte nahm sie auf: Moos, Wald und Wetter woben eine dichte undurchdringliche Nacht um sie her. Im Hollunder vor dem Pförtchen saß die Nachtigall und schlug, wie bange vor dem Wetter, ihre tiefsten, bebendsten, erschreckendsten Klänge; durch die kleinen Fenster streckte üppiges Geißblatt seine Blüthensträuße herein und füllte die Hütte mit berauschendem, sinnverwirrendem Duft; ein Johannisfünkchen schwebte hindurch und zeigte mit seinem flüchtigen Glanz dem Mädchen das lodernde Auge des Geliebten. Dazwischen

Vergehen (denn so erschien es ihrer reinen Seele) abgebüßt durch den Schmerz, daß ihr Vater ins Grab gegangen war mit einer besseren Meinung von ihr, als sie es verdiente. An Nikola's Treue zu zweifeln kam ihr gar nicht in den Sinn.

Aber auch die kleine Schuld fordert oft eine große Buße ein. Nach zwei Monaten wurde Nikola vor die Untersuchungskommission gefordert, um sich zum preußischen Militärdienst zu stellen. Als einziger Sohn und Stütze seines alten Vaters war er bereits zweimal zurückgestellt worden und hatte auch jetzt die allersicherste Aussicht vollständig freizukommen. Lustig zog er eines Morgens mit den übrigen Burschen seines Zuges nach einer nahen Stadt aus und nahm lachend von Margret Abschied.

Nun aber war von den höheren militärischen Behörden vor Kurzem Unterschleif bei den Aushebungen bemerkt worden. Einige Regimentsärzte, welche, der Bestechung zugänglich, begüterten Bauersöhnen unredliche Untauglichkeitsscheine ausgestellt hatten, mußten ihre Stellen räumen, größere Strenge und Gleichmäßigkeit des Verfahrens gegen Arm und Reich wurde den Untersuchungskommissionen von neuem eingeschärft. Nikola hatte die Sache zu leicht genommen; die frühern Gründe der Zurückstellung ließ man nicht mehr gelten, man fand, daß er zwar keinen Bruder, aber zwei tüchtige, gesunde, junge Schwäger habe, die dem alten Schultheißen mittlerweil schon in der Wirthschaft durchhelfen könnten. Auch stach der schöne schlanke Junge den Offizieren sehr in die Augen; man fand unter dem Meßstock, daß er die gehörige Größe habe, um unter die Garde zu treten, und das Endurtheil war, daß er einem Regiment zugewiesen wurde, das in der großen Hauptstadt des Staates garnisonirte; binnen Monatsfrist mußte er sich, da seine Zurückstellungstermine abgelaufen waren, zum Eintritt stellen. Das war ihm verdrießlich um Margret's willen, aber es reizte ihn auch die Uniform des Gardisten und der Anfenthalt in einer so fernen und so schönen Stadt. Da er doch mit seiner Heirath noch ein Jahr warten sollte und bei guter Aufführung gewiß war, mit höchstens zwei Jahren loszukommen, so kehrte er nicht eigentlich mißvergnügt zu seiner Braut zurück.

Als aber diese den Zettel an seiner Mütze sah und die Sache vernahm, wurde sie leichenblaß und fiel rücklings in den Stuhl zurück. Vergebens tröstete er sie; sie nahm ihn bei der Hand und führte ihn in den Baumgarten hinter dem Hause, wo sie allein waren. Dort fiel sie wie verzweifelnd an seine Brust, und wilde, unerschöpfliche Thränen rannen nieder. Nikola ahnte endlich, was sie so erschüttere, er hob ihren Kopf auf und sah in ihre Augen; sie waren müde und glanzlos. Ist's denn wahr? fragte er. Sie antwortete nicht, sie umarmte ihn nur so fest wie noch nie. Nikola wurde blaß, und auch seine Augen flossen; aber mit der innigsten Herzlichkeit küßte er ihr die Thränen weg und

Augenblick her zu mir; ich muß dir eine Sache eröffnen, die ich bisher verschwiegen habe.

Margret sah erstaunt ihre Tante an. Sieh, sagte diese, ich und die Hebamme haben es gleich bei der Geburt gesehen, daß du das Kind nicht aufbringen kannst. Leise setzte sie hinzu: Es hat ja ein Todesäderchen.

Bei diesem Worte ergriff sie die Lampe und ließ deren stärksten Schein auf das Antlitz des Kindes fallen. Schau her, sagte sie, und wies auf die Stelle unter der Stirn. Wirklich lief dort der dunkelblaue Streif, stark von dem wachsblauen Krankengesicht abgehoben, von einem Auge zum andern hinüber.

Margret erstarrte; sie besann sich erst jetzt auf den allgemein herrschenden Aberglauben, daß diese Ader ein Todesbote sei, der kein mit ihm behaftetes Kind über die ersten Jahre hinüberkommen lasse. So lange der Knabe gesund war, bemerkte man dies Zeichen wenig, jetzt trat es unverkennbar hervor. Es mag in der That bei manchen Kindern auf Schwäche deuten, und da es im reifen Alter ganz verschwindet, so ist es freilich richtig, daß kein gesunder und erwachsener Mensch dasselbe an sich trägt.

Aber nur einen Augenblick siegte der Aberglaube über das Mutterherz. Tante, sagte sie, es kann sein, daß Ihr Recht habt. Aber ein Jahr hat mein Kind gelebt trotz dem Todesäderchen, und wenn es diese Nacht stirbt, so stirbt es nicht an der Ader, sondern

daran, daß ihm das rettende Heilmittel fehlt. Und nun haltet mich nicht mehr; ich gehe.

Sie nahm eine Laterne vom Wandbrett, weil der Mond erst spät aufging, schlug eine Decke um Schultern und Brust und band sie, damit die Arme frei blieben, auf den Rücken zusammen. Dann nahm sie das Kind aus dem Bettchen — ach, sie wußte ja nicht, ob sie es lebend wiederfand! — küßte es und übergab es der Obhut der alten Frau, die gleich wieder mit kalten Umschlägen anzufangen versprach.

So trat Margret vor die Thüre auf den Hof hinaus. Ein leiser Schauder sträubte ihr Haar, als sie zuerst in die furchtbar kalte Sturmnacht hinausblickte. In der Ecke des Hofes sah sie eine große Holzaxt stehen; die ergriff sie, um eine Stütze und zugleich für alle möglichen Fälle eine Waffe zu haben. Am Mühlbach verließ sie den Fahrweg durchs Thal, weil sie ihn vom verwehten Schnee ungangbar wußte, und stieg durch den sausenden Forst auf dem kleinen nähern Fußweg empor. Erst schlug ihr Herz hörbar; aber an alles Grausen gewöhnt sich der Mensch, und oben auf der Bergesplatte angelangt, wo der Weg, von Gebüsch nicht mehr so eng umschlossen, ebener und breiter hinlief, schritt sie zwar langsam und in schwerem Kampfe gegen den Sturm, aber mit muthvoller Seele vorwärts. Der gefrorne Schnee, vom Winde aus allen Sträuchern und kleinen Schluchten aufgefegt, rieselte

bis um ihre Füße und füllte mählich die Spuren ihrer Tritte hinter ihr aus.

So kam sie ungefähr in der Mitte ihres Weges auf einer weiten Hochfläche an, wo nur ein einzelner Baum sich erhob, während fern die dunkeln Ränder des Forstes ringsum die weiße Ebene einschlossen. Plötzlich stand Margret hier still, und ihre Kniee zitterten. Bei dem flackernden Scheine, den ihre Laterne im Windzug vor ihr warf, sah sie eine Spur, die schon halb zugeweht war. Gern hätte sie sich überredet, daß sie von Jagdhunden herkäme; aber zu oft hatten alte Leute ihr im Forst diese Stapfen gezeigt und erklärt. Sie sah es mit Grausen, hier waren, es mochte vor einer halben Stunde gewesen sein, die Wölfe gelaufen: ein großer, in weiten, mächtigen Sätzen, dem dann kleinere in einer Zahl, die sich in den undeutlichen Spuren nicht mehr bestimmen ließ, nachfolgten. Sie mußten nach dem Dorfe ihrer Kindheit auf den Raub gegangen sein, denn dorthin, rechts ins Thal hinunter, liefen die Stapfen quer über Margret's Pfad hinüber. Es war also zu vermuthen, daß sie noch in dieser Nacht auf demselben Wege in ihr gewöhnliches Lager zurückkehren würden.

Das muthige Mädchen ließ durch diese furchtbare Ueberlegung ihren Gang nicht verzögern, und ein kleiner Trost wurde ihr gegönnt, als sie ein paar Schritte weiter gekommen war. Hier stieß sie nämlich auf die ganz frischen Spuren eines menschlichen Fußes,

welche der Wolfsfährte offenbar folgten; erst vor wenigen Minuten mußte hier ein Mann den Bestien nachgegangen sein.

Dieser unbewußte Gruß eines menschlichen Wesens mitten unter den Schrecken der Natur richtete ihren Geist auf. Bald senkte sich nun ihr Pfad, aber er wurde auch immer mühsamer, je tiefer sie kam, weil der Flugschnee vom ganzen Gebirg in die Thäler hinabwehte. Manchmal mußte sie durch knietiefe Massen sich Bahn brechen; immer langsamer drang ihr ermüdender Fuß vorwärts, und als sie endlich die bequeme Landstraße erreichte, die von Trier an der Hülchrather Kapelle vorbei nach Blankenheim führt, hörte sie in dem nun ganz nahen Städtchen schon die Mitternachtsstunde schlagen.

Die Apotheke war erreicht; sie klingelte mehrmals an der verschlossenen Thüre, und nach einer Viertelstunde öffnete der Provisor. Das Recept fand sich vor, Paul hatte es richtig abgegeben und die Arznei erhalten. Indessen war der Provisor, sobald Margret berichtete, warum das Fläschchen nicht in ihre Hände gekommen, gerne willig, das Recept neu zu bereiten. Er zündete Feuer an und lud Margret ein, mit ins Laboratorium zu kommen und sich zu wärmen. Als er erfuhr, daß sie noch in dieser Nacht zurück wollte, bereitete er ihr, durch solche Muttertreue gerührt, ein heißes, stärkendes Getränk und drang ihr auch einen Bissen Brod auf, während er seine Arbeit vollendete.

Sie empfing von ihm ein schwarzes Fläschchen, welches sie unter ihr Busentuch steckte, und er empfahl ihr noch, die Tropfen nicht dem Licht auszusetzen, weil das ihre Kraft schwäche. Es schlug zu ihrem Schrecken schon Ein Uhr, als sie, auf die Axt gestützt, von der großen Landstraße wieder in den schmalen Waldpfad einbog.

Die Wärme und Kraft, welche nach der kurzen Ruhe jetzt ihre Glieder durchdrang, gab ihr eine wunderbare Freudigkeit, und die Anstrengung des Körpers milderte ihren Seelenschmerz. Die Laterne war erloschen, aber sie konnte ihrer jetzt entbehren, denn das letzte Mondviertel ging auf und warf sein helles Licht auf ihren Pfad. Noch war es bitter kalt, aber der Nordwind hatte sich gelegt, der Himmel wurde wolkenfrei, und die glitzernden Sterne schauten tröstlich herab. Mit der Einsamkeit der Nacht nun schon vertraut, dachte sie an Gefahren nicht, und erst als sie die Hochebene erstieg, fiel ihr plötzlich wieder ein, daß sie die furchtbare Stelle der Wolfsspur noch zu überschreiten habe.

Sie kam jetzt an der Oeffnung einer Thalschlucht vorbei, die nach ihrem Heimathdorf sich öffnete; plötzlich vernahm sie hier, obwohl von Schnee und Wald gedämpft, doch deutlich genug aus dem fernen Grunde herauf das wilde Gebell aller Dorfhunde; es klang heftiger und wüthiger als das Geheul, das diesen Thieren sonst in Winternächten die Kälte auspreßt. Sie ahnte nichts Gutes; mit stürmendem Fuß, mit

wochenden Adern flog sie die letzte Höhe hinauf, um so rasch als möglich über die gefahrvolle Ebene hinwegzukommen, die sich in glänzendem Licht vor ihr hinstreckte. Schnee und Mond ließen jeden fernen Busch in scharfem Umriß erscheinen; den einzigen dunklen Fleck bildete mitten auf der Fläche jener einzeln stehende Baum mit dem kargen Schatten seiner laublosen Aeste. Margret, nachdem sie am Waldsaum eine Minute Rast gemacht und mit scharfem Blicke sich überzeugt hatte, daß der Weg noch sicher sei, flog einem Rennthier gleich über die Schneefläche auf den Baum zu, der wohl drei Büchsenschüsse von ihr entfernt war. Hier angelangt, blickte sie von Neuem nach allen Seiten sorglich um, und — war es Täuschung? Nein, jetzt sah sie links aus dem Walde, noch weit von sich entfernt, einen schwarzen Fleck auf die Schneefläche vorrücken. Sie sprang in den Schatten des Baumes, stemmte sich, um nicht in die Kniee zu sinken, mit dem Rücken gegen den breiten Stamm und faßte mit beiden Händen den Stiel der Axt. Da mehrten sich die schwarzen Flecke auf dem Schnee und wurden größer. Deutlich erkannte sie jetzt eine große Wölfin mit zwei noch kleinen Jungen; lodernden Auges, mit weiten, kühnen Sprüngen und hochgehobenem Schweif, jagten sie genau auf der Fährte zurück, die Margret auf ihrem ersten Gange entdeckt hatte, und die ganz nahe an dem Baume vorbeiführte. Margret's Herz stand still in ihrer Brust, sie hielt den Odem an, als könnte sein leiser Zug sie verrathen.

Luft — dann rollte über das Schneefeld, an der Waldgrenze prächtig wiederhallend, der helle Knall der Büchse. Die Wölfin heulte wild auf, das Junge winselte; beide wandten sich zur Flucht und verschwanden im Walde. Ueber den Schnee kam ein rascher, leichter Schritt. Der Jäger, der jenen Schuß gethan hatte, trat aus dem Versteck, zog, vom Monde beleuchtet, den Hahn des zweiten Laufes auf und schritt vorsichtig dem Baume zu, um zu sehen, was dort die Wölfe festgehalten und ihm so trefflich zum Schuß gebracht hatte. Da sah er, vom Monde halb erhellt, die herrliche Gestalt des bleichen Mädchens noch in der Haltung, die sie dem Unthier gegenüber behauptet hatte. Noch war der eine Fuß vorgeschoben und trug die Last des übergebeugten Körpers, die runden nervigen Arme huben sich, zum Schwunge ausholend, über das Haupt herauf. Ihr Busen wogte, ihr Mund war mit festem Trotz zusammengepreßt, und das Auge, noch zornfunkelnd und weitgeöffnet, sah den flüchtigen Raubthieren nach. So muß das Weib gewesen sein in jenen ersten Tagen der Welt, als es noch mit dem Manne Haß und Kampf theilte und auf Jagd und Walstatt ihm nachschritt.

Jetzt aber wandte auch sie ihr Auge auf ihren Retter, ein lauter Schrei entfuhr ihr — es war Nikola. Diesen Anblick ertrug sie nicht; vornüber stürzte sie mit der Axt zu Boden und fiel in Ohnmacht über das erschlagene Thier nieder. Nikola hatte anfangs beinahe gemeint eine Erscheinung zu sehen, jetzt sprang er

hinzu, legte ihren Kopf auf seinen Schooß und rieb ihr die Schläfe mit Rum aus seiner Jagdflasche. Sie schlug die Augen auf und sah seine Blicke, besorgt und hold wie ehemals, über ihrem Antlitz schweben. Aber auch jetzt wachte nur Ein Gedanke in ihrer Seele; sie zog das Arzneifläschchen aus ihrem Busen, drückte es in seine Hand und sagte matt und leise: Nikola, dein Kind drunten in der Mühle will sterben, aber diese Tropfen können es vielleicht noch wenden. Bis hieher habe ich sie ihm geholt, ich kann nicht mehr. Gehe um Gottes Barmherzigkeit willen und trage du sie jetzt ins Mühlenthal; mich laß hier.

Nikola umfaßte sie mit nassem Blick und sagte: Ist das wahr, Margret? Diese Nacht hast du überstanden um meines Kindes willen? Nun, so sollen alle guten Engel von mir weichen in meiner Todesstunde, wenn ich dich hier verlasse!

Er nahm die Weigernde auf beide Arme und trug sie über das Schneefeld. In Margret's Adern begann das Blut wieder seinen vollen warmen Lauf. Nach wenigen Schritten sagte sie: Laß mich auf die Füße, ich kann wieder auftreten. Sie lehnte sich auf seinen Arm und ging anfangs schwer, dann immer flinker, der Heimath zu. Nur sprechen konnte sie nicht: je näher sie dem Lager ihres Kindes kam, desto ängstlicher drückte sie die neue Entscheidung über Leben und Tod, der sie nun entgegenging. Nikola erzählte ihr unter-

wegs mit freundlichen Worten, was ihrer wunderbaren Rettung Ursache gewesen sei. Er hatte, da auch schon in der vorigen Nacht die Wölfe bei seinem Heimathsorte sich blicken ließen, einige gute Schützen bewogen, mit ihm Wache zu halten. Er selbst ging nur mit Einem Gefährten in den Forst, entdeckte jene Wolfsspur und schloß daraus, daß die Thiere denselben Weg zurückkommen würden. Seine Tritte waren es, welche Margret neben der Fährte im Schnee angetroffen hatte. Während nun sein Genosse nach der entgegengesetzten Seite der Spur folgte und einen guten Posten zum Schießen aufsuchte, hatte sich Nikola unweit der Ebene über einer engen Schlucht auf die Lauer gelegt. Hier vernahm er nach zwei Stunden Büchsenschüsse aus der Nähe seines Dorfes, die ihm anzeigten, daß man auch unten die bösen Gäste entdeckt und übel empfangen habe. Allein die flüchtigen Wölfe mochten ihn in seinem Versteck gewittert haben, sie waren in einem Bogen an ihm vorbeigeschlüpft, und erst der Todesschrei des einen ganz in seiner Nähe verrieth ihm die Richtung ihrer Flucht. Rasch machte er die paar Schritte durch den Busch hinauf und kam eben zu rechter Zeit auf die Hochebene, um der auf Margret lauernden Alten eine Kugel zuzuschicken.

Kurz vor der Mühle begegnete ihnen jetzt auch mit dem Spürhund jener Jagdgenosse Nikola's, der noch etwas tiefer in den Forst hinein auf dem Anstand gelegen hatte, und meldete, daß die große Wölfin, von

Nikola's Schusse wirklich getroffen, nahe bei seinem Posten gestürzt sei. Ihr Junges war allein entwischt. Mit beflügeltem Fuß stürmte Margret den letzten Abhang zur Mühle herunter, schon sahen sie die brennende Lampe im Krankenzimmer; Nikola konnte kaum folgen. Margret klopfte heftig, die Tante öffnete. Du hättest den Gang nicht nöthig gehabt, sagte sie freundlich, dein Kind lebt und ist glücklich durch. Ich habe eben nachgefühlt, es sind ihm zwischen vorgestern und heute zwei Augenzähnchen durchgebrochen, die haben es so mitgenommen. Sieh hier.

Margret schob die Tante bei Seite und sprang durch die Thür ins Gemach, da saß wieder mit hellen klaren Augen der kleine Junge im Bett und hielt sich, schwach wie er war, aber lustig, aufrecht, um der Mutter die Aermchen entgegenstrecken zu können. Das kleine Gesichtchen war noch blaß, aber die dunkelblaue Ader sah man schon nicht mehr.

Jetzt schritt auch Nikola durch die Stubenthür, gebeugt und wie eines schweren Frevels schuldig. Er kniete an der Wiege nieder und sah seinem Kinde in das große schöne, blaue Auge, das ein so treuer Spiegel des seinigen war. Dann lehnte er sein Haupt an die Kniee der Mutter und sagte leise: Margret, ich habe gesündigt an dir vor Gottes Angesicht, und wäre dies keine Glücksstunde, ich dürfte ja nicht meine Augen aufschlagen zu dir. Jetzt aber habe ich erkannt, was für ein goldenes Herz du bist, und weiß, du kannst auch

mir vergeben. Sieh, meine Hände lege ich auf die Stirn deines und meines Kindes, und nun frage ich dich: willst du verzeihen, willst du noch jetzt meine Frau werden in alter rechter Liebe?

Er wagte nicht sie anzuschauen bei dieser Frage, aber er fühlte ihre heißen Thränen auf sein Haupt rinnen und empfand den Druck ihrer Hände, die ihn an das geliebte Herz emporzogen. Noch immer blieb er auf den Knieen, da nahm Margret das Kind aus der Wiege und legte es in seine Arme. Jauchzend sprang er auf, und inniger als in dem glühendsten Rausch der Leidenschaft, fester als je in den Stunden ihres tiefsten Wehes, hielt Margret ihn in ihren Armen umschlossen. Ein Augenblick hatte ihrer Treue das Leben ihres Kindes und den verlornen Gatten wiedergeschenkt.

Mozart auf der Reise nach Prag.

Von Eduard Mörike.

Stuttgart und Augsburg. J. G. Cotta'scher Verlag 1856.

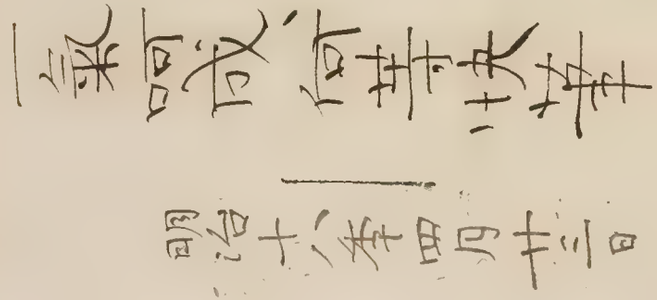
---

gehn stellte sie beiläufig einige Liederhefte an ihren Ort zurück; es fiel ein älteres Blatt heraus, die Abschrift eines böhmischen Volksliedchens, das Franziska früher, auch wohl sie selbst, manchmal gesungen. Sie nahm es auf, nicht ohne darüber betreten zu sein. In einer Stimmung, wie die ihrige, wird der natürlichste Zufall leicht zum Orakel. Wie sie es aber auch verstehen wollte, der Inhalt war der Art, daß ihr, indem sie die einfachen Verse wieder durchlas, heiße Thränen entfielen.

Ein Tännlein grünet wo,
Wer weiß, im Walde;
Ein Rosenstrauch, wer sagt,
In welchem Garten?
Sie sind erlesen schon,
Denk' es, o Seele,
Auf deinem Grab zu wurzeln
Und zu wachsen.

Zwei schwarze Rößlein weiden
Auf der Wiese,
Sie kehren heim zur Stadt
In muntern Sprüngen.
Sie werden schrittweis gehn
Mit deiner Leiche;
Vielleicht, vielleicht noch eh'
An ihren Hufen
Das Eisen los wird,
Das ich blitzen sehe!

fielen. Pietro und der alte Jakob, welche den Tisch herbeigebracht, klopften vor Freuden in die Hände, ergriffen beide den Pythagorasmantel und hielten ihn, auf zwei Stühlen stehend, als einen Baldachin hoch über die Glücklichen, während lautes Geschmetter von Trompeten und Pauken sich in ein allgemeines Jubelgeschrei und Händeklatschen mischte. Die Jubelnden riefen einstimmig: Das ist die Krone des ganzen Festes!



Die Entscheidung bei Hochkirch.

Eine Erzählung aus dem siebenjährigen Kriege.

Von

Friederike Lohmann.

Sämmtliche Erzählungen von Friederike Lohmann.
Ausg. l. H. Bd. 2. Leipzig 1844. Verlag von Carl Focke.

Amen, mein Kind, sagte Ellinger. Thue, was dein Herz befiehlt. Und wenn du eine Waise würdest, bevor wir uns wiedersehen, dann denke, daß dein freier Vater unsichtbar den Bund eurer Liebe segnet.

Der König von Preußen stand im Lager bei Hochkirch, den Oesterreichern gegenüber, in einer gefahrvollen Stellung, wie es sein Feldherrnblick wohl erkannte, da ihm der Feind bei Besetzung der Berge zuvorgekommen war, von deren Besitz die Haltbarkeit des Lagers abhing. Er wollte sich indessen erst zu einer bestimmten Zeit zurückziehen, indem er auf die bekannte Behutsamkeit seines Gegners baute, und hatte den fünfzehnten October zum Abzuge festgesetzt. Am dreizehnten Morgens ritten etwa zehn Offiziere, aus der Umgebung des Lagers dahin zurückkehrend, durch den Frühnebel. Zwei waren weit voran, der Eine im schlichten Ueberrock, einen kleinen schlechten Hut auf dem Kopfe, — der Andere im Husarenpelz. Ihre Unterhaltung war belebt und heiter, sie scherzten über die ungewohnte Nähe des feindlichen Lagers, selbst über die Gefahr dieser kühnen Annäherung. — Jetzt, ganz nahe an der Zeltstadt, am Rande eines Grabens hinreitend, hörten sie sich von einer gellenden Stimme angerufen: Mit Permission, meine lieben Herren, Sie könnten mir wohl gütigst zu ein paar Worten mit dem Herrn General Ziethen verhelfen. Ich muß ihn sprechen, und wenn er nicht da

ist, muß ich zum Könige selbst gehen, ja wahrhaftig. Sehen Sie, ich bin eben nicht furchtsam, aber man will sich doch nicht so geradezu unter das gottlose Kriegsvolk wagen.

Die Stimme gehörte einer kleinen alten Frau, die mitten im trockenen Graben unter drei breitästigen Bäumen saß. Sie war vom Kopf bis zum Fuß in Pelz gehüllt, nur eine krumme Nase und funkelnde schwarze Augen sahen aus den Hüllen hervor. Der Nebel wob noch außerdem seinen geheimnißvollen Schleier über die Gestalt.

Mit Ew. Majestät Erlaubniß, sagte der Husar, will ich zurückbleiben und hören, was die Frau begehrt.

Frage Er sie nur, erwiderte der König, Er hört ja, daß es mich angeht. Aber ich will mit der Fee Fanferlüsche nichts weiter zu schaffen haben. Frage Er sie.

Der Husar gehorchte; die Alte raffte sich mit wunderbarer Schnelligkeit auf, klimmte den Graben hinan und stand dicht vor den Reitern. Sie werden sich wundern, gnädiger Herr, sagte sie, ihre Kleidung streichend und säubernd, daß ein Frauenzimmer von meiner Art hier sitzt, als ob es eine Zigeunerin wäre. Ja, du lieber Gott, Noth bricht Eisen! Der furchtsame Hase von Fuhrmann, den mein Gevatter so rühmte, riß aus, wie er ein Paar Flinten von fern blitzen sah; her mußte ich, also machte ich das Stückchen mit meinen alten Füßen.

Nun, was soll's! was soll's! nur kurz gesagt! rief

und wie die goldbeglänzten krausen Bäume sich gegen den blauen Himmel hervorheben. O mein Freund, welch ein liebes, trauliches Plätzchen seiner Welt hat uns Gott gegeben, um die Stürme auszudauern, die rings umher das Land erschüttern. Er schütze es nur gegen Gewalt! Ach, er gebe doch überall Frieden und heile alle Wunden, die der Krieg schlägt!

Du bist nicht froh wie ich, Mariane, sagte Pistor; indem du Fröhliches aussprichst, schwimmt dein Auge in Thränen, und deine Bewegung gehört nur halb der Freude an.

Halte mich nicht für undankbar, geliebter Freund, erwiderte Mariane, glaube nicht, daß ich unser Glück weniger fühle als du. Mein Vater ist frei, und du bist mein! Wohin ich sehe, begegne ich den Blicken der Menschen, die mir auf der Welt die liebsten sind, ich bleibe bei ihnen, darf für sie sorgen und mich ihrer sorgenden Liebe trösten; es kann Niemand glücklicher sein, als deine Mariane. Aber, Leo! mir fehlt heute die alte Justine so schmerzlich. Kannst du dir es nicht denken? Es war ihre süßeste Hoffnung, unsern Hochzeitstag zu erleben, nun ist sie nicht mehr da, ach! und keine kindliche Hand hat ihr Auge geschlossen, kein Beistand hat ihren letzten Kampf erleichtert.

Entferne diese Gedanken, liebe Mariane, bat Pistor. Ich möchte heute dein liebes Auge ohne Wolken sehen.

Nein, laß mich immer an sie denken, sie hat es

wohl um mich verdient, sagte Mariane. Wir sollen auch in den Stunden der Freude der Vorangegangenen nicht ganz vergessen, ja es wäre strafbare Weichlichkeit, wenn ich ihr Bild, das mich umschwebt, gewaltsam wegdrängen wollte. Sie hat uns den Vater erhalten; der Offizier, der ihm seine Befreiung ankündigte, sprach selbst mit Rührung von ihrer Treue, und der Vater, den ich niemals so weich sah, hat um sie geweint.

Lottchen sprang zur Thür herein. Es kommt ein Wagen den Berg herauf, sagte sie, das ist der Pastor; der Vater läßt Leo bitten, ihn zu empfangen. Pistor ging. — Mama Pistor zieht sich an, fuhr Lottchen fort, nun will ich mich auch putzen. Ach, Mariane, wie allerliebst du aussiehst! die Ohrringe à la Pompadour stehen dir herrlich, ich möchte auch ein Paar. Aber ich lasse mich mehr pudern, das ist hübscher, Rosine wird es schon machen. Sonst mußte sie mich freilich immer nach Justinens altmodischem Geschmack frisiren. Ich war oft recht ärgerlich darüber, und wenn ich mich dann beständig in dem Spiegel besah, bloß aus Verdruß, und weil ich dachte, es sollte einmal besser aussehen, da dachtet ihr noch, ich wäre eitel. Ach, lieber Gott, wie herzlich gern wollte ich heute solchen Kopf mit mir herum tragen, wenn die alte gute Justine noch da wäre.

Ganz leise öffnete sich die Thür, und an der jubelnden Luise Hand trat Justine ins Zimmer. — Die Mädchen waren außer sich, sie jauchzten und weinten,

habe eine Bataille mitgemacht, und hätte mich nicht ein guter Mensch nach Bautzen gerettet aus dem brennenden Hause und unter dem gräulichen Kanonendonner, es wäre kein Stäubchen mehr von mir vorhanden. Da habe ich denn krank gelegen, viele Wochen lang, und als ich wieder zu mir kam, ging Alles bunt in meinem Kopfe herum. Erstlich, wie ich ein Fremdling in der Welt auf die Gasse trat, und der wüste Menschenlärm mich schwindlig machte, und wie der Gevatter mich in den Wagen packte, und wie ich die Frauenkirche zum letzten Male ansah. Wie ich dann ein garstiges Nachtlager überstand, und früh in einem Graben saß, ja seht mich nur groß an, im dicken Nebel saß ich mit meiner guten Pelzcontusche und dem dicken Mantel hier, den man in seiner Jammergestalt nicht mehr erkennt, unter drei Bäumen im trockenen Graben! Aber das war mein Glück, denn da kam der König mit meinem General. — Von der Bataille will ich gar nicht sprechen, wer so was nicht erlebt hat, mag unserm Herrgott danken.

Wir wollen die Braut holen, sagte Frau von Pistor, die jetzt in ihrer bescheidenen Matronentracht eintrat, von Leo begleitet. — Leo! Mutter! ich habe meine Justine wieder! rief ihnen Mariane entgegen, aber ich muß sie erst putzen, damit sie mich zum Altar führen kann. — Wie wird sich der Vater freuen!

Tausendmal willkommen bei uns, liebe getreue Freundin, sagte Frau von Pistor, indem sie Justinen

umarmte. Sie bringen das schönste Brautgeschenk. Lassen Sie sich denn von den Händen Ihres dankbaren Pfleglings ein wenig schmücken, so unnöthig es auch sein mag. Denn wenn Ihre aufopfernde Treue nicht das wahre hochzeitliche Kleid wäre, so hätte ich die Schrift niemals verstanden.

mein Blick sank zu den düsterumstarrten Gründen hinab, in welchen die Natur ihre Heilwunder bereitet, schon hatte sich das Thal vor den Strahlen der Abendsonne zugeschlossen; nur zu meiner Höhe drang noch ihr grauröthliches Licht.

Ich hörte Geräusch und Menschenstimmen hinter mir. Mich umwendend, sah ich Gesellschaft durch die Sträucher heraufklimmen. Eine Dame, ein Herr, beritten, gleich mir, neben ihnen die Treiber in ihren blauen Kitteln. Ich trat unwillkürlich dem Zuge einen Schritt näher, die Dame schlug die Augen auf; sie schien mich erst jetzt zu erblicken, und mit dem ängstlichheimlichen Rufe: Da steht er! warf sie sich von ihrem Thiere und verschwand für einen Augenblick hinter dem vorragenden Felsen. Ich hörte die Stimme ihres Begleiters, der sie zu trösten, zu beruhigen strebte: Fassen Sie sich, Comtesse, sagte er, das Mysterium behält Recht, er ist der Bestimmte. Sie sehen, er trägt einen blauen Frack und gestreifte Pantalons. — Ich merkte, daß von mir die Rede war, wirklich trug ich einen blauen Frack und Pantalons von graugestreiftem Gingham.

Neugierig auf das, was folgen möchte, stand ich da. Der Begleiter kam auf die Platte und redete mich so an: Wollen Sie wohl die Gefälligkeit haben, der Dame, die bei Ihrem Anblicke so betroffen ist, einen kleinen Dienst zu erweisen? Sie helfen einer Leidenden, die vielleicht nur durch Ihre Güte hergestellt werden kann. Ich bejahte erstaunt, und er fuhr fort: Dann ist keine

Zeit zu verlieren, wir haben gerade acht Uhr, das ist die bestimmte Stunde. — Er ging und kehrte gleich darauf mit der Dame zurück, sie am Arme führend. Ich sah eine volle, hohe Gestalt, ich sah in zwei dunkle, brennende Augen. Sie zog einen Curbecher aus ihrem Korbe, und sprach mit einer Stimme, die zwischen Furcht und Kühnheit schwankte: Haben Sie die Güte, mein Herr, mir diesen Becher aus der Felsenquelle zu füllen. — Es ist kein Wasser in der Nähe, versetzte ich, mich umblickend. — Doch! rief mein Blaukittel, dort unter den Klippen quillt es! — Er wollte den Becher nehmen. Nein, sagte die Dame, dieser Herr ist der Einzige, der mir den Trunk schöpfen darf. — Ich empfing mechanisch das Gefäß aus ihrer Hand, klimmte nach dem Orte, den mir der Treiber wies, und fand unter überhängendem Gestein und Farrenkraut den hellsten, kältesten Bergsprudel. Unten in der Spalte glitschte ich aus und zerschnitt mir an einem glasscharfen Quarze den Ballen der linken Hand. Die Dame, welche sich über die Höhe gelehnt hatte, sah mein Blut fließen. Bei diesem Anblicke schrie sie laut auf. — Seien Sie außer Sorgen! rief ich ihr zu, im Dienste der Damen muß man auch wohl noch mehr Blut vergießen können, als hier fließt. — Ich trat ernsthaft und langsam, um nichts zu verschütten, mit dem gefüllten Glase zu ihr, und selbst nicht wissend, was die ganze Sache bedeute, um nur etwas zu sagen, redete ich sie so an: Wenn guter Wille und Wünsche zu heilen vermögen, so müssen Sie bald herge-

ich wirklich dachte, daß ich dem Zeugniß der bewährtesten Forscher vertraue, und daß mir Manches in den Mysterien der Alten, in den Wundern unserer Tradition, was ich nur ungern als Täuschung oder Trug betrachtet habe, durch den Magnetismus bestätigt und verbürgt erscheine. Ich stellte mich noch gläubiger, als ich im Grunde war, um ihn nur recht zutraulich zu machen. Er schien mit dem Katecheten zufrieden zu sein. In zwei Minuten bin ich bei Ihnen! rief er, als wir vom Tische aufstanden.

Die Thüre meines Zimmers öffnete sich, und herein trat der Magnetiseur, ganz eingehüllt in einen weiten, rothausgefütterten Carbonaro. Ich stutzte; wie ward mir aber, als er den Mantel zurückschlug, und ich die Dinge sah, die er unter demselben verborgen trug. Schweigend breitete er einen schwarzen Teppich über den Tisch, stellte die Kerzen in gemessener Entfernung von einander, legte zwei Degen zwischen die Kerzen, und setzte einen Todtenkopf auf den Punkt, wo die Klingen sich durchschnitten! Dann trat er hinter den Tisch und hob mit Feierlichkeit an: Ich pflege Jedem, den ich für würdig halte, einen Blick in das Heiligthum des Lebens thun zu lassen, zuvor den Eid der Verschwiegenheit abzunehmen. Auch Sie, mein Herr, muß ich ersuchen, sich dieser Regel zu unterwerfen. Unzählige Irrthümer, Verdrehungen und Mißbräuche wären unterblieben, wenn man dasjenige, was nur unter Vertrauten und in der größten Sammlung des Gemüths besprochen werden darf,

nicht an das grelle Licht des Tages, nicht in die Fluth eines frivolen Geklätsches gerissen hätte. Durch diese Entweihung ist es der Fratze möglich geworden, in den Tempel zu dringen: durch sie haben Betrüger die Mittel gewonnen, das Werk der Finsterniß unter dem Schein des Lichts zu treiben....

Bei diesen Worten erhob sich im Nebenzimmer ein leises aber heftiges Weinen. Der Magnetiseur horchte auf, schien betroffen zu sein, sammelte sich aber sogleich und fuhr mit fester Stimme fort: Schwören Sie, mein Herr, keinem Unberufenen etwas von dem zu entdecken, was Sie sogleich hören werden; schwören Sie auf dieses Symbol des Todes, und Schwerter, scharf wie die, welche Sie vor sich sehen, mögen den Busen des Eidbrüchigen durchschneiden! — Ich fand freilich, daß in der ganzen Ceremonie etwas wie Rosenkreuzerei, Geisterbannen oder Charlatanerie steckte, indessen dachte ich: Klingeln gehört zum Handwerk; legte die Finger auf den Todtenschädel und gelobte Verschwiegenheit. Ich bat ihn darauf, Platz zu nehmen, er setzte sich hinter die Kerzen und sein Geräthe und erzählte mir Folgendes.

Gräfin Sidonie, von Jugend auf zart und reizbar, litt seit den Entwicklungsjahren an den heftigsten Nervenübeln....

Entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbreche, sagte ich. Die Dame hat ja die blühendste, gesündeste Farbe.

Und ich wiederhole Ihnen, fuhr der Arzt in einem etwas imponirenden Tone fort, daß sie an Nervenübeln

mich, ich weiß nicht weshalb? ich wünschte, ich weiß nicht was? ich war verstimmt, ich weiß nicht worüber? Unwillkürlich schweiften meine Gedanken nach dem Schlafzimmer der Somnambüle, ich sah den Arzt sich mit ihr beschäftigen, sie berühren. Der geistige Zwang, den in diesem Zustande ein Wesen über das andre sich anmaßt, die schrankenlose Hingebung eines Weibes in den Willen des Mannes kam mir unnatürlich, widerlich vor; und doch wäre ich gerne an der Stelle des Magnetiseurs gewesen. Ich glaubte damals, ich sei nicht fein genug organisirt, um mich in jenes Naturgeheimniß ganz hinein zu fühlen; jetzt, wo ich aus der Erinnerung diese Sachen niederschreibe, muß ich bekennen, daß ich war, was man im gemeinen Leben eifersüchtig nennt. Um mich zu zerstreuen, wollte ich ein Buch aus meiner Kommode nehmen: wer beschreibt meine unangenehme Ueberraschung, als ich aufschloß und in dem Fache zwar was ich suchte fand, aber meine Schatulle nicht sah, die daneben gestanden hatte? Irrte ich mich? Ich kehrte alle meine Sachen um, ich riß die anderen Schubfächer auf, ich schüttelte den Mantelsack aus — die Schatulle war verschwunden. Ich rannte einigemale, fast ohne Besinnung, auf und nieder, ich schlug mich vor den Kopf, es sprang kein verständiger Gedanke heraus. Heftig riß ich an der Klingel; der Wirth soll kommen! donnerte ich den erschrockenen Jungen an, der, über meinen Ton entsetzt, sich fast rücklings überschlug. Ich bin in Ihrem Haus bestohlen worden, vierzig Pistolen sind mir entwendet!

rief ich dem Wirth entgegen. O Gott, meine Reputation! schrie der Mann. Ich polterte heraus, daß ich die Schlüssel nie von mir gethan, sie wenigstens nie aus der Acht gelassen hätte, die Schlösser müßten mit einem Instrumente geöffnet sein, es müßte ein Hausdieb in seinem Gasthofe stecken. Freilich! freilich! rief der Wirth, das haben der Herr Doctor auch schon gesagt! Denselben ist auch Geld weggekommen, wie dieselben mir heute Morgen sagten. Sackerment! Wo befindet sich diese Canaille unter uns? — Er war in der größten Angst um den guten Ruf seines Hauses, er bat mich inständigst, vor der Hand still zu sein, er nannte mich Graf und zuletzt Excellenz. Es soll sich vor Eurer Durchlaucht Alles faselnackt ausziehn, Knechte, Mägde, meine Kinder und Alles, wir wollen visitiren, oben und unten, hinten und vorne, im ganzen Hause, nur kein Aufsehen, nur keine Gespräche, damit ich nicht in Mißcredit gerathe, es geht jetzt gerade die beste Zeit an! Niemals hat man sonst in der Regel bei mir gestohlen! Das konnte mir nun freilich in diesem Ausnahmsfalle nicht viel helfen. Ich sagte ihm, er möge seine fünf Sinne zusammennehmen und mir mein Geld wiederschaffen.

In diesem Augenblicke schickt mir der Arzt einen Zettel, die Schrift ist noch feucht; ich lese: So eben sagt mir unsre Schlafende, die ich über Sie ausfrage: Man hat ihm seine Schatulle entwendet, sie liegt aber unter dem großen Wallnußbaum am Hause. Ich schreibe Ihnen diese höchst sonderbare Aeußerung, sehen Sie doch

war, hatte ich die Schatulle noch gesehen; wäre ich, meinem Vorsatze getreu, abgereis't, so würde ich sie ohne Zweifel behalten haben. Es dämmerte, als ich mein Zimmer wieder betrat. Noch sollten die Ueberraschungen nicht zu Ende sein. In meinem Gemach befand sich eine Seitenthüre, die zum Zimmer der Somnambüle führte. Kaum war ich eingetreten, so hörte ich an jener Thüre von jenseits husten, als würde mir ein Zeichen gegeben. Ich lege mein Ohr an das Schlüsselloch, man flüstert mir zu, ich solle den Riegel zu meiner Seite wegthun. Es geschieht, und durch die nun ungesperrte Thüre tritt — Sidonie in mein Zimmer.

Um Gotteswillen! rief sie in fliegender Hast, denken Sie wegen dieses Schrittes nicht schlimm von mir! Ich muß Ihnen nützlich sein und habe keinen andern Weg, zu Ihnen zu gelangen. — Wie? fragte ich ganz verstört. — Es ist keine Zeit zu Erklärungen, sagte sie eilig, wir können in jedem Augenblicke überrascht werden. Armer, Rechtschaffner, Betrogener! haben Sie Alles verloren? — Nein, versetzte ich, der Hauptfang ist durch ein glückliches Ungefähr den Krallen des Bösewichts entgangen. — Ich sagte ihr, daß ich meine Fonds zum größeren Theile in einigen bedeutenden Papieren bei mir führe, daß ich dieses Päckchen in meiner Brieftasche trage, daß diese nicht in der Commode gelegen, sondern in meiner Rocktasche sich befunden habe, daß der Verlust, den ich erlitten, mehr verdrießlich als wichtig sei. Sie schlug ihre Hände, wie vor Entzücken, zusammen und rief: Gott

sei Dank! Geben Sie mir die Papiere zum Aufheben, Sie sind so arglos, so zutraulich; wenn man auch darum Sie noch brächte! — Und da ich auf diese wunderbare Bitte einige Momente zaudernd stand: O Gott! rief sie, ich will etwas Gutes thun, und er vertraut mir nicht! — Ihre Stimme zitterte. Ueberwältigt von der Güte dieser Unerklärlichen sank ich vor ihr auf die Kniee und reichte ihr die Papiere hin. Sie barg das Päckchen unter dem Tuche auf ihrem Busen. An meinem Herzen verwahre ich dich, mit meinem Leben will ich dich vertheidigen! rief sie, sagte mir, der ich noch immer wie ein Narr auf den Knieen lag, eine süße gute Nacht und war hinweg. Ich sprang auf, wollte ihr nacheilen, aber die Thüre wich keinem Drücken, Klinken und Klopfen.

Der Arzt ließ mich fragen, ob er zu mir kommen dürfe? Wie gerne hätte ich seinen Besuch abgelehnt, indessen wollte ich nicht so unhöflich sein. Er war nun theilnehmender als vorher, er erkundigte sich, wie Sidonie, ob ich Alles verloren habe? Mein Herz wußte von dem Unglück kaum noch etwas, ich war im Geiste mit süßen Dingen beschäftigt. Ich bat ihn, sich meinetwegen zu beruhigen, das Beste sei dem Diebe entgangen und befinde sich in guter Verwahrung. Ob ich diese Worte mit einem besonderen Accent ausgesprochen, ob ich einen unvorsichtigen Blick auf die verhängnißvolle Seitenthüre geworfen habe? ich weiß es nicht. Er sah, indem sein Gesicht sich verlängerte, zornig jene Thüre an und erwiderte nichts, als ein gedehntes: So! — Nach eini-

schon in die Mysterien der neuen Weisheit eingedrungen? Sage mir aber doch, geliebter Anselm, warum hast du hier auf dem Plane die schönste gerade Linie an einer so unförmlichen Ecke abgebrochen? Ich sah auf die Stelle, die der Freund mit dem Finger andeutete, und erblickte wirklich zu meinem Erstaunen das, wovon er sprach. Die gerade Straße, welche einen Hauptplatz mit dem andern verbinden sollte, zog sich an einer Ecke höchst bescheiden um einen unförmlichen Vorsprung, der Strich war sauber um diesen Klumpen gezogen. Ich wunderte mich über die Irregularität, da rief Anselm höchst verdrießlich: Das ist ja mein Haus, das Haus, worin ihr Thoren eben schwadronirt; wißt ihr, wie viel mich's gekostet hat? Für zwanzigtausend Thaler hatte ich's noch nicht, das kann ich euch versichern! Er rollte rasch seinen Plan zusammen und warf ihn ärgerlich in eine Ecke.

Ernst stellte sich mitten in die Stube, nahm aus seiner Dose, worauf der Herr Christus abgebildet war, eine ansehnliche Prise und hob in gemess'ner Rede, zu mir gewendet, an: Siehst du, hier hast du den modernen deutschen Wirthshaus-Liberalismus, den Affen des französischen Tigers, der doch mit seinen Klauen nur festhalten will, was er bereits hat, nämlich die blutbesprengten Stücke des Throns und Altars! Hier hast du unsern Deutschen in einem Zuge, mit einem Worte; da liegt die Bescheerung auf einer Schüssel. Nichts ist ihnen heilig, wenn es nur gilt, wohlerworbene Rechte

Andrer vertilgen, aber wenn sie selbst ein Titelchen von dem einbüßen sollen, was ihnen gehört, da schaudern die Herren schön zurück. Der da ist zum Glück kein Gewaltiger, kein Fürst und Herr, er ficht bloß mit den Händen durch die Luft und führt kein Schwert, sondern nur einen Bleistift. Ich sage dir, hätte er die Macht, er ließe alle Häuser dieser Stadt nach seinen geraden Linien niederreißen, aber an der alten Rumpelkammer, die ihm, wie er sagt, mehr als zwanzigtausend Thaler gekostet hat, würde auch dann der Mauerbrecher Halt machen, wie jetzt der Bleistift dort Halt gemacht hat. O Gott, wann erscheint der Tag, wo alle Menschen dieses Gespinnst des Irrthums und der Eigenliebe erkennen, wie wir es erkennen? Wann bekehrt sich die Welt zu dem, wodurch sie einzig restaurirt werden kann?

Anselm trat dicht vor den Restaurator, stemmte die Arme in die Seite und fragte höhnisch: Nun, und wodurch willst du sie denn verjüngen? Laß' doch einmal von deinen Kunstgriffen uns vernehmen, du großer Chemiker. Ernst versetzte: Willst du mich zum Worte kommen lassen? Willst du mich nicht unterbrechen? Wollt ihr hören! so was man hören nennt? — Aber, Theure, rief ich dazwischen, versäumen wir nicht die Stunde des Narrenzuges! — Sprich, sagte Anselm zu Ernst, ohne auf mich zu achten, es soll einmal das Thema gründlich unter uns abgehandelt werden.

Ernst stellte sich hinter einen Stuhl, die Hände auf die Lehne gelegt, und hob, seine Worte mit entsprechenden

lachte über diesen Einfall mehr, als letzterer verdiente; als er wieder zu sich selbst gekommen war, schwadronirte er weiter: Ich habe mir in meiner dreißigjährigen Praxis im Ganzen fünf Classen von Gästen abstrahirt. — Sehn Sie, mein Herr, in der ersten Classe stehn die Schlemmer. Die schlagen das liebe Gut hinein, mir nichts, dir nichts, denen ist der Wein Wein und Caviar Caviar, die denken an nichts, als an Essen und Trinken dabei. Nun, die bekommen die Flasche denn auch nur so hingesetzt ohne Feinheit, ohne daß ein Wort mit ihnen gesprochen wird. Das ist der Schlamm, die Grundsuppe einer Weinstube. Nun kommt die zweite Classe: die Gesprächigen. Hübsche Leute, charmante Leute. Trinken, um besser klatschen zu können, wissen Alles, reden von Allem, ob der Türkenkrieg ein allgemeiner werde, wie es mit Herrn Hinzens Vermögensumständen sich habe, ob Madame Kunz schon wieder verheirathet sei? und dergleichen mehr.

Und wie behandeln Sie diese? fragte ich den Schwätzer.

Zu denen setze ich mich, von denen lasse ich mich aufziehn, erwiderte er, und dafür geben sie etwas mehr, als die Anderen. Die dritte Classe begreift die Melancholischen und Hochmüthigen unter sich. Sie sind mit Gott und der Welt zerfallen, wissen nicht, wo es ihnen sitzt, möchten aus der Haut fahren, ohne sagen zu können, wohin? fühlen ihre Gaben nirgends anerkannt, hätten viel höher steigen müssen, wenn es nach Verdienst

gegangen wäre, haben den Befreiungskrieg mitgemacht, hängen das Maul und sehen grimmig aus. —

Die werden wohl am flinksten bedient? — Keineswegs. Sie müssen erst dreimal rufen und dann etwas fluchen, ehe sie das Ihrige erhalten. So einer hat nur Vergnügen von der Sache, wenn er sich gelinde dabei ärgert. Dann schmeckt ihm der Wein, darum erhält er ihn auch nicht ohne diese Zuthat. — Nun folgt Ihre Classe, nämlich die der Verliebten. Diese zerfällt in zwei Unterabtheilungen, es giebt nämlich glückliche und unglückliche Liebende. Ich bin discret, warum soll ich einem Pärchen, das sich den Eltern oder Vormündern zum Trotz gern haben möchte, nicht einen stillen Ort gewähren? Nun, weil ich discret bin, kein Wort mehr von dieser Materie. Im Allgemeinen muß ich nur noch sagen, daß mir diese Classe mit am meisten einbringt, denn die glücklichen Liebenden fordern immer das Delicateste, und die unglücklichen sind wenigstens außerordentlich durstig. Der Mensch wird nie innerlich trockener, als wenn er viel weint.

Sie sind mir noch die fünfte Classe schuldig geblieben.

Da sitzen drei Exemplare von derselben, sagte der Wirth und wies in eine Ecke des Zimmers. Ich sah drei ältliche Männer um einen Tisch sitzen, bleich, mit regungslosen Gesichtern und im gemessenen Tempo ihre Gläser zum Munde führend. Man wußte nicht, blickten sie einander an oder nicht, sie schauten starr vor sich hin, und wenn sie nicht tranken, so machte jeder mit den

sie ihr Gebet vollendet, sie erhob sich, wickelte sich fröstelnd in ihren schwarzen Mantel und wollte an mir durchgehn. Der Schnee hatte aufgehört, der Himmel war hell geworden, der Vollmond übergoß alle Gegenstände mit der Klarheit eines matten Tages. Indem die Büßerin sich mir nahte, blickte sie mir ins Gesicht, ich sehe sie eine heftige Bewegung mit der Hand machen, ich höre einen Schrei, dem ein convulsivischer Husten folgt, unter Zuckungen sinkt sie auf die Bank vor dem Crucifixe. Ich eile zu der Leidenden, ich schlage den Kragen des Mantels, den sie wie eine Capuze über dem Haupte trug, zurück, ihr Gesicht wird frei, und — ich meine vor Schreck und Entsetzen zu vergehn! Sollte sich denn heute Alles vereinigen, mich um Sinn und Verstand zu bringen? Sidonie! ruf ich überlaut, denn sie war es ja, sie blieb es, ich mochte meine Augen Lügner schelten, ich mochte mir sagen, mir zehnmal sagen, daß ja eben Sidonie mich verlassen habe, vor mir verschwunden sei unter wildem Scherz, unter ausschweifender Neckerei, daß dieses blasse, zerstörte Gesicht, diese hohlen Augen nicht Sidoniens sein könnten. Ich bin Sidonie, sagte die Bleiche mit schwacher hektischer Stimme. Jetzt müssen wir uns wiedersehen, hier, welch ein wunderbarer Zufall! — Um Gotteswillen, Sidonie, rief ich, retten Sie meinen Kopf, der zu erkranken beginnt! Sind Sie doppelt? war Jene oder sind Sie ein Gespenst? Sie haben mich ja hieher eingeladen, Sie waren ja auf dem Carneval mit mir maskirt! — Ich — auf dem Carneval? erwiderte

sie kaum hörbar, und ein neuer Anstoß ihres Uebels vollendete den Sinn der Antwort. — Aber Jene, die ich sah, zeigte mir ja den Ring, meinen Ring, den Sie von mir erhalten hatten? — Den haben sie mir vor Gericht abgenommen, ich weiß nicht, in welche Hände er gerathen sein mag. — Vor Gericht? Sind Sie vor Gericht gewesen? Himmel, was hatten Sie vor Gericht zu thun? — Ich gab Rechenschaft von meinem Thun, ich hatte aber nichts begangen, was eure Gesetze bestrafen, sie ertheilten mir die Freiheit wieder, ich bin nach meinem Gesetze gerichtet. — Ich rieb mir die Stirn, meine Seele lag auf der Folterbank schrecklicher Ahnungen.

Sie wohnen ..... sagte ich.

Seit vier Wochen hier. Aus den kleinen Städten lästerten sie mich weg. Köln ist groß, hier kann man unbemerkt, ruhig sterben.

Und allein — in der Nacht .....? stotterte ich. — Ich scheue mich vor dem Tage, die Mitternacht ist meine Freundin. Das Auge Gottes leuchtet am hellsten durch das Dunkel; wenn die Geister beginnen umherzuwandeln, dann ist meine Stunde, denn ich bin ja auch nur noch ein Geist unter den Lebendigen. Dringen Sie nicht weiter in mich. Ach, wie ich mich freue, Sie noch einmal gesehen zu haben! So recht vom ganzen, ganzen Herzen! Auf dieses Glück hatte ich nicht gehofft. Wie ich Sie geliebt habe! Ich sterbe, so darf ich es Ihnen wohl sagen. Nicht gleich. Nicht damals, als

denn jetzt, mein Herr, in dem Augenblick, wo das Gericht mich freispricht: Ich habe alles das begangen, was man mir nicht hat beweisen können. Mich ergötzte das Treffen, welches Sie täglich meinem Scharfsinne lieferten, mich beschäftigte der Feldzug, den wir gegen einander sechs Monate lang führten. Nun ist Friede geschlossen, und der eine General kann dem andern getrost die Karten aufdecken. — Aeußerst überrascht von diesen Worten, erklärte ich ihm, daß die Untersuchung von Neuem beginnen müsse. Die Mühe will ich Ihnen ersparen, versetzte er. Mein Leben ist verbraucht, zwischen Himmel und Erde giebt es nichts Neues mehr für mich, und die Gräfin hat sich von mir losgesagt! So wollen wir denn die Tinte sparen, und unser Geständniß roth unterzeichnen. — Blitzschnell hatte er bei den letzten Worten ein Messer, welches auf dem Tische lag, ergriffen, und ehe ich noch zu einem Gedanken kommen konnte, sah ich einen Blutstrom aus seiner Brust springen. Er fiel ohne Laut, ohne Regung; bei der Section zeigte sich das Herz mitten durchbohrt. So endete jener ausgezeichnete Mensch. In meiner Gerichtsstube können Sie noch am Boden den Fleck sehn, den kein Waschen und Scheuern ganz zu vertilgen vermocht hat. — Gustav entsetzte sich vor diesem Nachtstück, ein Schauder rieselte durch seine Adern, als er in die Gerichtsstube trat, wo der erste Blick, den er scheu auf den Boden richtete, ihm einen grauen Streifen zeigte, der von der blutigen That jenes Verworfnen sprach. Sehen Sie, sagte der Richter

mit einem Scherze, der seine ästhetische Kultur andeuten sollte, hier finden Sie alle Utensilien zu einer Tragödie. Da hängen Stricke, womit sich junge Mädchen erwürgt haben. Da liegt der Dolch eines Vatermörders, in jener Ecke steht das Beil, womit mein Toller seinen Bruder erschlug. Ich verkaufe den ganzen Kram um ein Billiges, weisen Sie mir doch einen unsrer resoluten Trauerspieldichter zu! — Gustav bat den aufgeräumten Mann, ihn so bald als möglich abzufertigen. Sie haben keine Eile, versetzte der Amtmann, Sie sind auf die Nacht mein Gast, nach Köln können Sie nicht mehr kommen, Sie haben sich weit von der rechten Straße verirrt. Ich sehe da eben die Bauern mit dem Verwundeten anlangen. Für diesen muß ich erst sorgen, dann will ich Sie gleich vernehmen. — Er ging nach einem Repositorio, nahm verschiedene Päckchen Briefe daraus hervor und sagte: Damit vertreiben Sie sich die Zeit, bis ich zurückkehre. Der Todte, dessen Blut dort den Boden färbt, ist durch die Länder gefahren wie ein Don Juan, und hat den Weibern die Köpfe dermaßen verrückt, daß es interessant ist, ihr Girren zu lesen. Diese Liebesbriefe, hundert und etliche an der Zahl, wurden ihm bei seiner Verhaftung abgenommen. Wenn Sie einen Roman schreiben wollen, so finden Sie in den Blättern und Blättchen die vortrefflichsten Materialien dazu. Ich sage Ihnen, das ist hier eine deutsche, eine französische, eine polnische, eine russische und eine italienische Correspondenz, die in jeder Novelle figuriren könnte.

Und was mehr, der Psychologe lernt daraus, wie die Frauenzimmer der verschiedenen Nationen sich in der Liebe benehmen.

Er ließ unsern Freund allein zurück bei jenen Briefen und begab sich zu dem Verwundeten, der eben unter dem Fenster mit verdoppelter Heftigkeit wieder sein Geschrei ausstieß. — Als er nach einer halben Stunde zurückkehrte, hatte er einen Anblick, den er nicht erwartete. Gustav lag, das Gesicht auf dem Tische, beide Hände weit über demselben ausgestreckt, und vor ihm lag eines der Packete, geöffnet und, wie es schien, gelesen. Was fehlt Ihnen? fragte der Amtmann bestürzt. Gustav richtete sich in die Höhe, sein Gesicht war blaß und entstellt, wie das Antlitz eines Mannes, der etwas Furchtbares sah. Können Sie mir diese Briefe wohl auf wenige Tage anvertrauen gegen Pfand oder sonstige Sicherheit, die Ihnen angemessen dünkt? fragte er den Verwunderten mit tonloser, erstorbner Stimme, indem er auf das geöffnete Packet deutete. — Diese? die italienische Correspondenz? versetzte der Richter. Mir genügt Ihr Wort, die Briefe nach gedachtem Gebrauch zurückzugeben. Aber was wollen Sie damit? Er that noch verschiedne Fragen, das Innere unsres verwandelten Freundes zu erforschen, jedoch vergebens. Zum erstenmal in seinem Leben fühlte er sich von seinem Scharfsinne, seiner Seelenkennerschaft, diesem Kummer gegenüber, verlassen.

Einige Wochen später wurden die Freunde der Gatten durch eine unerwartete Nachricht überrascht und betrübt. Sie erklärten schriftlich, gemeinschaftlich, daß Dinge, die Einer dem Andern nicht vorzuwerfen habe, sie zwängen, ihre Verbindung aufzuheben. Sie baten die, welche ihnen wohlwollten, keinen Stein auf sie zu werfen, da sie selbst einander nicht anschuldigten, sie fügten die Versicherung hinzu, daß der Trennung ungeachtet gegenseitige Werthschätzung und Ergebenheit fortdauern werde.

Natürlich begnügte sich die Welt mit einer so räthselhaften Erklärung nicht. Man fragte, man deutete, man wollte durchaus einen Grund haben und wissen. Bestürzt kam der Bruder zur Schwester und drang mit wohlgemeinten heftigen Worten in sie; sie bat ihn inständigst, ihr Ruhe zu gönnen; ob er meine, daß ein so schwerer Schritt nicht wohl erwogen worden sei? — Einige neugierige Freundinnen steckten sich in ihrem Eifer hinter die Domestiken. Aber auch diese vermochten wenig Auskunft zu geben. Nur ein kürzlich angenommenes Mädchen erzählte, die gnädige Frau habe den Herrn bei der Rückkunft von einer Reise mit rothem Gesichte und heftigen Vorwürfen empfangen, sie habe ihm gesagt, wie sie wisse, daß er nach Köln gereis't sei, und nicht in das Gebirge. Der Herr habe gar nichts erwidert, es sei eine lange Pause entstanden, endlich habe die gnädige Frau einen Schrei ausgestoßen, der Herr aber habe gesagt: Wenn diese Briefe von dir sind, so wären wir quitt!

auseinander! rief er verzweiflungsvoll aus. Er liegt im Grabe, der Frevler, lange; sie ging zur Ruhe vor einigen Tagen; ihre alte Pflegerin ließ mich's wissen. Zwei Schatten, können sie einen Bund für das Leben zerstören?

Ich bin zu traurig, versetzte Adolphine, als daß ich nachdenken könnte. Wenn man die Ringe wechselt, soll man die Herzen ganz verschenken und einen Strich über alles Frühere machen. Sonst rührt man an das Reich der Schatten, und da kommt herauf, man kann nicht voraussehn, was? Die Thorheit hat begonnen, der Zufall hat vollendet, so ist der Abgrund zu unsern Füßen zuletzt aufgewühlt worden. — Hilf mir packen! Der Wagen kommt in einer Stunde.

Er schwieg, und noch an demselben Tage fuhr ein schwerbepackter Reisewagen aus dem Thore. Die Fenster waren geschlossen, und Niemand hat gesehn, wer in dem Wagen saß.

* * *

Wenn man von dem Crucifixe, wo Gustav Sidonien so unerwartet traf, seitwärts, in den Kreuzgang tritt, blickt man auf den stillen Friedhof, den der Kreuzgang mit seinem Pfeiler- und Blätterwerk umschließt. Der Anblick ist sehr freundlich und mild. Eine zierlich-ausgezackte und abgestufte Spitzsäule erhebt sich in der Mitte, ringsumher weht die Akazie, schattet der Hollunder über den Gräbern, die Kinder lieben das Plätzchen

und treiben den Kreisel dort; die Angehörigen besuchen fleißig die Ruhestätten ihrer Seligen. Namen, Jahrzahlen und fromme Sprüche sind an den Kreuzen nicht gespart. Ein namenloses Grab aber ist in der Nähe der Spitzsäule, kahl und unbeschattet, keine liebende Hand hat es bepflanzt. Nur eine Alte wankt von Zeit zu Zeit herbei, wenn das Abendroth auf den Kirchenfenstern liegt, ein herkömmliches Gebet über dem Grabe zu sprechen. Gustav hat es nie sehn mögen, und wenn die Alte stirbt, wird Keiner mehr wissen, wer darin ruht.

---

dabei von mir abgewandt, so daß ich nicht sehen konnte, was etwa darauf vorging. Da nun zu gleicher Zeit die Magd mit der Suppe eintrat und der Fleischer, ohne sich durch den Besuch stören zu lassen, mit lauter Stimme sein Tischgebet anhob, in das die Kinder gellend einstimmten, wünschte ich gesegnete Mahlzeit und ging zur Thüre hinaus. Mein letzter Blick traf die Frau. Sie hatte sich umgewendet, und die Thränen liefen ihr stromweise über die Backen.

Der Dänen Weg zu Ruhm und Macht,
Schwarzdunkles Meer!
Nimm auf den Freund, der froh der Nacht,
Dem Tode kühn entgegenlacht,
So stolz wie du des Sturmes Macht,
Schwarzdunkles Meer!

Ehe noch der letzte Ton verhallt war, stürzte sich Woldemar mit der Leiche im Arm in den beweglichen Schlund; die befreundeten Wellen schlugen laut jauchzend hoch über Beide zusammen. Mads sprang aber erschrocken in die Höhe und ließ das Ruder fahren. Lange starrte er schweigend in die Wellen hinaus. Er wurde keine Spur von den Hinausgesunkenen gewahr. Dann wischte er sich mürrisch die hellen Thränen aus den Augen. Was geht es mich an! sagte er dumpf, ich soll ja nicht denken. Aber das Maul will ich dessen ungeachtet halten, denn ich bin nicht dumm, und die Flagge soll ganz von der Stange herunter, denn die hellsten Edelsteine in der dänischen Seekrone liegen auf dem Grunde des Meeres.

Er ruderte mit Anstrengung schnell zurück. Niemand hatte seine kurze Abwesenheit bemerkt, und er schwieg. Das Begräbniß wurde begangen. Alle waren erstaunt über das plötzliche Verschwinden des Freundes; aber Mads schwieg. Lange hoffte man auf Woldemar's Zurückkunft; nur seine Braut nicht. Er starb, sagte sie mit einer unerschütterlichen Bestimmtheit, noch in

der Nacht, in welcher ich ihn zum letzten Male sah, aber wie, weiß ich nicht.

Erst nach Jahren, nachdem die Zeit und das Leben ihre Wunden geheilt, brach endlich Mads gegen sie, von ihr dringend dazu aufgefordert, sein Schweigen. Denn aufgefundene Papiere, welche von dem vorerwähnten Lazaretharzt, Woldemar's Freund, mitgetheilt worden sind, waren ihr schon zu Händen gekommen, und machten sie und einen kleinen Kreis von vertrauten Freunden mit dieser nie früher als jetzt laut ausgesprochenen Begebenheit bekannt.

weis, daß er verrückt geworden, und den Abend erzählte er Jedem, der es hören wollte, im Wirthshause: Artmann's Bernhard is unwies worn!

Bernhard aber sprach zu sich selbst: So mußte es kommen! Mich will man die Treppe hinunterwerfen in dem Hause, das meinem Kinde sein Glück verdankt; und meiner Frau versagt das Dorf, dessen Wohlthäterin sie für ewige Zeiten war, ein Grab bei seinen Gräbern.

Am folgenden Tage fuhr Bernhard selbst die Leiche seiner Frau nach dem nächsten Städtchen, wo sie im Schooße der kleinen Gemeinde ihrer Glaubensbrüder aufgenommen wurde.

Er selbst verließ den Pachthof, verkaufte Alles und bereitete sich zur Ueberfahrt nach Amerika — — allein wollte er aber das Weltmeer nicht durchschiffen und früher, viel früher, als die vom Grafen ihm abgedrungenen sechs Monate abgelaufen waren, brachte ihm eines Abends der Graf selbst sein Kind auf die niedere Kammer, die er fürs Erste im Dorfwirthshaus bezogen.

Wir sind quitt, sagte der Graf. Gestern Nacht ist meine Frau gestorben, nachdem sie ein todtes Kind geboren. Seit jenem Schrecken, den du ihr verursacht hast, als du damals dein Kind zu fordern kamst, war sie leidend — ich war Schuld am Tode deiner Frau, du bist es am Tode der meinigen! Hier ist dein Kind!

Bernhard hörte nichts! Jubelnd hob er sein letztes Glück auf und preßte es an sein Herz, bis das Kind schrie und sich nach dem „Papa" umsah, aber der war verschwunden, und acht Tage später bestieg Bernhard einen Wagen, der ihn nach Bremen zum Schiffe bringen sollte, hinter ihm die alte Tante, die anfangs so gegen Amerika gescholten hatte und nun doch mitging, um des mutterlosen Kindes willen, das sie doch nicht dem „Mannsvolk" überlassen wollte, denn da würde ja das „Thereschen" aus dem Grabe kommen und übers Weltmeer wandern müssen, um ihr Kind zu behüten, wie alle Mütter in Westfalen sie nach dem Tode noch hüten, wenn ihre kleinen Kinder verlassen sind — und „Thereschen" sollte die ewige Ruhe haben, sagte die alte Frau. „Das hatte sie doch verdient!"

regte sich aber bei dem Anblicke des hartgeprüften Mannes eine stille Theilnahme, und Der und Jener hätte ihm zurufen mögen: Behalte Muth, Reinbacher! Erschrick nicht allzu sehr über das, was dir verkündet wird! Es ist ein Spiel, um deinen störrischen, trotzigen Sinn zu brechen. Blicke nicht so, als ob dich die Welt nichts mehr anginge — du wirst ihr wieder angehören.

Der Vorsitzende entrollte ein Papier, erhob sich von seinem Platze und las inmitten eines feierlichen Schweigens folgendes Urtheil:

Weil Ihr, Inculpat Joseph Reinbacher, durch höchst freventliche, eigenmächtige Einmischung in die Pflege der Gerechtigkeit einen gerichteten Maleficanten der ihm zur wohlverdienten Ahndung und allen Andern zum Exempel verhängten Todesstrafe zu entziehen Euch erfrecht, hierdurch Euch gegen göttliche und menschliche Ordnung auf das Schwerste vergangen, indem Ihr auf solche Weise Euch gegen die hohe Obrigkeit rebellisch aufzulehnen gewagt, da Ihr hernachmals denselbigen Maleficanten, über den Euch kein Recht zustand, selber und eigenmächtig vom Leben zum Tode gebracht und gleichsam zu Schimpf und Hohn selbst wieder an seinen früheren Ort gehangen; da Ihr ferner, nachdem Euer Knecht Wendelin mit gewaltsamer Hand Euch befreit, mehrfacher, andauernder, freventlicher Rebellion Schuld und Ursache gewesen und deren Anführern, statt zu ihrer Inhaftnahme und Bestrafung die Hand zu bieten,

selber zur Flucht behilflich gewesen: so, aus allen diesen Gründen, habt Ihr das Leben verwirkt, und es wird die verdiente Strafe des Todes durch den Strang an Euch vollzogen werden. Bereitet Euch zu Euerem letzten Stündlein, und der Himmel sei Euerer Seele gnädig.

Der Vorsitzende war zu Ende; in Reinbacher's Brust aber rief es wie mit einem gellenden Schrei: Den Tod durch den Strang! Den Tod der Ehrlosen! Denselben Tod, den der Elende erlitt, der an Allem Schuld hat! Nicht einmal den Tod durchs Richtschwert gönnen mir die Erbarmungslosen!

Habt Ihr, fing der Vorsitzende dem Gebrauche gemäß wieder an, noch ein letztes Wort an uns zu richten, so sei es Euch gegönnt.

Fasse Muth, Reinbacher, fasse Muth! wollte Der und Jener ihm zurufen. Es ist eine Prüfung deines harten, trotzigen Sinnes, bestehe sie, und du bist frei!

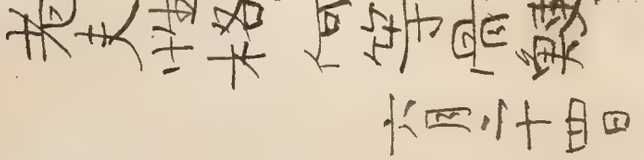
Der Reinbacher aber erhob sich, blickte im Kreise umher und begann also:

Wohledle, ehrenfeste und gestrenge Herren! Ihr habt mir den Spruch verkündet und mir gesagt (seine Stimme stockte ein wenig), welches schmähliche Ende mich erwartet; erlaubt, daß ich euch sage, wie ich die Sache ansehe. Wenn ich euch gesagt haben werde, was meine Rechtfertigung vor mir selbst ist, werdet ihr vielleicht mit euerem Gewissen Zwiesprache halten; euer Gewissen, das in einem absonderlich tiefen

noch im Leben, wenn ich jetzt frei wäre, anfangen sollte!

Einige Minuten später hing der Müller Reinbacher an demselben Galgen, von dem er vor einem Jahre den Kornergeorg abgeschnitten hatte.

Das war das Ende eines starken, guten, redlichen Mannes. Wendelin ward nach drei Jahren haftfrei und erbte die Mühle. Aber er starb frühe und kinderlos.

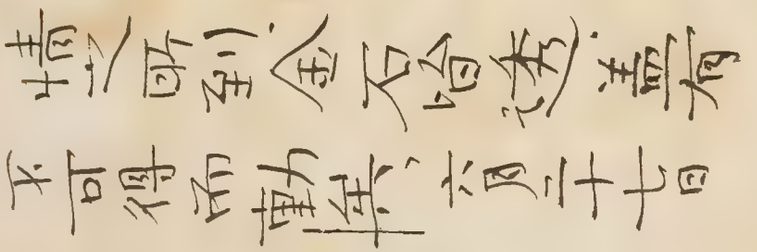


Das Kind.

Von Herman Grimm.

Novellen von Herm. Grimm. Berlin. Wilhelm Hertz. 1856

noch der letzte Funke des alten Schimmers an ihm gehangen hatte, er war nun ausgelöscht; wie er da neben ihr saß, war er nichts als ein guter Mensch, der ein Herz hat und eins gefunden, das ihn liebte.



haben, er wolle dich sichern, ehe der Tod oder sonst Jemand dich ihm wegschnappe. So, und mich ums Haupterb bringen wollte er. Eine saubere Geschichte ist das! Wie werden die Leute eine Freude haben, das ist ein Fressen für sie. Jetzt was machen? — So redete die Spendvögtin, und die Andern redeten auch, und aus dem Knäuel der Worte tönte nur das Wort „Scheiden, Scheiden" des Herrn Stößli. — Wollte mich doch besinnen; geschehenen Dingen soll man z' Best reden, sagte die Frau Spendvögtin. Eher an den Tod hätte ich gedacht, als daß Luise so was einfiele, aber stille Wasser sind tief, heißt es. Wie es gemeint war, daraus wird der Kuckuk klug. Aber z' Sach ist jetzt so, und drum würde ich mich drein schicken, so bös ist es eigentlich nicht gegangen. — Nun setzte die Spendvögtin Herrn Stößli auseinander, wie er für sein Lebtag zum Gespött würde, wenn er die Sache bekannt werden ließe, das wäre keine Recommandation für ihn. Er habe ja auch gefehlt und heirathen wollen um zu erben oder doch ums Geld. So übel sei es ihm auch nicht gegangen, ohne Geld sei Luise nicht, allweg nicht dumm, wie er habe merken mögen, eine Haushälterin sei sie, wie selten Eine, wie es scheine viel gesunder, als man in der letzten Zeit hätte glauben sollen. Mache er ein gut Gesicht zur Sache, so bleibe sein Credit. Luise werde Alles aufbieten, ihn glücklich zu machen, und sie wolle auch ein Einsehen thun. Herr Stößli war zu sehr Notar, als daß ihn diese Rede nicht hätte zu Verstand bringen sollen. Nach einigen heftigen Ausrufungen begann er zu capituliren und zwar nicht unter gar erschwerenden Bestimmungen, da er begriff, daß Luise die Lacher auf ihrer Seite hätte. Luise, welche es schmerzte, den Schmelz von der edeln Seele ihres Stößli so schnell abgewischt zu sehen und begreifen zu müssen, daß nicht sie, sondern das vermeintliche Geld ihm die Hauptsache gewesen, begriff doch auch, daß sie die erste Schuld an der Geschichte trage und gut machen müsse mit ganzer Seele, ganzem Gemüthe und aus allen Kräften. Freilich legte der

Sturm sich nicht plötzlich; wenn ein Gewitter weiter zieht, hört man noch lange die Wolken grollen, aber es ging viel besser, als man hätte glauben sollen, ein vollständiger Friede und gegenseitige Zufriedenheit stellten sich allmählich ein. Herr Stößli nahm zu an Credit, Luise an der Fähigkeit, sich gehörig geltend zu machen. Herr Stößli kam zu bedeutenden Geschäften, seine Freunde fanden Luise verflucht gebildet und schätzten ihn glücklich, daß er eine Frau habe, mit welcher er ein vernünftig Wort reden könne. Sie stellten ein Paar vor, welches was galt in der Welt, so daß wirklich Stößli seiner Luise schon mehr als einmal bekannt hat, er wollte nicht, daß es nicht so gegangen wäre; daß Luise, wenn sie fragt: Bin ich dir auch lieb? immer zur Antwort erhält: Von ganzem Herzen, fast wie das Vaterland!

neuen Hause in Buchenberg, kleidete sich wieder in Landestracht und that lustig; sie behielt die Rappen ihres Vaters und fuhr oft damit nach der Stadt zur Betreibung ihres Rechtshandels.

Rothmann brachte noch vor der Wiederherstellung Diethelm's einen Vergleich zu Stande, der Fränz noch immer zu einer der reichsten Erbinnen im Oberlande machte. Man sagte, daß sie doch noch den Munde heirathe. Dies trat aber nicht ein.

Die Missionen kamen in das Oberland und wühlten alle Herzen auf. Ergreifend vor Allen wirkte jener Missionär, den Fränz im Wildbade kennen gelernt hatte. Fränz ward die Stifterin eines Jungfrauenbundes in Buchenberg und die erste Schwester desselben.

Auf den Bahnhof in Friedrichshafen am Bodensee kam eines Tages ein großer Zug von jungen Burschen und Mädchen, sie weinten alle beim Abschiede von einer abgehärmten Mädchengestalt, die eine Nonne geleitete, und schauten ihr noch lange traurig nach, als sie mit dem Dampfschiff nach der Schweiz fuhr.

Das schöne Haus in Buchenberg gehört jetzt dem Kloster Einsiedeln in der Schweiz. Wer weiß, welche Bestimmung es haben soll!

Johann Ohlerich.

Von

Adolf Wilbrandt.

Neue Novellen von Adolf Wilbrandt, Verlag von Wilhelm Hertz. Berlin 1870.

---

trete in unsre Marine. In diesen zwei Tagen hat sich viel entpuppt; ich bin eine Art von Mann geworden, Ohlerich! Ich will Admiral werden oder Kajütenjunge, mir ist Alles gleich, aber die Wasserratte will schwimmen, und ich werde schwimmen.

Leben Sie wohl, Liesbeth! — Ich muß dir noch einmal sagen, Ohlerich, daß du ein ganzer Kerl bist. Machen Sie ihn glücklich, Liesbeth — machen Sie ihn glücklich! Ich werde mich fassen wie ein alter Philosoph; es wird schon gehen; — nur kann ich nicht heute Mittag mit euch Beefsteak essen! Auf Wiedersehen übers Jahr, — wenn wir ein Jahr älter sind, einen Backenbart tragen und keine Gefühle mehr haben.

Ohlerich, ich achte dich! — Leben Sie wohl!" — —

Sie hatten zu Ende gelesen, Ohlerich legte das Blatt wieder zusammen. — Ein stilles Lächeln ging ihm übers Gesicht. Und vorgestern Abend — murmelte er — überlegte ich mir's noch, wie ich ihm am Besten das Lebenslicht ausblasen könnte, und mir hinterdrein! — Wo kein Humor mehr ist, da ist keine Vernunft! — Liesbeth, ich sollte mich einen ganzen Tag lang wundern, was für ein Narr ich war.

Mein Liebster, mein Schatz bist du, Ohlerich, und weiter nichts! sagte die junge Frau, und legte ihre Lippen wieder auf seinen Mund, um ihn nicht reden zu lassen. Sie dachte an ihre eigene Narrheit, und er an die seine; und so saßen sie ganz stille da und hielten sich umschlungen.

München. **PROSPECTUS.** R. Oldenbourg.

Novellenschatz
des
Auslandes.

Herausgegeben
von
Paul Heyse und **Hermann Kurz.**

Die günstige Aufnahme, welche der „deutsche Novellenschatz" fand, veranlaßte die Verlagshandlung, an die Herren Herausgeber desselben die Einladung zu richten, eine gleiche Sammlung von Novellen des **Auslandes** zu übernehmen. Die Verlagshandlung glaubt, mit derselben der Leserwelt eine gleich werthvolle Gabe zu bieten; denn obgleich wir in Deutschland keinen Mangel an Uebersetzungen, namentlich aus dem Gebiete der Erzählungsliteratur haben, so erwächst gerade aus dem Massenhaften dieser Erscheinungen, abgesehen von ihrer oft zweifelhaften Qualität, das leicht erklärliche Verlangen, jenes Gebiet an der Hand bewährter Führer zu betreten.

Die Verlagshandlung verweist auf den dem ersten Bande vorgedruckten Prospekt, in welchem die Herausgeber sich ausführlich über das begonnene Unternehmen aussprechen.

Der Umfang der Bände wird dem der schon vorliegenden stets annähernd gleich bleiben.

Preis eines Bandes (von ca. 20 Bogen) **15 Sgr.** oder **54 kr.**

Jeder Band wird einzeln verkauft.

Inhalt des I. Bandes.

Colomba. Von **Prosper Mérimée.** Aus dem Französischen v. Ludw. Schneegans.
Faust. Von **Iwan Turgénjeff.** Aus dem Russischen von Claire von Glümer.

Band getrennt und einem Jeden von euch die Freiheit wiedergegeben werde.

So geschah es auch. Der Pfarrer hielt Wort, die Kirche that ihre Pflicht. Im Bernerland, im Hause Landenberger's, ließen sich die Verkannten nieder, und Hagenbach vermißte seine Heimath nicht mehr. Er lernte noch das seligste Glück kennen, das ihm blühte, in Landenberger's, des Erretters, Freundschaft, in den Armen seiner Kinder und seiner Scholastika, deren inneres Auge sich wunderbar bei der Auffindung ihres Sohnes wieder aufthat und offen blieb, wenn auch ihr äußeres Auge beständig von den Schleiern der Nacht verschlossen gehalten wurde. — Doch entschädigt ja das innere warme Leben für die äußere bunte Welt. Nur seufzte die Genesene manchmal: Wie manches Unheil hätt' uns der Wirth am Arlberge erspart, wenn er uns gestanden hätte, daß ihm die kleine Leiche entwendet worden; wenn er nicht aus Angst und falschem Mitleid geschwiegen hätte! Aber sein Schweigen und Landenberger's und Georg's Schweigen hat Alles böse gemacht. Doch ist Georg ja nicht mehr vorhanden, und meinen Johann hab' ich so lieb, daß ich ihm von Herzen Alles vergebe! — Hierauf küßten und drückten Sohn und Tochter die so mild gewordene Mutter und pflegten sie nebst dem Vater als ein Paar von Kleinodien, und schworen sich's zu, niemals sich zu verehelichen und zuerst den Eltern, dann dem Kinde Johannes ihr ganzes Leben zu weihen. — Sie haben Wort gehalten.

Jörg Muckenhuber.

Von W. H. Riehl.

Geschichten aus alter Zeit von W. H. Riehl. 1863. Sämmtliche Geschichten und Novellen von W. H. Riehl. Volksausgabe. Bd. 1. Stuttgart 1863. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

nicht, weil sie noch gar nicht leben gelernt haben; diese aber schreckt er noch viel minder, weil sie so ganz zu leben verstehen. Ich will diesen meinen Sohn nun leben lehren, damit er den Tod, welchen er in der ersten, wilden Weise so wohl zu verachten gewußt, auch in der anderen, feinen Weise eines wahren Christen verachten lerne.

Die Alte hielt Wort. Jörg ward in ihrem Hause ein redlicher und tapferer Mann, der seiner neuen Vaterstadt Ulm im ersten Jahrzehnt des dreißigjährigen Krieges große Dienste leistete, daß man dort seines Namens noch lange in Dank und Ehren gedachte. Die Nördlinger Hexenrichter aber mußten ihr Amt niederlegen, der ganze Magistrat ward gereinigt und erneuert, und auf jene fünf Jahre des Schreckens folgte ein besseres Jahrzehnt, in welchem Recht und Gerechtigkeit wieder herrschten in der altehrwürdigen Reichsstadt.

Eine Verlorene.

Von Leopold Kompert.

Böhmische Juden. Geschichten von Leopold Kompert. Wien. Jasper, Hügel & Manz. 1851.

---

hause ein so heftiges Wehklagen und Weinen, daß Josseph bestürzt auf die Gasse hinausging. Da stand Anezka, die Magd, das Gesicht von Thränen übergossen, und darauf die Spuren eines so namenlosen Schmerzes, daß Josseph selbst tiefes Mitleiden mit ihr fühlte. Schluchzend fragte sie ihn, ob es ihr erlaubt sei, noch einmal ihre gute, treue Babe zu sehen. Josseph ließ sie in die Stube eintreten; dort lag die Leiche der guten alten Marjim, in weiße Leintücher gehüllt, am Boden. Vorsichtig, als ob sie fürchtete, die Todte aus ihrem ewigen Schlafe zu wecken, kniete Anezka nieder, zog leise das Tuch von dem Antlitze der Todten hinweg und sah sie dann lange unverwandt an. Mit derselben Vorsicht ließ sie das Tuch wieder fallen und schlich dann leise zur Thüre hinaus.

Man hat sie in dem Dorfe seit diesem Augenblicke nicht gesehen. —

Als der Leichenwagen durch das Dorf fuhr, stand an seinem Hause der Bauer Stepan Parzik. Er schlug andächtig das Kreuz und blickte dann der dahinziehenden Todten lange nach. Der Dechant war seit einer Woche fast ein Greis an gebrochener Kraft und weißen Haaren geworden. —

Es drängt Alles dem Ende zu.

Josseph hat die gemischte Waarenhandlung aufgegeben und ist Bauer geworden. Es bedarf keines weitsehenden Verstandes, um zu begreifen, was ihn zu diesem Entschlusse bewogen hat. Seine Aecker liegen

hart an den Aeckern seiner Schwester. Er wird heuer zum ersten Male die goldene Frucht vom eigenen Felde heimführen.

Sein ganzes Leben ist nun ein einiges. Zwischen ihm und Madlena waltet das tiefste Verständniß. Wenn der Herbst kommt, wird er draußen im Felde sein und Samenkörner in die frische, aufgedüngte Erde streuen. In das Korn wird ein frisches Leben dringen, Regen und Thau werden darauf fallen und es befeuchten mit zarten Lippen; es wird aufsprießen und Gottes Windhauch wird als Segen durch die goldenen Saaten wehen.

Auch andere Saaten, die noch unter der Schneedecke liegen, werden aufgehen!

hinter sich und sah Sommer Hansen ganz in der Nähe, ein Stück hinter ihm her keuchte Trude, er griff rasch entschlossen nach dem Gewehr, Sommer hatte seine Bewegung scharf fixirt; als jener sich niederbeugte, drückte er seine Pistole ab, es knallte, und Martin lag in seinem Blute; mit einem entsetzlichen Jammergeschrei sank Trude zusammen; Sommer leuchtete dem Gefallenen mit der Laterne in das brechende Auge, nahm dann das Gewehr vom Boden, drückte es in die Luft ab und legte es neben Martin's Leiche; eben trat der Mond hinter dem Berge hervor, das Gewehr glitzerte in seinem Lichte; Sommer löschte die Laterne aus, nahm Martin's Werkzeuge auf und grub weiter, bald lag der Schatz wieder zu Tage; Sommer schlug eine grelle Lache auf und füllte die Grube ruhig mit dem Erdreich wieder aus. Hierauf nahm er den Sack mit dem Gelde auf die Schulter, er wuchtete schwer, nahm seine Haue, den Spaten und die Laterne in beide Hände und ging an Truden vorbei in sein Gehöfte, wo ihn der Kettenhund heulend empfing. — Früh fand man Truden wahnsinnig lachend neben Martin's Leiche kauern, man fragte sie aus, sie gab tolle Antworten; als man auf die ausgefüllte Grube stieß und sie darnach fragte, sagte sie: Da haben wir heut Nacht beisammen gelegen, der Wolf kam und grub uns aus! —

Bald eilte der nüchtern gewordene Schuster Ignaz herbei und brach in ein Jammergeheul aus, als er seinen blutigen Sohn neben dem tollen Mädchen liegen sah —

er machte sich die bittersten Vorwürfe, ihn zur Arbeit gezwungen zu haben.

Das Gericht nahm an, Martin habe sich selbst entleibt, wofür das Gewehr sprach; nach damaligem Gesetz ward er nicht auf dem Kirchhof, sondern an der Stelle, wo er gefunden ward, in der Grube beerdigt, welche für den Schatz aufgeworfen worden war.

Oft sieht man in Mondnächten die tolle Trude unten auf dem Gemäuer der noch immer unfertigen Mühle herumklettern; dann geht um Mitternacht ein langer hagerer Mann hinab und trägt sie auf seiner mächtigen Schulter in das nahe Gehöfte, sie schlingt traulich ihre weißen Arme um seinen Hals — jetzt scheint ihm der Mond in das geisterhafte Angesicht — es ist Sommer Hans.

---

kam noch besser. Der letzte Brief, von Tobias geschrieben, berichtet, daß der alte Herr gleichwohl gestorben, daß sie das Ausgemachte bekommen haben — daß er Eigenthümer des Gutes und überdies Vater eines Mädchens geworden sei, so schön, wie er noch kein Kind gesehen habe! Nach diesen ausgezeichneten Neuigkeiten folgt das Geständniß, daß er sich zuerst freilich über die Maßen nach Deutschland heimgesehnt und weiß nicht was darum gegeben hätte, wenn er nur eine Stunde bei den Seinigen oder im Wirthshause bei seinen Kameraden hätte zubringen können! Denn es sei ihm in Amerika eben gar nicht heimlich vorgekommen, und wenn er die Bäbe nicht gehabt hätte, wäre er verzweifelt. Nun sei's aber grad umgekehrt, und es gefalle ihm jeden Tag besser. — Eine eigene Notiz in dem Briefe war: daß der Andres bei ihnen sei und ihnen als Knecht diene!

Diesem scheint die Gesinnung, die ihn in dem Schreiben an die Seinigen Amerika unbedingt erheben und Deutschland heruntersetzen ließ, in Amerika selber Schwierigkeiten bereitet zu haben. Er wechselte mehrmals die Herren, ohne sich zu verbessern, ersparte nichts und ist jetzt froh, bei seinem Schulkameraden ein Unterkommen gefunden zu haben. Tobias, in dankbarer Erinnerung an die Anregung, die er durch seinen Brief empfangen, hält ihn wie einen Freund, giebt sich Mühe, ihm sein prangendes, mehr aufs Wort als auf die That gerichtetes Wesen abzugewöhnen, und „hofft noch

einen rechten Mann aus ihm machen zu können!" — „Ja, lieber Vater", heißt es zum Schluß, „ich tausche jetzt nicht mit dem reichsten Bauern im Ries. Vergessen kann ich die Heimat und die guten Leute darin freilich nicht. Wir reden hier oft mit einander davon, und wenn wir vergnügt sind, sagen wir zu einander: wenn jetzt nur Der und Der auch dabei wär'! — Ich hab' auch einen Garten angelegt mit einer Laube, grad wie der unsre; und wenn auch die Bäume noch nicht so groß sind, so ist's doch in der Laube schon recht pläsirlich. In Amerika ist einmal jetzt meine Heimat, und daß ich wieder nach Deutschland komme, daran ist vorderhand nicht zu denken. Nun will ich Euch desto mehr im Gedächtniß behalten, von Zeit zu Zeit Nachricht hinüberschicken und mich hier so betragen, daß die Leute in Amerika Respect kriegen vor den Riesern." —

siedlung in diese wohllöbliche Stadt. — In den zwei Jahren, die seitdem verflossen, haben Brunken und ich uns nicht wieder vergessen; nach seinen letzten Briefen muß ich annehmen, daß seine selbstlosen Hoffnungen einer frohen Ernte entgegengehen.

* * *

Der Arzt schwieg, und es trat eine kurze Stille ein. Dann aber rief die Hausfrau: Doctor, Ihr Freund war ja nicht verheirathet. Wie paßt denn das auf unsern Fall?

Glauben Sie, erwiderte der Doctor, indem er wieder eine Prise nahm, daß man sich selber leichter schleißt, als seine Frau? — Unter Umständen können Sie Recht haben.

sparen, vor meinen Augen roth zu werden, so gern ich sie auch erröthen sehe. — Er flog zur Thür hinaus.

Das ist brav, Herr Brink! sprach der Oberförster, und wahrlich noch mehr, als ich von Ihnen erwartete, was doch nicht wenig gesagt ist. — Loben Sie mich nicht, Freund! erwiderte ich; er wollte für mich viel mehr thun. Was ist der Wunsch eines Mannes, der von dem Leben beinahe schon Abschied nimmt, gegen die erste Liebe zwei solcher Herzen?

Gretchen kam, an Maxens Arm geschmiegt, zur Thür herein. Es war, als sollte ich für meine Selbstverläugnung durch den lieblichsten Anblick belohnt werden, denn ihre ganze Gestalt glühte von dem Ausdruck der holdesten Schamhaftigkeit. Die Farbe Ihrer Wangen, rief ich ihr entgegen, giebt mir Antwort auf Maxens Werbung. Ich habe nur noch Eins beizusetzen: in drei Wochen muß Hochzeit sein; Alles ist vorbereitet, sogar die Einwilligung Ihres Vormundes. — Und nun, Gretchen, geben Sie mir den Arm als Brautvater, weil es nicht als Bräutigam geschehen konnte. Wir wollen heute Ihre jungfräuliche Wohnung zu dem glücklichen Aufenthalt einer kleinen Familie einweihen. Sie schien Ihnen zu weitläufig; hatte ich nicht Recht, als ich sagte: wer weiß, wozu das in der Folge gut ist?

Herr von Sacken.

Von

Wilibald Alexis. (W. Häring.)

K. Büchner's „Deutsches Taschenbuch für das Jahr 1837."
(Berlin. Dunker und Humblodt.)

erklärter Regent des russischen Reiches, anerkannt von Europa und der russischen Nation, unantastbar in seiner Macht zu stehen. Da warf eine Nacht das Gebäude des Glückes um. Ein kühner Abenteurer genügte, ihn zu stürzen. Noch speis'te er zu Abend freundlich mit dem Feldherrn Münnich, und nach Mitternacht ließ derselbe Münnich ihn nackt in Ketten schlagen; und von Allem entblößt, unter schrecklichern Umständen wie er selbst damals Sacken, sandte ihn der Undankbare nach Sibirien. Dieser empfand eine Genugthuung, es war nicht Rachegefühl, es war nur Befriedigung für sein Thema, daß der Mensch doch den Kreislauf machen müsse, und keine Gunst des Schicksals den Geschaffenen so hoch schnelle, daß er nicht vom Höhenpunkte des Glückes dem Ausgangspunkte wieder nahe komme.

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.

Von

Robert Waldmüller (Duboc).

Novellen von Robert Waldmüller (Edouard Duboc).
Berlin 1860. Verlag von Julius Springer.

vorzuholen. Während er ihnen einem nach dem anderen feierlich den ersten Versorgerkuß gab, wischte die Meierin wiederholt mit der Schürze über die Augen und sagte zuletzt, mit einem Blick auf die saubere Kinderreihe: Ihr seid eine brave Mutter. Gott segne Euch! —

Und Euch! antwortete die Wittwe. Ich werd' noch oft Euren Rath brauchen. Seid mir eine treue Schwester!

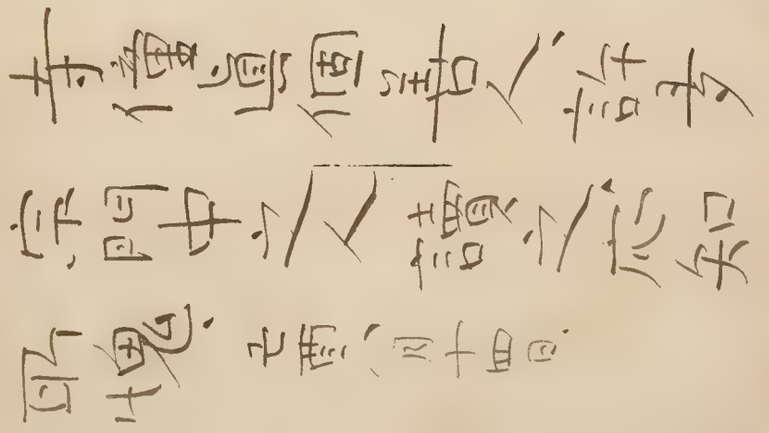
Wie sich dergleichen sagen, hören, ansehen ließe, ohne endlich vom Händedrücken zum Kusse zu führen, ist nicht wohl abzusehen, und so kam denn auch richtig dieses beste Bundessiegel zu Stande. Daß auch der Küster seine Schwägerin küßte, versteht sich am Rande; sie reichte ihm selbst den Mund hin, vielleicht um der Frau Anna einen Gefälligkeitsdienst zu leisten, denn jetzt erst erhielt auch sie den feierlichen Weihekuß. Dies waren des Küsters erste Wagnisse, und wir haben keinen Grund, ihm zu mißtrauen, wenn er in seinen Denkwürdigkeiten versichert, daß er erst am Hochzeittage den zweiten Kuß erbat und erhielt.

Was ihm über das Warnungszeichen hinweg half, ist nur andeutungsweise ausgesprochen. Es scheint, daß er noch an jenem Verlobungstage, als die Schwägerin endlich nicht mehr bleiben zu können erklärte, sich an den Kammerschlüssel erinnerte und ihre Meinung über die Bedeutung dieses Warnungszeichens erfragte, worauf die Meierin, auf die künftige Frau Küsterin deutend, erwi-

derte, die werde ihm schon sagen, was es künftig mit dem Kammerschlüssel auf sich habe.

Und so mögen denn die Manen des stillen Küsters von Hedeper nicht zürnen, wenn der wichtigste Wendepunkt seines Lebens ohne Arg und Spott, einfältig, wie Herr Florian Habermus im Bibelsinne selbst war, und ohne künstlichen Redeaufwand hier nacherzählt worden, „zu Nutz und Frommen" — um mit den letzten Worten seiner Denkwürdigkeiten zu schließen — „zu Nutz und Frommen Jeglichem, der sich noch in der eilften Stunde des alten, wahren Paradieseswortes erinnern will:

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei."



die gewiß eine andere Bestimmung haben, als in Orleans verkauft zu werden.

Dieses Anerbieten kam Georgen erwünscht. Ein Wort gab das andere, und mein Schelm von Diener, der an meinen Pariser Streichen großen Anstoß genommen hatte, erzählte Alles, was er von meiner dortigen Lebensart wußte, und pries sich glücklich, daß die Noth mich endlich triebe, eine so angenehme Zuflucht zu wählen. Mir aber verschwieg er aus guten Gründen Alles.

Victoire, die mit der Frau desselben Kaufmanns in Paris war, erfuhr bei ihrer Zurückkunft, welche Nachrichten von dem deutschen Bräutigam eingegangen waren, und wußte sich nun das schnelle Verschwinden Lord Johnsbury's, den sie, wider ihr dem Vater gegebenes Versprechen, lieb gewonnen hatte, zu erklären. Sie schrieb so eilig als verlegen an ihre Schwester Angelique, weil ihr die Neuigkeit von meiner Verlobung mit Constancen gemeldet worden war.

Angelique durchschaute Alles, rieth ihr, noch einige Zeit zurückzubleiben, und entwarf den Plan zu meiner Züchtigung, den sie zur Unterhaltung der ganzen Familie — denn seit ich sie selbst zur Braut erkoren hatte, hatte sie den Vater und die Uebrigen in das Verständniß gezogen und zugleich ihre eigene Neigung gegen den Cousin erklärt — so nachdrücklich durchführte.

Konnte ich über eine Rache zürnen, die ich so wohl verdient hatte, und deren Ziel mein eigenes Glück

war? Ich hatte wieder den Muth, mit meiner geistreichen Schwägerin zu streiten, ich konnte wieder die schöne Constance mit Unbefangenheit küssen. Vier Wochen flogen mir in dem liebenswürdigsten Familienkreise wie vier Stunden hin.

Da kam Classen und gebot Trennung. Ich bat meinen Schwiegervater um seinen Segen.

Ich habe keinen Segen für Sie, als den Sie selbst genommen haben, sagte er. Sie führen mir das liebste Kind hinweg; und doch danke ich Ihnen, denn ich bin erst durch Sie ein vollkommen glücklicher Vater geworden.

Classen führte uns schnell und unverletzt nach Hamburg zurück. Die herzliche Umarmung meines Vaters sagte mir, daß der Engel, der mir zur Seite stand, auch sein Vaterglück vollendet hätte. Und sie, die mir auch in diesem Augenblick lächelnd zur Seite steht, zweifelt nicht mehr, daß sie eben so glücklich meine Besserung vollendet habe.

Friederike, sieht man es auch wohl an, daß du dem Waldrich da gegenüber nicht gar bekümmert bist, denn du hast einen vollständigen Sieg für deine Liebe davon getragen.

Die Mama reichte dem Commandanten mit gütigem, wahrhaft mütterlichem Lächeln die Hand und sagte: Haben Sie das letzte Wort des Papa recht verstanden?

Nein, sagte der Commandant verlegen und erröthend; aber ich möchte beinahe verwegen genug werden, es zu verstehen.

Mama, laß eine Bowle Punsch anrichten; laß alles Geschwätz und dergleichen bei Seite. Wir müssen uns die verwünschte Geschichte aus dem Gedächtnisse mit Punsch wegbeizen. — Auch der Stärkste und Muthigste, der schon mehr als ein Dutzend Kugeln um seine Ohren pfeifen hörte, hat einmal seine Reiß-aus-Minute; auch der Weltumsegler, der sich in den fremdesten Landen und Meeren nicht verirrte, kann einmal auf einem Spaziergange den rechten Weg verfehlen; auch die andächtigste, reinste Himmelsbraut im Kloster hat einmal einen Augenblick, wie jede Evenstochter; auch der gescheidteste Mann unterm Monde hat einmal seinen Tag, wo Hans Ballhorn verständiger ist, als er.

Fangen Sie doch an, Papa, sagte Friederike schmeichelnd, und reden Sie von etwas Andern! Zum Beispiel — fangen Sie doch von etwas Anderm an.

Apropos, Commandantchen, fuhr Herr Bantes fort, wissen Sie denn, daß ich Sie verkauft habe? Um den Preis, mir den todten Gast vom Halse zu schaffen, habe ich Sie da an Friederiken verkauft. Nehmen Sie's nicht übel, daß ich so mir nichts, dir nichts in Ihrer Abwesenheit über Sie disponirte. Als ehemaliger Vormund glaubte ich mir so etwas herausnehmen zu dürfen. Da, Friederike, nimm ihn hin! Seid glücklich zusammen.

Beide sprangen auf und fielen ihm um den Hals.

Halt! rief er. Waldrich, aber fort mit der Uniform.

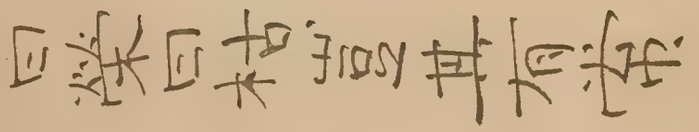
Sie muß fort! sagte der Commandant mit Freudenthränen in den Augen.

Und Abschied genommen vom Militär! Denn Friederike wohnt bei ihren Eltern, und ich habe Sie ihr, aber nicht sie Ihnen geschenkt. Also . . .

Morgen fordere ich den Abschied, Papa!

Kinder! rief Vater Bantes, indem er sich unter den Umarmungen der jungen Leute Luft machte, eure Freude hat etwas Würgendes an sich; Mama, bringe den Punsch!

Häuschen des Marquis hatte zwei Stuben, ich miethete ihm die eine ab und bin nun sein Miethsmann. Ich bot ihm das Schloß zur Wohnung an, er lehnte es lächelnd ab. Verkauft ist verkauft, sagte er. Im Grunde wollte er sich keine Wohlthaten erweisen lassen, er gestattete aber, daß ich das Häuschen wohnlich einrichten ließ. Und so hausen wir zusammen, und sein Umgang ist mir der liebste, denn er hat Louison in ihrer Blüte gekannt und — wie immer — sie doch geliebt. Jetzt wollen wir ihn in sein ehemaliges Bett bringen lassen, und dann: gute Nacht!



Der Drache.

Von Ferdinand Kürnberger.

Ausgewählte Novellen von Ferdinand Kürnberger. Prag C. Bellmann. 1857.

---

heimniß — ein unsträfliches vielleicht, denn allen Erkundigungen nach scheint das Gewissen des Kranken nicht beschwert, aber seine Seele ist es zweifellos, und mit der Seele der Leib. Des Doctors Absicht stand also fest: ein Geständniß zu gewinnen über das, was zu dem Leiden des Leidenden den wahren Schlüssel hier ahnen ließ.

Mit diesem Entschlusse trat er in das Zimmer seines Patienten. Ein Mädchen führte ihn dahin, dessen derbe, vollblühende Schönheit in keinem Zuge mehr das Bild jener schmächtigen Kindlichkeit verrieth, das ihn vor zwei Jahren hier empfangen. Aber im umgekehrten Verhältnisse hatte der Bauer Raithmeyer sich verändert. Der Doctor stand vor einer erdfahlen, abgezehrten Krankengestalt, deren Anblick tiefes Mitleid erregt hätte, wenn er nicht eben so feindlich und zurückschreckend war. Die strengen Stirnfalten, die zuckenden Augenbrauen, der wilde, hassende Blick — Alles verrieth eine Seele, die mit sich und der Welt im unglücklichsten Zerfalle war. Barsch fuhr der Hypochondrist den Eintretenden an: He, bringt Ihr denn auch den Todtengräber mit? — Der Doctor kannte die Art, solche ländliche Derbheit einzuschüchtern; er antwortete kaltblütig: Wie ich sehe, läßt sich weder scherzen noch spotten. Schlimm genug sehen Sie aus. Sie haben das hippokratische Gesicht. — Der Bauer bebte zurück, man sah, der Keil saß gut in dem Knorren. Das hippokratische Gesicht! Dieser unverstandene Ausdruck, dieser bedeutungsvolle Klang hätte allein schon den Trotz des Trotzigen zermalmt. Der Doctor sah zufrieden die Wirkung seiner Festigkeit. Er nahm jetzt den Plessimeter heraus und sagte mit eben so wenig Umständen: Lassen Sie mich hören, wo und wie er anklopft. Der Bauer folgte wie ein Kind. Der Doctor auscultirte zum Scheine, dann sagte er mit unwiderstehlichem Ernste: Sie haben den Herzpolyp, armer

Mann. Der Herzpolyp ist ein bösartiger Wurm, der sich von überflüssigen Säften nährt, aber sein Keim entsteht aus Melancholie. Sie sind gemüthskrank. Leider kann ich weiter nichts thun gegen Ihr Uebel. Sie müßten mir erst den Grund dieses Uebels entdecken. Ihr ganzes Gemüth müßten Sie mir anvertrauen. — Der Bauer ergriff wie im Traume des Doctors Hand. Sie sind mein Mann! sagte er mit verklärtem Gesichte. Gemüth! das ist mein Wort. Die Andern neiden mir meine Flasche Wein und meinen gespickten Hasen und mein Spanferkel und schreien, ich hätte den Drachen. Den Herzpolyp hab' ich! Das ist mein Umstand. Donnerwetter, das heiß' ich die Sau beim Ohr fassen! Ja, Sie sollen's wissen, Herr Doctor; Sie sollen's kennen lernen, mein Gemüth. Sie sagten mir, was mir noch Keiner gesagt, Sie sollen hören, was noch Keiner gehört. Bei Ihnen seh' ich Vernunft! — So dankbar ist der Mensch für die größte Freude, die ihn überraschen kann, für die Freude: verstanden zu werden.

Der Bauer ergriff jetzt auch die andere Hand des Doctors und sagte mit Ernst: Aber Ihr Ehrenwort, Herr, es bleibt ganz unter uns. Sie verrathen Niemandem nicht kein nacktes Wörtchen von meinem Geheimniß. Das ist die Bedingung. — Der Doctor versprach zu verschweigen, was er verschweigen dürfe. Abgemacht! sagte der Bauer und fuhr fort, oder vielmehr er begann: Wohlan, hören Sie die Geschichte, wie man eine Viertel-Million erben kann und doch nur 20,000 Thaler erbt. — Das war also richtig! dachte der Doctor. Der Andere erzählte: Nächsten Mittwoch auf Petri Kettenfeier wird es zwei Jahre, da bracht' ich in Liebstadt ein paar Kälbchen zu Markte. Klopft mich Einer hinterrücks auf die Achsel: Ihr seid ja der Carl Friedrich Raithmeyer aus Breitenau? — Es war der Amtsbote von Pirna. Simlitz, sag' ich, ich hoffe

beißer aus Berlin — geistliche Herren wollen sie sein! Der Stilling meint, er filoutirt mir das Meinige auf dem Betschemmel heraus, und der Kniggemann läßt mich merken: geben Sie mir so und so viel, und die ganze Macht der Vernunft stell' ich Ihnen zur Seite. Und wär' ich der Narr, — am Ende theilen sie noch. Es ist abgekartet unter den Schelmen; ich sollte blind sein dazu. Verdorbene Candidaten sind's, nichts als Motten stecken in ihrem Lügenpelz. Ja, Herr, so war kein Mensch noch gezwickt, wie ich gezwickt bin mit dieser Erbschaft. Leg' ich meine Karte auf, zeig' ich mein Cessions-Document und beweis' Alles schwarz auf weiß — so hängen sie mir den Affen an, Kind und Kindskinder. Bleib' ich mir treu und vertusch' ich den ganzen Kotzelhandel — so bringt mich das Matzchen unter die Erde. Daß ihr den Veitstanz hättet! Soll ich ihr Dummbart sein? Nein, lieber bin ich des Teufels Compagnon. Ich schluck's hinab. Und koch' ich lauter Galle statt Blut und verdau' ich keine Erdbeere mehr — auslachen sollen sie mich nicht! sollen mich fürchten! und ich will sie auslachen. — Der Bauer sprang auf und rannte in seiner Erregtheit hastig durch die Stube. Dann riß er das Fenster auf und sprach, ohne den Doctor anzusehen, zum Garten hinaus: Das ist mein Herzpolyp. Jetzt kennen Sie den Gemüthsgrund, so tief er ist. Steigen Sie hinab, wenn Sie Courage haben.

Gott sei Dank! dachte der Doctor im Stillen, das Geheimniß wäre also da! Die Vermuthung war richtig, und das Verfahren zugleich. Was bleibt noch übrig? Die Heilung.

Der Doctor überlegte. Welchen Heilplan ergreift er jetzt? Was er zuvor für wahrscheinlich gehalten, das war ihm jetzt als Gewißheit enthüllt. Der Körper des Kranken litt nicht einseitig, sein Gemüth war die Quelle des Leidens. Dieses zu heilen, galt ihm vor

allem Andern. Dabei fragte er sich um ein weiteres Wie? Zwei Dinge beschwerten das Gemüth dieses Opfers: der Drachenverruf, und — das war ersichtlich — ein noch immer unbesiegter Gram um die verkürzte Erbschaft. Wird ersterer mit Hülfe der weltlichen Obrigkeit, wie er versprochen, niederzuschlagen sein? Schwerlich. Wird dieser mit Hülfe des geistlichen Zuspruchs sich in Zufriedenheit und Genügsamkeit wandeln? Kaum. Der Kranke war betrogen worden, und die Ideen der Gerechtigkeit leben zu stark im Menschen, als daß eine unerfüllte Gerechtigkeit nicht ewig nachschmerzen sollte. Hier also lag die Wurzel des Uebels, und hier — konnte auf Einen Hieb der Knoten durchhauen werden.

Dieser Gedankenfaden spann sich rasch ab in dem Geiste des Doctors. Ohne ein Wort zu sprechen, zog er seine Brieftasche und blätterte, wie suchend, deren Fächer auf und ab. Raithmeyer mochte zum Schlusse seiner Erzählung eine dankbare Antwort, oder irgend ein effectvolles Kraftwort erwarten; es verstimmte ihn, daß Beides ausblieb. Mit schweigender Unlust sah er dem schweigenden Herumkramen des Doctors zu, endlich sagte er spitz: Sie haben wohl da ein Recept schon bei sich. — Der Doctor heuchelte sein Vertieftsein in das Portefeuille fort und antwortete wie halb im Traume: Ich suche einen Brief — leider! er muß zu Hause sein; — es kommt eine Stelle darin vor, — die geht wohl Sie an nach Allem was ich jetzt höre. Dann klappte er die Brieftasche ruhig ins Schloß und sagte aufstehend: Ja, ich muß mir den Brief vom Hause holen. Der sächsische Consul in Rio Janeiro ist mein Schulfreund, wir correspondiren noch. Diesen Winter schrieb er unter andern: das Neueste aus meiner Nähe sind zwei große Unglücksfälle, ein Erdbeben und ein Schiffbruch. Im Erdbeben ging ein Magazin mit Indigo unter, —

Kniggemann's feine mit dem goldenen Zahn, hörst du? Das wollt ich dir empfohlen haben. Das soll dir eine Art Sühnung sein. Und wenn durch deinen Einfluß dereinst ein wohldotirtes, spiegelblankes Schulhaus dasteht, dem man's mit lachendem Herzen ansieht, daß Licht und Luft aus- und einströmen darin — dann nimm das liebe, unschuldige Vöglein hier aus Brasilien, stell' es unter Glas und Rahmen in die Schulstube zum abschreckenden Beispiel eines giftigen Aberglaubens und schreib' darüber: Das letzte Matzchen. — Willst du das?

Jahrhunderts die berühmte Carthause zu Thorberg stiftete, schenkte er ihr auch die Güter zu Koppigen. Auf dem Hügel, wo das Schlößchen stand, das Bühl genannt, stehen jetzt stattliche Bauernhäuser: der Bauer ist's, der das Land besitzt, und zwar mit Recht; er hat nicht bloß Brief und Siegel dafür, sondern durch Fleiß und Verstand ist er des Bodens natürlicher Herr geworden, er zwingt denselben zu großem Ertrage. Der Boden, der ehedem Frau Grimhilde und Jürg nebst zwei alten Hunden dürftig nährte, erhält jetzt nicht bloß über tausend Menschen, sondern gab Manchem noch einen Reichthum, zu welchem Frau Grimhilde in ihren schönsten Träumen sich nie verstiegen hatte.

's Muhme-Lieutnant-Saloppel.

Von Karl von Holtei.

Kleine Erzählungen von Karl von Holtei. 2. Bd. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt. 1862.

könntest du gleich achttausend Thaler empfangen, denn es sind mehrere Käufer für die Hypothek da.

Dein

alter Heinrich."

Ich bin nicht mächtig, meinen Lesern die fieberhafte Aufmerksamkeit zu schildern, mit welcher Frau, Tochter, Bräutigam jede Silbe des Briefes verfolgten. Sie hingen an des Professors Lippen, und als er geendet, starrten sie ihn fragend an, was seine Mienen verkünden würden.

Er schwieg und sann. Offenbar sann er nach, ob ihm aus der Knaben- und Jünglingszeit nicht eine Aeußerung seines Vaters, irgend eine Andeutung ins Gedächtniß kommen wollte, die sich auf jene Papiere anwenden ließ. — Vergeblich! Keine Spur!

Wahrscheinlich, hob er niedergeschlagen an, hat Muhme Wawerle schon bei Lebzeiten für eine Kleinigkeit hingegeben, das sie für ganz werthlos .... Plötzlich hielt er inne. Auf seinem Antlitze strahlte der belebende Widerschein freudiger Hoffnung, der auf die Anderen zurückwirkte. Alle Vier standen zugleich von ihren Sitzen auf.

Der Professor ging festen Schrittes, wie ein Mann, der Gewißheit haben will um jeden Preis, nach seinem Kleiderschranke. Mit raschem Griffe riß er ein armseliges, verschlissenes Mäntelchen von schlechtem Wollenzeuge aus dem Hintergrunde hervor und zog aus dessen inneren Falten, aus einer Art von

verstecktem Sack oder Tasche, ein mit morschem Bindfaden zusammengeschnürtes, vergelbtes Packet. Er öffnete es, und das Gemach füllte sich mit Modergeruch, wie wenn der Deckel von einem Sarge gehoben würde. Ein flüchtiger Blick genügte dem in Handschriften heimischen Gelehrten, der ersten Seite Inhalt zu erforschen.

Die Apotheke ist dein, rief er Babet's Verlobtem zu, und seiner Frau: Freue dich, deine Tochter darf bei dir bleiben, auch als seine Gattin!

Und vier Beglückte standen weinend um Wawerle's Muhme-Lieutnant-Saloppel.

Am andern Morgen um sieben Uhr sind wir hinausmarschiert zum Fichtenhügel; dazumal aber standen nur ein paar Bäume darauf mit einigem dichten Buschwerk, und vornean war der eine krumme Stamm, den ihr dort noch seht; die andern Bäume waren noch nicht gesäet. Dort traten die Bursche zu ihm, die zum Dienst commandirt waren, und nahmen Abschied von ihm; dann fiel er mir um den Hals und wir sagten uns Adieu. Darauf kniete er auf dem Hügel an der Grube nieder; die Augen wollt' er nicht verbunden haben.

Der Offizier commandirt: Schlagt an! Feu— Wie er das Wort halb ausgesprochen hat, ist es als ob das Gebüsch dicht hinter dem Rolof wie eine Thür aufspränge, die Marie fällt draus hervor und auf den Jungen. Ich komm' mit! ruft sie. — Halt! setzt ab! schreit der Offizier und springt wie rasend vor und schlägt mit dem Degen auf die Gewehre. Aber es war ja schon zu spät! Wie sie auf ihn fiel, hatte sie auch schon ihre Kugel in der Brust, gerade wie er. Wie das alles möglich gewesen, wie sie vor uns dahin gekommen, wie sie sich so verstecken konnte — ich weiß es nicht. Aber es ist einmal geschehen, und sie lagen Beide maustodt.

Da schrie es ringsum auf, als ginge die Welt unter. Die Leute weinten und heulten wie die Weiber, mein Capitän riß sich die Haare aus dem Kopfe und war wie wahnsinnig. Ich aber weiß von

da an nichts mehr; ich fühlte mich ganz närrisch im Kopf. Als ich dann nachher zu mir selbst kam, war es wieder Winter. Ich brach auf und kam zwei Tage vor Eylau zu meinem Regiment zurück.

Das ist's! sagte der Tambour und faßte mit den Händen an seine Schläfen. Und nun, Kinder, geht eurer Wege, denn mein Kopf ist wieder einmal wild. Ich sagt' es euch ja, schloß er mit fast unverständlicher Stimme und wildem, starrem Blick, ich sagt' es euch ja, es ist keine Geschichte für den Tag, denn sie ist teuflisch.

Kgl. Hofbuchdruckerei von Pr. E. Wolf & Sohn.

Herrlich! rief der Missionär. Aber wie geht es dem Gärtner, dem guten, freundlichen Olaf?

Da steht er ja! lachte das hübsche Mädchen, indem sie nach der Thüre deutete, wo ihr Begleiter bescheiden noch immer im tiefen Schatten stand.

Ei, Olaf Holmböe, rief der Probst, bist du da, mein Sohn? Sei gegrüßt und gesegnet; ich habe nach deinem Anblick mich gesehnt, bringe dir auch manchen Gruß mit von Freunden und Verwandten aus den Bergen.

Er umarmte den jungen Mann und hielt ihn bei den Händen fest, indem er ihn beim Scheine der Lampe betrachtete. Dann strich er das dunkle Haar von Olaf's Stirn, klopfte ihm väterlich gütig auf die Schulter und sagte einige Worte in den tiefen Gutturallauten der lappischen Sprache, welche Niemand verstand.

Die kurze Antwort, welche Olaf gab, hatte ein paar weitere Worte zur Folge, dann wandte sich Stockfleth zu dem Kaufmann. Ich sagte ihm soeben, sprach er, daß ich ihn nicht sehr wohl aussehend finde. Er antwortet mir, daß er gesund und froh sei.

Was soll ihm auch fehlen? versetzte Hvaland. Er ist ein feiner Herr, der nichts zu thun hat, als dann und wann Küsterdienste zu verrichten und zur Winterszeit den Kindern der Böelappen, Finner, und Quäner etwas Lesen und Schreiben beizubringen. Dafür hat die Regierung ihm Haus und Feldstück

gegeben und zahlt ihm obenein zweihundert Spezies jährlich. Es ist freilich kein Geld, um viel zu verthun, aber Olaf mag zu mir kommen, wann er will, er findet seinen Platz am Tische. Rechts und links giebt es auch noch manche Nachbarn, die ihn gelegentlich für ihre Kinder brauchen können, wenn er wollte; so ist es denn zum Durchkommen und selbst zum Sparen. Ist's nicht so, Olaf Holmböe? Sage die Wahrheit, wo dein eiserner Topf vergraben liegt.

Hvaland spielte damit auf die Gewohnheit der Lappen an, alle ersparten Speziesthaler in eisernen Töpfen irgendwo in der Wüste zu verbergen, wodurch jährlich bedeutende Summen verloren gehen, denn selbst auf dem Todtenbette können sie sich selten entschließen, Frau oder Kindern den Ort anzuvertrauen, wo der Schatz liegt.

Der Kaufmann lachte über den Witz, und Sturesson stimmte ein, während ein röthlicher Schimmer Olaf's gelblich-bleiches Gesicht überflog, das mit düsterem Ausdruck sich niedersenkte. — Die schmächtige Gestalt des jungen Mannes schien einige Augenblicke von einem leisen Zittern bewegt zu werden; er konnte keine Antwort finden, als ein unmerkliches Schütteln des Kopfes, das ein neues Gelächter des Kaufmanns zur Folge hatte.

Nicht? rief Hvaland, sparst nichts!? Aber was zum Henker fängst du mit dem Gelde an? Ich glaube beinahe, die Spitzbuben aus den Bergen

nehmen es ihm ab, wenn sie dann und wann zum Besuch kommen; oder er trägt es ihnen hinauf, wenn er, wie kürzlich erst, von der Sehnsucht nach Rennthier und Gamme ergriffen wird, von der ich Ihnen vorhin erzählte, Landrichter Sturesson.

Wenn das der Fall wäre, sagte Sturesson spottend, so müßte man darauf antragen, das hohe Gehalt des Schulmeisters herunterzusetzen.

Mit einem festen Blicke, dessen Unbeweglichkeit den Landrichter reizte, sah ihm Olaf ins Gesicht, ohne etwas zu erwidern. Sturesson hatte große Lust, ihm seine Ueberlegenheit zu beweisen, aber er verachtete das armselige Geschöpf fast noch mehr, wie er ein Gefühl des Widerwillens empfand und unterdrückte. — Der Schulmeister war seines Vorgängers Schützling und Pflegesohn; schon deßwegen mochte er ihn nicht, aber es lag auch etwas in seinem Wesen und seinem Ansehen, das er nicht leiden konnte.

Wäre dieser Lappe gewesen, wie sonst Lappen sind, mongolisch zusammengedrückt, mit breiter Nase und röthlichen Katzenaugen, dabei kriechend demüthig und ekelhaft schmutzig, so würde er ihn vielleicht belustigt haben; allein dies seltene Exemplar, an welchem sich die Bildungsfähigkeit seines Stammes offenbaren sollte, schien mit besonderem Selbstgefühl und Ansprüchen begabt zu sein.

Wenn es wahr ist, daß geistiges Leben die

unschönen Züge eines Gesichts veredeln kann, so war Olaf Holmböe ein Beweis dafür.

Seine schwache Gestalt hatte nichts von dem krüppelhaften und unförmlichen Wuchs vieler seiner Unglücksgenossen. Er war schlank, doch seine Schultern breiter, als sie sein sollten. Seine Züge erinnerten dabei wohl an seine Abstammung, denn es waren nicht die oft so schönen, scharfen und ebenmäßigen Formen des normannischen Geschlechts, aber bei alledem waren sie keineswegs häßlich, denn aus den kleinen, schiefgeschlitzten Augen strahlte ein Feuer, das dem Ganzen zu Gute kam und ihm einen eigenthümlichen Reiz gab. — Sein schlichtes, schwarzes Haar fiel reich und fein über eine wohlgebildete Stirn, seine gelbliche Hautfarbe stach gegen die weiße Halsbinde fremdartig ab, und sein schwarzer Rock war so sauber, als halte er viel darauf, gerade die größte Untugend seines Volkes nicht an sich zu dulden.

Es ist Scherz, Ole, lachte der Kaufmann, als er den starren Blick bemerkte, Scherz von dem Landrichter, der dein Gönner und Beschützer sein wird, so gut wie Holmböe, wenn du es danach treibst. — Setz dich nieder hier, nimm dein Glas und trinke mit uns. Bist ein armer Tropf, aber ein anstelliger Bursch, der es verdiente, besser geboren zu sein. — Nimm dein Glas, sage ich, und nun, Mary, lauf hinaus und sieh, wie es mit Tisch und Küche steht. — Werdet zufrieden sein müssen, ihr Herren, mit dem, was ich

Stufen nicht gelegt und den Pfad, so viel es sich thun ließ, geebnet hätte.

Der Schulmeister also begleitet Sie zuweilen? fragte Stureson spöttisch lachend.

Er sitzt oft hier, um zu lesen, oder wenn er die Geige spielt. Das müssen Sie hören, Herr Stureson, es ist merkwürdig und ergreifend. Dort wohnt er, in dem Hause.

Sie deutete in einen Grund nieder, der zwischen Felsen und Birkengesträuch in der Tiefe lag und wunderbar schön und still aussah. — Ein saftiger Grasteppich bedeckte ihn sammetartig, ein Bach schoß aus den Felsen hervor und sprudelte sein schäumiges Wasser durch ein tiefes Gerinn, das mit Buschwerk überhängt war. Nahe daran in der Mitte lag das kleine Blockhaus, röthlich gefärbt mit hellen Fenstern und einem Dache von Birkenrinde. — Ein Gartengehege mit abgetheilten Beeten, Blumen und Stachel- und Johannissträuchen war durch Olaf's Fleiß entstanden; Niemand aber ließ sich sehen, und in dieser lautlosen Ruhe schien das Haus wie in einer verlassenen schönen Insel zu liegen.

Das sieht behaglich aus, sagte Stureson, viel zu gut für einen Burschen von so elender Abstammung.

Sie müssen nicht also von ihm sprechen, erwiderte Mary ernsthaft. Olaf Holmböe ist ein Mann, der Ihre Beachtung verdient.

Meine Beachtung, o ja! lächelte der Landrichter.

Schon um dessentwegen, weil Sie seine Beschützerin sind.

Seine Beschützerin bin ich nicht, versetzte sie, warum auch sollte er meinen Schutz nöthig haben, der ihm nichts nützen würde? Aber er hat mehr gelernt, als alle Männer hier umher, und was er sagt und denkt, ist gut und verständig. — Er wohnt arm und allein dort in dem kleinen Hause, thut Jedem wohl, so viel er vermag, hilft und räth den Leuten, welche zu ihm kommen, und beleidigt Niemanden.

Das ist eine lange Lobrede, rief Stureson, ich beneide ihn darum, und sicher ist sie gerechtfertigt. Sie kennen den bescheidenen Schulmeister schon lange?

Ich habe ihn früher wohl öfters gesehen, antwortete Mary, als er in Holmböe's Haus lebte, der ihn wie sein Kind hielt. Der wackere alte Mann hatte sich seiner angenommen, als er ihn einst tief in den Roskefjellen traf, wo Olaf Vieh hütete und an einem Wasserfalle sitzend auf seiner kleinen Violine spielte.

Und er glaubte einen großen Virtuosen aus ihm zu machen, einen Ole-Bull, ein lappisches Genie, das durch die Welt reisen und sich bewundern lassen könnte, rief der Landrichter spottend.

Mary schwieg, es kam ein Unwille über sie. — Nun immerhin, fuhr Stureson fort, es ist genug aus ihm geworden, und wenn er mein Wohlwollen verdient, will ich gern mich seiner annehmen.

Wolf oder Bär kommen selten davon, wenn ein Lappe ihnen aufs Blatt hält.

Der Landrichter lächelte verächtlich, indem er einen Blick auf das kurze schwere Gewehr warf, das Olaf in der Hand hielt. Macht einen Versuch, Herr Sturesoη, sagte Hvaland. Laßt uns hinausgehen und gebt ihm ein Ziel. Ich glaube, er wird Euch Respect beibringen.

Sie gingen auf den Vorplatz, wo Mary und Olaf ihnen entgegenkamen. Hast uns lange warten lassen, Schulmeister, sagte Hvaland, wollen deine Musik nun später hören; zeige jetzt dem Landrichter, daß du andere Künste kannst. Er will es nicht glauben, daß du zu schießen verstehst, beweise ihm, was ein gutes Auge und eine sichere Hand thun können.

Sturesoη nahm die Büchse des Lappen und lachte noch mehr. Ein nicht zwei Fuß langer, rostiger Lauf von gröbster Arbeit lag in einem noch roheren Stück Holz. Das ungeheure Feuerschloß war weit abgebogen, das ganze Ding sah aus, als könne kaum ein Schuß daraus geschehen. Der Landrichter legte an und erklärte, er sei auch ein Schütz, der sich nicht zu schämen brauche, allein mit diesem Dinge sei es ganz unmöglich, irgend eine Sicherheit der Lage und des Zielens zu gewinnen.

Ich wette drei Spezies, rief Hvaland, er schießt die Möve dort über der Bucht herunter.

Ich halte sie, und was Ihr wollt, dagegen, erwiderte Sturesoη.

Schieß, Olaf! schrie der Kaufmann, und triff, mein Junge. Will dir geben, was du fordern kannst.

Olaf nahm die Büchse mit einer raschen Bewegung auf. Hoch über der Bucht zog eine der großen grauen Möven ihre weiten Kreise. Er drückte Kopf und Hals dicht zusammen und klemmte zwischen beide den ungeschlachten kurzen Schaft seines Feuerrohres ein. Nach einem Augenblick ohne Zielen und Besinnen donnerte der Schuß, und kopfüber stürzte der Vogel aus der Luft ins Meer.

Gewonnen, Landrichter, gewonnen! lachte der Kaufmann in die Hände schlagend, und mit Lust nahm er die drei neuen Speziesthaler in Empfang, welche Sturesoη aus seiner Börse zog.

Eine Minute lang schien Hvaland zu überlegen, ob er dem Schulmeister nicht eine Theilung anbieten sollte. Er hielt den einen Thaler zwischen seinen Fingern fest, aber diese Anwandlung von Großmuth wich schnell der besseren Ueberzeugung, daß das Geld dem unverständigen Burschen doch nichts nützen werde.

Mit seinem freundlichsten Grinsen klopfte er auf Olaf's Schulter im Gönnertone: Hast einen Meisterschuß gemacht, Olaf Holmböe, und wenn du morgen in meinen Kram kömmst, sollst Pulver und Blei dafür mit nach Haus nehmen.

Damit war die Angelegenheit abgethan, und

er mit dem stattlichen Manne vor den silbergefaßten Krystallflaschen, und Glas auf Glas wurde bei den lustigen Gesprächen geleert. Christie Hvaland war ein Mann, der mit vollen Gläsern umzugehen wußte und so leicht Keinem wich; hier aber hatte er seinen Meister gefunden. Es nebelte ihm um Kopf und Augen, während Sturesson genau wußte, was er sprach und that. Der Kaufmann erzählte viel und offenherzig. Er sagte dem Landrichter zwanzig Mal, daß er ein Nachbar nach seinem Herzen sei, der von ihm fordern könne, was er wolle, er würde es nicht verweigern. Ohne alle Vorsicht bot er ihm Geld an, wenn es ihm mangeln sollte, und ließ Blicke auf sein baares Vermögen thun, das, da im Weine die Wahrheit spricht, sehr bedeutend sein mußte.

Der Missionär hatte längst sein Kämmerchen aufgesucht, auch Mary war gegangen, der Schulmeister hatte sich verabschiedet, als Voigt und Pfarrer ihren Heimweg antraten.

Sturesson hatte ihn nicht aus den Augen gelassen und, bis er am Fjord verschwand, ihn unablässig beobachtet; aber kein Blick, keine Geberde bezeugte irgend ein Einverständniß, kein Wort wurde zwischen ihm und Mary gewechselt. Mit seiner stillen Unterwürfigkeit und Sanftmuth stand Olaf immer bescheidentlich von fern, bis ihm erlaubt war, sich zu nähern, oder bis Einer ihn einer Frage würdigte. Der Druck, welcher auf ihm zu lasten schien, wich niemals, und

selbst seine Freundlichkeit hatte einen Anstrich von schwermüthiger Trauer, die sein jugendliches Gesicht mit dem Schatten tiefen Ernstes bedeckte.

Endlich war es Nacht geworden, und Sturesson hatte Mühe, seinen Gefährten zum Aufstehen zu bewegen. Die Hausgenossenschaft schlief; sie überließ es nicht zum ersten Male ihrem Herrn, der Letzte zu sein, der, nachdem er nochmals nach Feuer und Licht gesehen, seine Bettstätte aufsucht. — Vor Dieben und losen Gesellen war hier keine Vorsicht nöthig, überall im Lande schließt der Bauer oder Fischer seine Thür nicht zu, wenn er geht, und selbst Hvaland's Haus war nur durch einen Riegel gesperrt, den der Hausherr mit ungewisser Hand zuschob und dann seine schwankenden Schritte vom lachenden Landrichter unterstützen ließ, welcher ihn endlich glücklich in der Bettkammer ablieferte. Dies abgethan stieg Sturesson die Treppe hinauf, um leise wieder herunterzusteigen. Er tappte in das Wohnzimmer zurück, öffnete ein Fenster und stand im nächsten Augenblick außerhalb des Hauses.

Ein Strom kühler Luft wehte vom Meere herauf, und durch den tief dämmernden, dunstigen Himmel brach der Mond hervor und machte den Schatten am Hause dichter, wo Sturesson nochmals überlegte, was er thun wolle.

Möglich, daß das boshafte Thier mich belogen hat, murmelte er vor sich hin, ja ich glaube es beinahe, denn welcher Kobold könnte es dahin gebracht

Ohr drang. Bange klagende und sanft verhallende Laute, bald rascher, bald langsamer, lebhafter und heller und wieder, wie ein Hauch, hinsterbend und erlöschend.

Und als er die Augen aufschlug, glaubte er weiter zu träumen. Bewegungslos sah er vor sich hin. Der Mond stand hell am Himmel und beleuchtete glänzend die öde Felsenlandschaft, die Klippe und ihren Vorsprung. Die düsteren Schatten der hohen Fjellen deckten die Bucht zu, während weiter hin sich der silberblitzende Schild des Meeres funkelnd ausdehnte. Hvaland's Haus lag in der Tiefe, wie in Tageshelle und an den nackten Spitzen der Berge von Senjenöen haftete ein röthlicher Schimmer, das erste Schnauben aus den Nüstern der Sonnenrosse.

Stureson achtete jedoch auf Nichts; seine Blicke hingen einzig nur an der menschlichen Gestalt, welche vor ihm auf und nieder ging. Es war Olaf, er erkannte jeden Zug seines Gesichts. Der Mond beschien ihn in voller Klarheit und umleuchtete sein schwarzes Gewand. Sein langes Haar war von dem schimmernden Lichte duftig eingefaßt, das daran niederrieselte, den Kopf hob er hoch empor, und seine blassen Lippen lächelten, während er der kleinen Geige in seinen Händen diese seltsamen und lieblichen Töne entlockte.

Stureson war erstaunt und ergriffen von diesem Anblick. Er blieb in dem Felsenwinkel sitzen und beobachtete schweigend den nächtlichen Künstler, der unheimlich, spukhaft ihn umkreis'te. Wie in den Sagen märchenhafter Zeit die Zauberer und Nornen auf wilden Klippen standen und ihre Hexenlieder sangen, so stand dieser hier auf dem jähen Stein und schickte seine bebenden, abgerissenen Töne in Nacht und Mondenlicht. Was trieb ihn dazu? War es Krankheit, ein schlafsüchtiges, unbewußtes Wandeln, oder riß ihn ein böser Geist von seinem Lager und gab ihm diese weh- und leidvollen Töne ein?

Stureson wußte nicht, ob er sich einmischen, ob er warten sollte, aber mit steigender Verwunderung hörte er zu, als Olaf immer süßer und verlockender spielte, als die Töne der kleinen Geige sich zu Melodieen gestalteten und wie im Jubel aufzujauchzen schienen.

Plötzlich aber sah er auf dem steilen Felsenwege am Fjord eine zweite Gestalt rasch und leicht von Stein zu Stein springen, und Olaf legte sein Instrument auf die Bank, eilte zu den Stufen und streckte seine Hände aus, die von warmen Händen gefaßt wurden.

Stureson richtete sich in seiner Ecke auf, sein Blut kochte, seine Adern schwollen auf, — es war Mary. Er murmelte einen furchtbaren Fluch in sich hinein.

Habe ich dich gerufen, theure Herrin? sagte Olaf bittend. Habe ich deinen Schlaf gestört? — Vergieb mir in deiner Güte, ich habe dir so viel zu sagen.

ließ sich belehren und umherführen und machte endlich, wie er sich selbst sagte, der Hexenmutter in des Teufels Garküche seine Aufwartung, welche bis jetzt sich nicht um ihn gekümmert hatte, sondern fortgesetzt mit ihrem Kessel und dem Gericht darin beschäftigt blieb.

Es war eine knochige Frau, größer und stärker als ihre ganze Nachkommenschaft. Die Pocken hatten furchtbare Verheerungen in ihrem Gesicht angerichtet, trotz der Runzeln und Falten sah man noch die tiefen Narben, welche es überall kreuzten, und doch war sie in ihrer Häßlichkeit bei Weitem nicht so grauenhaft zurückschreckend, wie die Greisinnen dieses unglücklichen Volkes oft sind. Ihr langes ergrautes Haar fiel in Zöpfen unter ihrer Mütze hervor und bedeckte ihre Stirn, unter der ein Paar helle, glänzende Augen hervorsahen. Sie grüßte den Gast mit Freundlichkeit und richtete einige Worte in lappischer Sprache an ihn, welche Stockfleth übersetzte, und die ganz poetisch klangen.

Sei gegrüßt, fremder Mann, sagte sie, und sei willkommen bei den Kindern Herna Juba's. Wenn du ihnen Gutes bringst, so segne Gott deine Schritte, wenn du Böses ihnen gethan hast, möge er dir vergeben. Setze dich zu uns und nimm von unserer Speise. Wir theilen gern mit dir, was wir haben. Ein Platz ist leer an unserem Herde, er gehörte unserem Liebling. Setze dich, wo er gesessen hat,

damit wir denken, du seist es, und damit wir dich segnen.

Während sie sprach, brachten mehrere Mitglieder der Familie eilig weiche Decken, und der Probst sagte bedauernd: Sie denkt an Olaf, die arme alte Frau. Er war das jüngste ihrer Kinder, auch hat sie oft vergebens ihn zu bestimmen gesucht, zu seinem Stamme zurückzukehren, denn Sie wissen wohl, Herr Sturesen, es giebt nicht Viele unter ihnen, die um alle Schätze und alles Wohlleben, was die Welt bieten kann, ihr freies Leben in diesem unermeßlichen Lande vertauschen möchten.

Und warum hat der Narr den Willen seiner Mutter nicht erfüllt, rief der Landrichter mit unmuthiger und heftiger Stimme, indem er trotzig den Sitz einnahm, der ihm angeboten wurde. Er wäre hier besser aufgehoben gewesen, als in dem engen Balkenhause.

Er wich dem Blicke des Missionärs aus und sah in die grüne Schlucht hinab, auf die grasende Heerde der Thiere, von denen manche Glocken trugen, welche aus der Tiefe melodisch heraufklangen. Die langen Linien der Alpen stiegen in bläulicher und röthlicher Färbung in weiter Ferne terrassenartig zum Horizont auf. Sonnenschein und Himmelsbläue verschmolzen sich zum weichen Schimmer. Die hellen Birken mit ihrem kühlen Schatten, der blitzende und rauschende Bach, welcher über Moos und Getrümmer abwärts schoß, und diese einsamen Menschen, deren Reich so

ein paar Ellen fortgeschleudert, zu Boden stürzte, aufsprang und mit einer Eile entfloh, die seinem Entsetzen gleich kam.

Das fehlte noch, sagte Stureson, nachdem er genug gelacht hatte, daß solch hochmüthig schandbar Gewürm mich plagen und pressen könnte, und dies ist die einzig richtige Art, mit ihm umzugehen. — Ja, wenn es einer unserer hartköpfigen Bauern aus dem Süden wäre, die sich in ihrem Freiheitsdünkel so hoch stellen, wie die Ersten und Mächtigsten; aber glücklicher Weise handelt es sich hier nur um ein verthiertes lappisches Geschöpf.

Er duckte sich hinter den Steinen und beobachtete das Haus im Grunde, dessen Thür sich eben öffnete, und deutlich sah er Mary, die an Stockfleth's Hand durch das öde Gartenland ging, wo jetzt Unkraut wild aufwucherte. Der Geistliche begleitete das junge Mädchen bis an den Bach, dort blieben sie beide stehen, um Abschied zu nehmen. Stockfleth legte die Hände auf Mary's Haupt und küßte ihre Stirn. Dann drückte er sie an seine Brust und deutete zum Himmel hinauf. Von sanften, liebreichen Worten mußten seine Lippen überströmen, denn ihre Blicke hingen an ihm fest; Stureson meinte mit seinen scharfen Augen den Trost in ihren freundlichen Zügen entdecken zu können. Endlich schien der Probst ihr noch einmal ein Versprechen abzunehmen, das sie in seine Hände niederlegte; so schieden sie. — Mary flog leichten Fußes

die Höhe hinan, der Missionär blieb einige Minuten stehen, bis er umkehrte, noch einmal den wüsten Garten und das kleine öde Haus betrachtete, traurig den Kopf schüttelte und dann in der Schlucht aufwärts stieg, welche auf die Höhe des Fjeldes führte.

Er kehrt zu den Rennthieren und dem süß duftenden Kessel der alten Hexe zurück, sagte Stureson, und wohl bekomme es ihm. Aber welche Macht besitzt der Heiligenschein und der schwarze Rock auf Erden! Was alle meine Zärtlichkeit, meine Aufmerksamkeit, mein Schmachten und Bitten nicht vermochten, das vollbringt dieser graubärtige Priester in einer Stunde. — Glück auf denn, Lars, sie wird dich lieben, weil er es ihr als Pflicht befohlen hat. Ich habe oft gesagt, fuhr er spottend fort, indem er an der Bucht hinabging, daß Priester nur in der Welt sind, damit Dummheit und Aberglauben nicht aussterben, jetzt kann ich Abbitte leisten. Sie sind auch dazu da, nicht allein die Geister, sondern auch die Herzen der Menschen zu unterjochen und Alles, was ihnen nützt, wofür man sie gewinnt, als Gottes Gebot auszurufen.

Er kehrte zurück, und während des ganzen Abends war Mary sehr still und geschäftig, aber er bemerkte sehr wohl, daß ihre Blicke mild und prüfend ihn betrachteten und ihre Antworten freundlicher und theilnehmender klangen, als es je der Fall gewesen war.

Am Morgen hob Stureson die Braut auf den

sich zu erblicken, wie er ihn gesehen hatte, das Haupt tief auf sein unförmiges Instrument geneigt, sein schwarzes Haar darüber ausgeschüttet und Mondlicht blaß darüber rieselnd. — Mit glühenden Augen sprang er auf, sein großer Körper zitterte. Er blickte nach allen Seiten hin und sah nichts, als das verglimmende Licht der kleinen Lampe in der Ecke. Aber der Ton war noch in seinen Ohren, als umschwebe er ihn, wie der Geist eines Erschlagenen, der mit seinen Seufzern den Mörder aufweckt und verfolgt. Er wußte nicht, woher er kam; er hörte ihn, ohne recht zu wissen, ob es Wahrheit oder erregte Einbildung sei. Mit Heftigkeit stieß er den Laden auf und öffnete das Fenster. Alles war dunkel und still; der kalte Wind schüttelte die schwarzen Bäume, die Wellen des Fjord rauschten, phosphorisches Leuchten zuckte darüber hin. Die düsteren Schatten des Gebirgs und schweres Gewölk schmolzen zusammen zu einer nächtigen, undurchdringlichen Masse. — Schaudernd zog Stureson den Kopf zurück, seine große Uhr schlug Eins.

VII.

Am nächsten Morgen begann der Markt, und vom ersten Tagesscheine an scholl der Lärm vieler hundert Menschen von allen Seiten her. Früh war auch Jeder im Hause erwacht; wer darin eine Ruhestätte

gefunden, eilte hinaus und sah das goldene Sonnenlicht an den hohen Fjellen herrlich ins Thal herunterziehen. Noch lag der blaue Duft der Nacht in düsteren Spalten und engen Klüften, Nebel rangten und ballten auf dem Fjord in wunderlichen Spielen, bald aber wurde Alles durchsichtiger und heller, und endlich lief ein blitzendes Leuchten über die Mitte des breiten Wassers. Der erste Sonnenstrahl spaltete die dicke Luft und fuhr über den Wiesengrund, auf welchem der Markt stand.

Hvaland war längst auf den Beinen, hatte seinen Kaffee getrunken, mit seinem Messer lange Spähne von einer zähen, holzartigen, röthlichen Masse abgeschnitten und nach gewaltiger Arbeit zwischen seinen Zähnen glücklich verschluckt, wobei er alle Zeichen gab, daß es ihm vortrefflich schmecke. Diese Masse war eine Lieblingsspeise des ächten Nordländers, der Ueberrest eines geräucherten Hammelschinkens, herrliches Spegekjöd, dessen beste Theile schon gestern den Weg alles Fleisches gegangen waren.

Nebenher sprach er mit Mary, die mit gefalteten Händen bei ihm saß und still über Etwas nachzudenken schien. Ihr sanftes Gesicht war von einem Lächeln erfüllt, ihre Augen blickten durch die Fenster auf den sonnenhellen Fjord, aber ihre Ohren schienen wenig von dem zu hören, was ihr Vater sprach, obwohl es sie betraf.

Heut, sagte Hvaland, wird es wild genug hergehen.

So laß uns umkehren, sagte Sturesson. — Wonach siehst du, liebe Mary?

Er folgte ihren Blicken, welche sich auf die Schlucht richteten, aus der die Malself hervorbrach, weiß schäumend und über große Felsenblöcke sprudelnd, welche ihren Lauf hemmten. — Wald zog von beiden Seiten an den hohen Fjellen hinunter in das enge Thal des Stromes; die jähen Wände sahen wie das offene Thor einer Felsenburg aus, welches der wilde Strom gewaltsam sich geöffnet hatte. In steilen Absätzen senkten sich die granitnen Mauern bis zu den äußersten niedrigen, losgerissenen Massen, die mit Birkenbüschen und Moos bedeckt ihren Fuß in Wiesengrund und Moor verbargen.

Da ist er! schrie Mary auf.

Wo? fragte Sturesson. Wer? Sie riß sich von seiner Hand los, und ohne auf seinen Ruf zu achten, lief sie mit flüchtigster Schnelle über den Moorboden den Steinen zu.

Bist du rasend? rief er ihr nach. Halt, Mary, halt ein! Es ist sumpfig und naß. Zurück da, zurück zu mir! — Aber was ist das! Bei Gott, da ist er!

Dieser letzte Ausruf galt einem Lappen, der auf einem der hohen Felsentrümmer am Ufer der Malself saß und jetzt erst, als er sich aufrichtete, dem Landrichter sichtbar wurde.

Es war eine schlanke jugendliche Gestalt. Seine Mütze mit einem grünen Zweig hatte er tief in sein

Gesicht gedrückt, das obenein von einer Binde bedeckt war; aber sein Gürtel war mit Silber beschlagen, sein Hemd bunt gestickt, und auf seinem Stocke mit der langen Stachelspitze hielt er den prächtigen Federmantel, der in der Sonne funkelte und glänzte.

Sturesson sah, wie Mary den Felsblock emporklomm, wie der Lappe ihr die Hand reichte, vor ihr niederfiel und aufsprang, um den schönen Schmuck um ihre Schultern zu werfen. — Er konnte nur langsam vorwärts, denn unter dem schweren Manne schwankte der Sumpfboden. Er mußte seine Augen vorsichtig auf die dichten Grasbüschel richten, welche wie Inseln den festen Grund bildeten. Sprung auf Sprung war zu machen, wenn er trocken bleiben wollte.

Was thut der Narr! murmelte er, als er endlich in der Nähe war und die beiden Gestalten noch immer dicht beisammen sah; aber im nächsten Augenblick stieß er einen wilden Fluch aus und stierte im höchsten Entsetzen den Lappen an.

Mary hielt diesen umschlungen; er hatte den linken Arm um sie gelegt, mit der Rechten Mütze und Binde von seinem Kopf gerissen; kein Zweifel, daß es Olaf war.

Sturesson begriff mit Blitzesschnelle Alles. Du bist es also, rief er hinauf, der mein Haus umschlichen hat. Du bist der Musikant, der uns den Schlaf vertreibt.

Ja, Mörder, der du bist! antwortete der junge

Rettungsversuche machte; an der anderen Seite kniete Hvaland, seine harten Hände um Stureson schlagend.

Wer hat es gethan? schrie der alte Mann. Um Gottes Barmherzigkeit! redet, Landrichter. Nur ein einziges Mal öffnet den Mund. — Ein Lappe muß es gewesen sein, rief er mit zitternden Lippen, indem er auf die Wunde deutete; nur eines Lappen Kugel kann solch weites Loch reißen.

Ruft Gottes Gnade an, unglücklicher Mann, sagte der Probst. Fleht zu ihm, daß er sich Eurer erbarme!

Und Mary! Wo ist Mary? fragte Hvaland aufspringend.

Bei diesem Namen leuchteten Stureson's Augen noch einmal auf. Er öffnete sie weit und versuchte sich mit dem Arm zu stützen. Haltet sie, fort! — Da! röchelte er, und einen letzten drohenden Blick voll Haß auf den Missionär richtend, stieß er dessen helfende Hand zurück und fiel todt nieder.

Auf der Höhe zwischen den Büschen war das Gras blutigroth, und diese Spur ließ sich bis an die Schlucht der Malself verfolgen; sonst war nichts zu entdecken. — Stureson's Terzerol lag zwischen den Steinen, vielleicht hatte er seinen Angreifer verwundet. Rasche Männer, die nach einigen Stunden in die Schlucht drangen und den Verbrecher verfolgten, fanden an verschiedenen Stellen die Fußtritte mehrerer Rennthiere von jener stärksten Art, wie sie zum Last-

tragen gebraucht werden. An Baumzweigen hingen ein paar Fetzen von Mary's Kleid und ein zerrissener schöner Mantel von seltenen Federn.

Man trug Stureson's Leiche in sein geschmücktes Haus, und statt des Festes, das hier gefeiert werden sollte, herrschten Verwirrung, Trauer und Kummer.

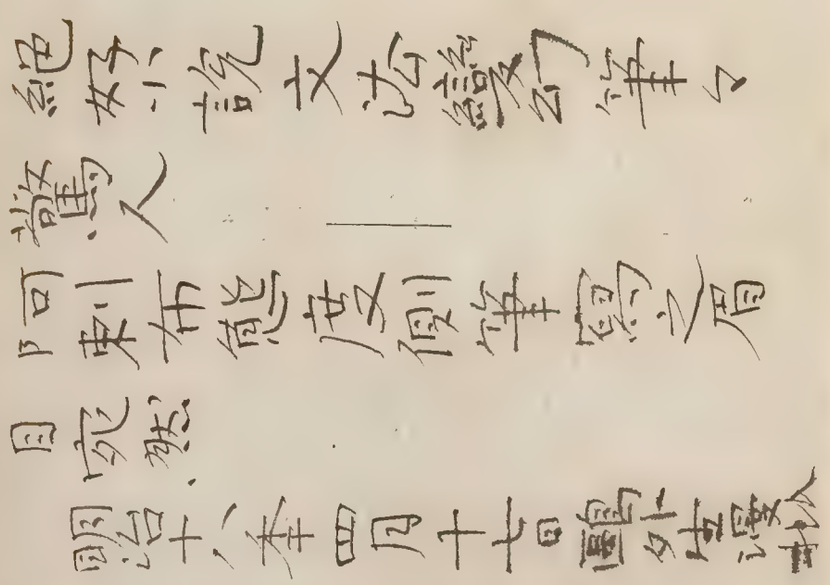
Alle Mittel wurden aufgeboten, um den Mörder aufzufinden, aber keines führte zu seiner Entdeckung. Die Aussagen, welche Henrik Jansen machte, verwirrten und verdunkelten diese Angelegenheit noch mehr. Sie warfen einen schrecklichen Verdacht auf Stureson, ohne einen Beweis zu liefern, brachten Hohn und Spott über die verschwundene Tochter des reichen Kaufmanns, obwohl die Meisten an ihre schandbare Verirrung nicht glauben wollten. Hvaland bot große Summen, wer ihm über ihr Schicksal Nachricht brächte, allein obwohl Viele sein Geld verdienen wollten, hat er doch niemals zu zahlen nöthig gehabt.

Man forschte nach Olaf's Brüdern; auch sie waren mit ihren Heerden verschwunden, nie hat man sie wieder an dieser Küste gesehen.

Eine Sage hat sich um dessentwegen erhalten, daß Olaf es gewesen sei, dessen Kugel die Brust seines stolzen Feindes durchbohrte, und daß er nun mit Mary tief in der unermeßlichen Wüste in einem der kleinen verborgenen Thäler wohne, welche zuweilen so lieblich und zauberisch die Schrecken der eisigen

Wildnisse unterbrechen. Dort sollen seine Thiere weiden, dort soll Mary vergessen haben, daß ihre Liebe verdammt und verachtet wurde.

Hvaland ist nach mehreren Jahren gestorben. Auch als er todt war, meldete sich die Erbin nicht. Alles, was er gierig zusammenscharrte, ist in fremde Hand gefallen.



Der graue John.

Von Friedrich von Heyden.

Randzeichnungen. Eine Sammlung von Novellen und Erzählungen von Friedrich von Heyden. I. Leipzig 1841. Verlag von Wilhelm Einhorn.

Thränen. Man dringt vergebens in sie, dasjenige, welches sich begeben, bekannt zu machen. Sie glaubt nun annehmen zu dürfen, Williams' Geheimniß sei eine hohe, räthselhafte Sonderbarkeit gewesen, aber kein Verbrechen, und will, was sie gesehen, ewig verschweigen, in der — freilich schwachen, — Hoffnung, Williams werde wiederkehren, ihre Reue sehen, ihr vergeben und nicht mehr von ihrer Seite weichen. —

Ihre Hoffnung war indeß vergeblich. Williams kehrte niemals wieder. Nach einem Jahre ließ ihr Vater seinen Schwiegersohn in allen öffentlichen Blättern aufrufen, binnen achtzehn Monaten zurückzukehren, weil sonst die Trennung seiner Ehe stattfinden werde. — Der Aufruf blieb ohne Erfolg, und Betty wurde von dem Verschollenen geschieden. — Das Gut, welches Williams für sie gekauft, die Renten, welche er ihr festgesetzt, blieben ihr und sicherten ihr eine für ihre Bedürfnisse überflüssige Wohlhabenheit. Ihr Glück war indessen dahin, und erst jetzt offenbarte sie die unselige Katastrophe ihres ehelichen Lebens. — So viel uns bekannt ist, hat sie nicht wieder heirathen mögen, ob es ihr gleich nicht an annehmbaren Bewerbern gefehlt. Von dem grauen John war auch in London nichts mehr zu sehen und auch fürs Erste nichts zu hören, bis ein Ereigniß den schon Vergessenen auf kurze Zeit wieder in Erinnerung brachte. Eine Gesellschaft zur Unterstützung stiller Armer in London hatte seit einigen Jahren jedes Quartal eine höchst

ansehnliche Summe von unbekannter Hand erhalten, begleitet von einem Briefe ohne Unterschrift, worin jederzeit gebeten wurde, doch diesen oder jenen bisher noch nicht bekannten Dürftigen gefälligst zu berücksichtigen. Immer wurden diese Weisungen sehr schätzbar gefunden. Nach Ablauf des nächsten Vierteljahres, nicht sehr lange nach dem Verschwinden des räthselhaften Bettlers an der Börse, ging bei den Vorstehern der wohlthätigen Gesellschaft der gewöhnliche Beitrag in doppeltem Betrage ein, mit folgendem Briefe:

„Dieses sind meine letzten Bettelpfennige. Da ich nun auch nicht einmal ein Bettler sein darf um Gotteswillen, so muß ich dem Verhängnisse folgen und — zum Teufel fahren. Könnte das Verbrechen eines Augenblickes durch die Selbstpeinigung vieler Jahre abgebüßt werden, so möchte vielleicht doch noch zur Seligkeit gelangen

der graue John."

konnten gar nicht hergetrieben werden, und selbst für Ziegen, sollten sie ihre Weide nicht stundenweit zusammenlesen, war kein Futter da. Ein wackeliger Pfosten trug ein halbverwittertes Gemälde im schrecklichen Stile der Marterſäulen, welche man in den Tiroler Alpen an Plätzen, wo sich ein Unglück zugetragen, nicht selten sieht. Mit Mühe entzifferte ich die Vorstellung; es waren die armen Seelen, die aus einem fürchterlichen Feuer die Hände zum Himmel streckten. Darunter stand mit Bleistift: Betet für mich, ich bete für euch, damit wir frei werd .... Hier war ein rostiger Nagel durchgeschlagen. An einem Querbalken, den der Ruß vor Vermoderung geschützt hatte, waren unter zwei brennenden Herzen einige Buchstaben eingeschnitten: N. M. und K. N. Ich forschte weiter, da entdeckte ich auf einem Brette ein kunstloses Basrelief: es stellte einen Schützen dar, der über Felsen kletterte; unten standen Soldaten mit ungeheuren Federbüschen und schossen auf ihn, man sah die Kugeln aus dem Rohre fliegen. Zur Seite hing ein Schiff in der Luft, es trug ebenfalls Soldaten und eine Kanone. Eingekratzt war die Jahreszahl 1809. Sonst war nichts zu entdecken, was auf Person und Absicht des ehemaligen Bewohners gedeutet hätte.

Ich schloß, daß hier doch irgendwo ein Ausweg sein müsse; wie wäre sonst die Hütte hergekommen? Sie stand ja bereits über der Holzgrenze, wo die Bäume zum Gebüsch verkrüppeln; Balken und Bretter

von der andern Seite des Joches herüberzuschleppen, war fast geradezu unmöglich. Sie mußten also von unten hergebracht sein. Da erblickte ich weit rückwärts am Felsen einige Grasbüschel über einander, an denen man sich halten und emporklimmen konnte. Wirklich erreichte ich so den niederen Grat. Auf der andern Seite hingen dann lange Aeste der Zundern wie Seile hinab, ich ließ mich, bis meine Füße wieder festen Grund berührten, mit den Händen hinunter. Von dieser bedenklichen Stelle abwärts mußte ich noch einige hundert Schritte durch Gebüsch kriechen, allmählich zeigten sich Spuren eines Ziegenpfades, das Schwerste war überstanden. Das Bächlein, welches oben in der Schlucht entsprang, war zum Bach angeschwollen, ich wusch mir in seinem eisigen Wasser die Glieder und eilte sodann neugestärkt den Abhang hinunter, bis mich der Schatten eines herrlichen Waldes, eines der wenigen, wo die Bäume noch unverstümmelt wachsen dürfen, umfing. Ich hatte mir vorgesetzt, die Schwämme Tirol's wissenschaftlich und gastronomisch zu studiren; der feuchte moosige Boden schien mir ganz geeignet für diese Gewächse; die Mühe des Suchens wurde jedoch schlecht belohnt, sei es, daß die Zeit zu früh war oder der Dolomit des Untergrundes nicht taugte. Auch die Pflanzen niederen Ranges sind bei der Wahl ihrer Heimat eigensinnig und fordern bestimmte Verhältnisse des Daseins.

Bald verleidete mir die vergebliche Mühe; ich

Nun, ich wünsch' Euch, daß Ihr die goldene Hochzeit erlebt!

Dank' Euch, erwiderte das greise Paar und trat in die Kirche.

Selbstverständlich werde ich die goldene Hochzeit besuchen. Will vielleicht Jemand dem alten Klaus für diesen Tag eine Flasche Extrawein schicken, so wollen wir seine Gesundheit trinken!

Kgl. Hofbuchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn.

München. **PROSPECTUS.** R. Oldenbourg.

Novellenschatz
des
Auslandes.

Herausgegeben
von
Paul Heyse und Hermann Kurz.

Die günstige Aufnahme, welche der „deutsche Novellenschatz" fand, veranlaßte die Verlagshandlung, an die Herren Herausgeber desselben die Einladung zu richten, eine gleiche Sammlung von Novellen des Auslandes zu übernehmen. Die Verlagshandlung glaubt, mit derselben der Leserwelt eine gleich werthvolle Gabe zu bieten; denn obgleich wir in Deutschland keinen Mangel an Uebersetzungen, namentlich aus dem Gebiete der Erzählungsliteratur haben, so erwächst gerade aus dem Massenhaften dieser Erscheinungen, abgesehen von ihrer oft zweifelhaften Qualität, das leicht erklärliche Verlangen, jenes Gebiet an der Hand bewährter Führer zu betreten.

Die Verlagshandlung verweist auf den dem ersten Bande vorgedruckten Prospect, in welchem die Herausgeber sich ausführlich über das begonnene Unternehmen aussprechen.

Der Umfang der Bände wird dem der schon vorliegenden stets annähernd gleich bleiben.

Preis eines Bandes (von ca. 20 Bogen) **15 Ngr. oder 54 kr. südd. W.**

Jeder Band wird einzeln verkauft.

Inhalt des 1. Bandes.

Colomba. Von **Prosper Mérimée.** Aus dem Französischen von Ludwig Schneegans.

Faust. Von **Iwan Turgénjeff.** Aus dem Russischen von Claire von Glümer.

Er schwur seinen Freunden hoch und theuer, daß ihm, als er an seines Vaters Kapelle gebetet, ein Wesen in überirdischem Glanze erschienen sei, welches einen Regen von Gold über ihn ergossen und ihm mit himmlisch süßer Stimme zugesprochen und gesagt habe: Da nimm, Giovanni, gehe, rüste Alles reichlich und prächtig, am Abend des Festes will ich dir wieder erscheinen und noch mehr Segen über dich ausschütten. Gehe im Namen Gottes und der heiligen Jungfrau. — Aus dieser letzten Rede könnt ihr schließen, lieben Freunde, setzte Giovanni hinzu, daß es kein böser Geist war, der mir erschienen, nein, ein Bote Gottes, und ich habe festes Vertrauen, daß er am Abend des Festes wiederkehrt! — Giovanni's Freunde schüttelten die Köpfe; doch Giovanni war kein Schwärmer und hatte sich nie einer Lüge schuldig gemacht, auch lag das Gold sichtlich vor ihren Augen, Alle waren überglücklich, vor Allen aber Angiolina: sie that mit der Muhme vor Freude nichts als weinen und beten. — Aber das bedeutendste Gesicht über diesen Vorfall machte — der alte Strintillo. Die Erscheinung des Engels paßte recht in seinen Kram. Sieh, sieh, Strintillo, was daraus wird! sprach er zu sich selbst: mein Traumwesen soll mir Niemand mehr tadeln; denn wie es scheint geschehen ihm zu Liebe Zeichen und Wunder, um alle Welt zu überzeugen, daß Strintillo's Glaube kein Narrenglaube sei; nein, richtig und zutreffend nach allen Seiten und in allen Stücken!

Dabei freute sich der eitle Mann noch, daß seiner Tochter zu Ehren nun so große Feste zugerichtet würden, wodurch er hoffte, sein Name werde überall auf lange berühmt werden, ohne daß er dabei sonderlich viel Unkosten hätte. Alle diese Gedanken machten ihn so närrisch vergnügt, daß er zu seiner Tochter ging und sie streichelte und küßte, wie er nie gethan, und bei jedem Kusse gab er ihr einen Schmeichelnamen, wie: mein Zuckernüßchen, meine Taube, mein Wieselchen, mein Hündchen, mein Kätzchen, mein Affe, mein Eselchen, mein Lämmchen, mein Hühnchen, mein Kaninchen, gieb mir das Pfötchen, streichele dein Papachen, zupf ihn am Näschen, kraue ihn ums Bärtchen! So, so, gieb ihm ein Schmätzchen, du Zuckerbirne, laß dich anbeißen, du Marzipan, du Artischocke! Geh, du Senfgurke, du machst deinem Vater Kummer und Sorge, und doch liegst du ihm näher am Herzen, als das Hemde auf seinem Leibe! Du Meerkrebs du, warte, ich will dich folgen lehren, sei deinem Vater gut, komm, blase ihm aufs Aeugelchen, so! aufs andere auch! O mein Goldfischchen, deine Wängelchen sind wie die Aepfelchen! Ja, ja, die jungen Burschen müssen wie die Narren werden, wenn sie dich sehen, warte nur, du wirst zwei Hochzeitsfeste auf einmal erleben, so was hast du mir zu danken, denn wo bliebe das Alles, wenn dein Vater nicht gut zu träumen verstände? Danke Gott täglich auf Knieen, daß dein Vater im Schlafe besser sieht, wie jeder Andere im Wachen. Das

wurden Giovanni und Angiolina bleich und Granco froh, als der Richter sagte:

Halt! Erst laßt uns lesen, was hier geschrieben steht. — Er entfaltete das Pergament und las:

Hiemit sei Jedwedem kund und zu wissen, daß ein Jeder, welcher diesen Schatz auffindet und denselben den wahren Erben oder Nachkommen des Don Bernardo Carino nicht zukommen läßt, verdammt sein soll bis in alle Ewigkeit, als ein schändlicher Räuber und Entwender fremden Gutes. Er soll krumm werden und lahm und blind bleiben, bis seine Seele hinunterfährt, wo keine Erlösung ist!

Don Orzo hatte noch nicht ausgeredet, als alle riefen: Bernardo Carino? Bernardo Carino? war das nicht dein Urgroßvater, Giovanni, von dem alle Welt sagt, daß er der reichste Mann vor dem Kriege war?

Ja wohl, rief Giovanni, und ich kann es gerichtlich beweisen!

Das weiß ich selbst genau, sagte der Richter, ich habe deinen Großvater noch wohl gekannt. Aber Ihr, mein frommer Waldbruder, verlangt Ihr dieses Geld noch sammt jenem Fluche des Verstorbenen?

Nein! sagte der Eremit und weinte, daß ihm die Thränen über die Wangen liefen; aber was habe ich nun für das Ausgraben des Schatzes?

Du sollst über meinen Geiz nicht klagen, sagte Giovanni; und wenn dir die Armuth so schwer fällt, will ich mit dir theilen!

Bravo! rief der Richter; aber ein Viertheil genügt dem Finder, das Andere behalte mit Gottes Segen!

Und hier nimm meine Tochter Angiolina dazu! sprach Don Strintillo und legte ihre Hand in Giovanni's.

Aber die Geschichte mit den Engeln ist ja noch nicht im Klaren! rief Granco dazwischen.

Schweigt, Granco, das Reden hilft Euch doch nichts, sagte Strintillo; mein Traum ist erfüllt, um und um und nach allen Seiten und in allen Stücken. Was der Himmel thut, darüber dürfen wir nicht grübeln, die Engel sind gut, die Tochter ist meine Tochter, Giovanni mein Schwiegersohn, ich bin Don Strintillo, und was ich haben will, muß geschehen!

Ansas und Grita.

Von Ernst Wichert.

Deutscher Reichskalender auf das Jahr 1873. Berlin.
Leonhard Simion. 1872.

arg, daß jede Ordnung gestört zu werden drohte, wenn nicht ein energisches Einschreiten erfolgte. So zogen denn ganz heimlich einige Compagnieen Soldaten heran; die Schmuggler, die nichts davon wußten, wurden überrascht, umzingelt und zu einem Gefecht genöthigt, bei dem auf beiden Seiten viel Blut floß. Der Kampf endete unglücklich für die Schmuggler, die Pferde und Waarenpäcke verloren und zuletzt einzeln versuchen mußten, durch die Flucht ihr Leben zu retten.

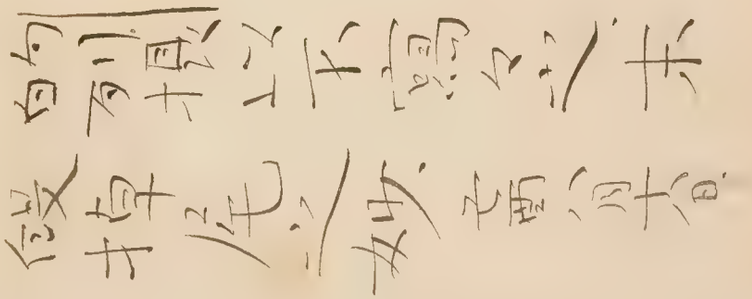
Am nächsten Morgen fand man auf dem Kampfplatze den gefürchteten Anführer der Bande todt am Boden. Eine Kugel hatte seine Brust durchbohrt. Auf der Wunde lag das goldene Kreuz. Halb neben ihm, halb auf seine Schulter gelehnt, die rechte Hand über seine Brust hin so weit vorgestreckt, daß die Fingerspitzen fast das Kreuz berührten, ruhte eine leblose weibliche Gestalt in littauischer Tracht. Es fand sich bei ihr keine Spur äußerer Verletzung. Sie hat nicht leben können ohne ihn, meinten die Soldaten, aber der zur Leichenschau berufene Arzt schüttelte den Kopf und sagte: Sie hat Gift genommen.

So endeten Ansas und Grita.

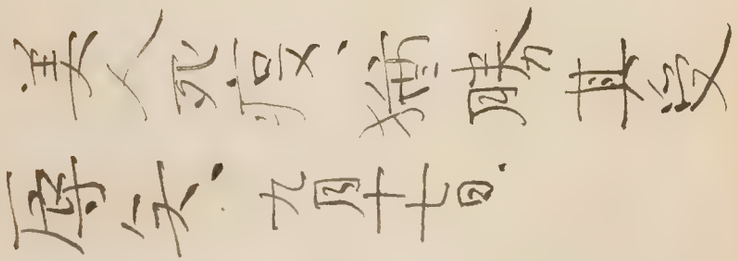
mit mir iſt und war. Scham, Unglück, das Glück, Sie zu ſehen, Alles iſt verloren. Ich ſchone mich nicht mehr; jetzt iſt es zu ſpät: Sie kennen die Verwirrung der Welt noch nicht, ſie iſt größer, als Sie denken. Damit Sie mich jetzt nicht für beſſer halten, als ich bin, ſo wiſſen Sie denn, auch ich wurde inzwiſchen heftig geliebt, und — bin jetzt gebunden nach meinem innerſten Gewiſſen. So iſt es mit mir, denken Sie davon, was Sie können und wie Sie wollen! —

Erſchüttert von einem ſolchen unerwarteten Bekenntniß, bedurfte ich einiger Zeit, um mich zu faſſen und den ganzen Zuſammenhang ſo trauriger Mißverhältniſſe zu überſchauen; alles Lob, das Anton jemals über Thereſe ausgeſprochen, das ich ſelbſt mit unbefangenem Herzen ihr gezollt, trat mir jetzt aufs Neue entgegen und hielt mir nur herrlicher die glückliche Möglichkeit vor, die ungenützt an meinem geblendeten Sinne vergebens vorbeigegangen war. Doch war es mehr eine Verwunderung, was ich fühlte, als ein Schmerz, denn was ich nie beſeſſen, noch zu beſitzen geſucht, konnte ich nicht für verloren halten; das Geſtändniß Thereſens hatte auch ſie über jedes Gefühl der Wehmuth erhoben, und nur der ſchwere Ernſt einer demüthigenden Betrachtung ſchwebte über uns, daß der Menſch einer fremden Schickung gehorche, die höchſtens einzuſehen, aber nie zu lenken ſeinem Verſtande gelingen mag. Das Schauſpiel war zu Ende, ich faßte Thereſens Hand, und wir verließen die Loge. Wir ſollten unſre Rollen tauſchen,

ſagte ſie im Herausgehen, ſo verlangten Sie einſt an dieſer Stelle: es iſt geſchehn in einem andern Sinne, als Sie es damals meinten, doch ſehen Sie nun ſelbſt, wie nichts damit gebeſſert iſt, daß Jede etwas Anderes ſpielte, als ſie war! — Ich brachte Thereſen bis zur Thür ihrer Wohnung, wo ſie meine Hand zugleich drückte und mich zurückſtieß und mir ein ewiges Lebewohl ſagte. —



mochte, zur Ausführung kommen ließ. Die Zahl der Pestfälle hatte sich über Nacht schon erheblich vermehrt; mit unheimlicher Unruhe bewegte das Volk sich in den Straßen. Am Ufer angelangt, nahm man raschen Abschied von einander. Stuart und Revett ließen sich mit dem, was sie als den Erwerb ihrer Reise heimführten, an Bord des Schiffes rudern. Der Anker ward emporgewunden, und in den Strahlen der Frühsonne glitt das Schiff den schönen Golf hinab.



Der arme Josy.

Von Franz Wallner.

Rückblicke auf meine theatralische Laufbahn u. s. w. von Franz Wallner. Berlin. Verlag von Louis Gerschel. 1864.

mit welcher er seinem Urtheil entgegensah, dazu bei, diesem Ausspruch beizupflichten. Nach einigen Monaten Haft wurde er, zum ferneren Militärdienste untauglich, suspendirt und, da der Wahnwitz nicht vor den Richterstuhl gehört, als unschädlich Irrsinniger freigelassen.

Einige Tage darauf war er verschwunden und zwei volle Jahre völlig verschollen, ohne daß man von dem Armen irgend etwas erfuhr, — als man ihn eines Morgens unter dem Galgen schlafend fand, und zwar in dem Zustande, in welchem Sie ihn jetzt noch sehen. Da er kein Kind beleidigt, so erlaubt ihm die Behörde großmüthig — damit er dem städtischen oder militärischen Fond nicht zur Last falle, — sich seinen Lebensunterhalt bei Denen zusammen zu betteln, die an den Schwänken des Cretins Gefallen finden. — Dies, meine Herren, ist die Geschichte von dem wahnsinnigen Josy!

Der würdige Mann hatte geendet. Mit der innigsten Theilnahme hatten wir Alle, mit glühender Schamröthe, mit ehrender Verlegenheit aber der junge Mann, der früher mit Josy seinen Scherz getrieben, zugehört. Den folgenden Tag war er der Erste im Saale und befestigte schweigend eine Büchse an die Wand, worauf die Worte standen: Für den armen Josy. Jeder von uns gab reichlich, was in seinen Kräften stand, und unserem vereinten Zusammenwirken war es leicht, dem Blödsinnigen die nöthigen Existenzmittel zu schaffen. Er fiel uns jedoch nicht lange zur Last. Durch die Unmäßigkeit, mit welcher er sich auf den Genuß geistiger Getränke verlegte, verfiel er in Säuferwahnsinn, und drei Monate später war er todt. — Armer Josy!

Er küßte ihre Hand, eine heiße Thräne fiel darauf; dann erhob er sich und ging.

— — — — — — — — —

Die Stunde war verflossen. Philibert betrat den Garten wieder. Leonore war nicht da. Als er forschend sich umschaute, sah er sie am Arme ihres Vaters den Weg daherkommen, der von Windschrot durch den Wald zum Forsthause heraufführte. Der alte Baron hatte es sich zu Nutze gemacht, daß sein Sohn die Behausung seiner Ahnen für die nächste Zeit in Miethe genommen: er wohnte in Windschrot und kam täglich um eine bestimmte Stunde, Leonoren zu besuchen. Diese war ihm jetzt entgegengegangen, er eilte rasch mit ihr heran und schon von Weitem rief er, mit einer so fröhlich lauten Stimme, als ob er alle Vögel des Waldes von ihren Zweigen aufschrecken wollte:

Sie sind ja ein ganz excellenter Mensch, Sie! Gott segne Sie, Wolfskron; ich willige mit allen Leibeskräften ein, ich gebe Euch meinen Segen zehntausendmal, meinen besten väterlichen Segen!

Nach diesen Worten umarmte er Philibert mit einer merkwürdigen Inbrunst und versicherte, er sei, so lange er denken könne, nicht so fröhlich gewesen, und jetzt solle ein Leben beginnen, wie bei den Engeln im Himmel!

Leonore stand blutroth vor Scham und Verlegenheit hinter dem alten Baron, während dieser so stürmisch seine rührende Freude an den Tag legte, einmal

wieder in seiner vollen Würde anerkannt zu werden und als Vater fungiren zu können!

Ich habe den Vater hergebracht, um für mich zu antworten, Philibert, sagte sie. Ich hoffe, dafür erlauben Sie ihm, immer bei uns zu bleiben — nicht wahr?

Ja, bei uns, Leonore, versetzte Philibert und schloß sie in seine Arme — bei uns; welch süßes Wort!

Sie lagen Brust an Brust; der Alte stahl sich fort und zerdrückte eine Thräne in seinem Auge.

eine sehr glückliche, indem Steinberg Emmy's kindlichen Sinn, ihren lebhaften Verstand, selbst ihre Unbesonnenheit zu würdigen wußte und sich als den liebevollsten und treusten Freund bewährte. Sophiens Briefe enthielten immer nur Gutes, wie sie dem Anschein nach auch heiter und glücklich war, so oft sie ihren Vater besuchte. Dem aufmerksamen Beobachter mochte indessen in ihren tief blauen Augen ein Ausdruck geheimen Sehnens nicht unbemerkt bleiben. Nur in der Liebe für ihre Kinder vereinigte R.'s Sinn sich ganz mit dem ihrigen. Sternheim verließ nach Herrn Steffano's Tode Deutschland, seiner Aeußerung nach für immer in Italien sich ansiedelnd, von wo Emmy mitunter Briefe erhielt, aus welchen ruhiger Ernst, eine besonnene Würdigung des Lebens, der Kunst, der Natur um ihn her, aber keine Heiterkeit hervorblickte.

Mohrenfranzel.

Von Hermann Schmid.

Alte und neue Geschichten aus Bayern von Hermann Schmid. München, 1861. E. A. Fleischmann's Buchhandlung. (August Rohsold).

auch dabei. Man freute sich ihrer Wiederkehr und gönnte ihnen das stille Glück, als sie sich auf einem Gütchen in der Nähe ansiedelten und wieder die alten Bekannten und Nachbarn waren, wie vor Jahren.

Hanney trieb seinen Handel fort. Dabei konnte es nicht ausbleiben, daß er mit Melcher zusammentraf, der inzwischen Schiffmeister geworden war und Wolffind geheirathet hatte. Sie spielten noch immer wacker Komödie, und Niemand war, der ihnen die Helden und Liebhaberinnen streitig gemacht hätte.

Es läßt sich denken, daß die Unterhaltung anfangs etwas gezwungen und einsilbig war, als sich einmal die beiden Familien gegenüber standen und Wolffind vor Hanney und Franzel trat. Eine trübe Vergangenheit lag noch ungesühnt zwischen ihnen.

Um nur etwas zu sagen, streichelte die stattliche Frau Schiffmeisterin die braunen Kinder und fragte nach deren Namen. Der Bube, antwortete Franzel, mußte nach dem Vater heißen — das Mädel aber haben wir — Wolffind getauft!

Ueberrascht blickte sie die Beiden an und streckte ihnen die Hände entgegen; sie wurden herzlich ergriffen, und versöhnt stand die Schiffmeisterin zwischen Hanney und der glücklichen Mohrenfranzel.

Der Striethast.

Von E. von Dincklage.

Geschichten aus dem Emslande. Von E. von Dincklage.
Leipzig, Verlag von Bernhard Schlicke. 1872.

Alle Teufel, schrie plötzlich Rolf Evert, was ist das, Mädchen, was soll der Striethaft heißen?

Anntrin richtete sich, angesichts der Tante und ihres Vaters, hoch auf und sagte ernst: Das soll heißen, daß Anna Katharina Twistbrink deine Ehefrau nicht werden darf! —

Kind, Kind, kreischte Sanne Möhe, so weißt du denn schon, daß deine Mutter vor Schreck über die Hexereien gestorben ist — er hat sie getödtet!

Nein, Tante, entgegnete Anntrin erbebend, das wußte ich nicht, doch ich setze mein Leben dafür ein, daß Rolf Evert nichts Schlechtes gewollt oder gethan hat, nach seiner Meinung — aber, Rolf, es ist doch wahr, du bist von einer andern Art, und was für dich gut und klug ist, das sieht ein simples Mädchen, wie ich, anders an. Ich kann nur offen und ehrlich sein, und um ehrlich zu bleiben, geb ich all mein Glück von mir!

Um was kannst du mich beschuldigen? rief der Matrose zwischen den zusammengebissenen Zähnen hervor.

Um nichts, Rolf, ich werde nie leiden, daß Jemand eine Schuld auf dich wirft — aber wenn wir immer zusammen wären, meine Gedanken könnten nicht sein wie deine Gedanken, meine Wege nicht wie deine Wege — wir sind nicht von gleicher Art — Adje!

Anntrin brach in Thränen aus -- ach! in bittere Thränen — und stürzte in die Kammer, die sie verriegelte. Ihr einfaches redliches Gemüth empörte sich dagegen, durch einen Betrug, durch eine Komödie erkauft zu werden; lieber noch hätte sie — eine wirkliche Hexerei hingenommen!

Rolf Evert ging zu Schiff und kam erst nach Jahren wieder und verheirathete sich dann. Anntrin wurde ein altes Mädchen wie ihre in hohen Jahren verstorbene Tante — und doch ganz anders als diese; denn ernstes Wohlwollen, stilles freundliches Wohlthun sind der Inhalt ihres ringsum Segen spendenden Daseins.

entsprungen, aber je nach Stoff und Stimmung von sehr verschiedenem Werthe sind. Mehrfach läßt sich selbst bei den bedeutenderen wahrnehmen, daß der glückliche Griff des Motivs und der Charaktere in der ersten Hälfte überraschend wirkt, während die Durchführung etwas dagegen absticht. Auch in der von uns mitgetheilten überwiegt der höchst eigenthümliche Reiz des Locals, der phantastisch märchenhafte Beginn der Geschichte das Interesse der späteren Entwicklung. Gleichwohl sind wir, so viel Vorzüge anderer Art auch in andern von Roquette's Novellen uns anzogen, immer wieder zu dieser „Schlangenkönigin" zurückgekehrt, deren stimmungsvolle Scenerie wohl auf jeden Leser einen unvergeßlichen Eindruck machen wird.

1.

Der alte Herr erzählt.

Alljährlich um die Sommerzeit tauchen Erinnerungen in mir auf, Jugenderinnerungen, schön und trübe zugleich, die mich mit unwiderstehlicher Macht gefangen nehmen. Es ist wie eine Märchenwelt, was vor meiner Seele lebendig wird, wie ein uralter Zauberwald der Romantik, der mir seine Wunder erschließt. Hundert Wasserarme durchkreuzen ihn in anmuthigen Windungen, und durch die Blätterkuppeln fällt tanzendes Sonnenlicht auf die leise bewegte Flut. Die weißen Wasserrosen duften zwischen ihren breiten Blättern und wiegen sich nach einer alten Melodie, die aus der Ferne dringt. Aus dem Schilfe nickt die Blumenbinse mit roth blühendem Fächer, und vom Erlenzweige flattert die rankende Winde herab. Blaue Libellen und dunkle Waldschmetterlinge fliegen hinüber und herüber, die Mücken spielen und die goldene Biene summt flüchtig vorbei. Es ist still am hellen Tage,

In der hellen Wasserfläche plätscherte ein Duzend nackter Kindergestalten umher. Ihre Arme und Nacken glänzten im Mondschein, und die Sprühwellen, mit denen sie sich jubelnd bespritzten, schimmerten wie ein Diamantenregen. Und in der Mitte dieses ausgelassenen Chors saß im Kahn eine Mädchengestalt. Das volle Mondlicht fiel auf ihr Gesicht. Sie hatte nur das rothe Kopftuch abgeworfen, und das blonde Haar hing ihr aufgelöst um die Schultern. Eifrig flocht sie an einem Kranze von weißen Seerosen, die die Kinder ihr vom Ufer brachten. Bald näherte sich ihr ein muthwilliger Knabe, aber anstatt ihr die Blume zu reichen, warf er ihr den schweren, nassen Kelch ins Gesicht. Strafend suchte sie ihn mit dem langen Blüthenstengel zu treffen. Aber der lustige Kobold überschlug sich ausweichend im Wasser und riß Andere mit sich herum, daß es bei jauchzendem Schreien eine Weile dauerte, ehe sich Glieder und Gestalten aus dem funkelnden Schaum entwirrten. Dann wieder kam ein Nixlein zum Vorschein — man sah das goldene Haar lang hinter ihr her schwimmen — das führte ein noch kleineres, kaum dreijähriges. Es prustete und geberdete sich ein wenig ängstlich, bald aber lachte es in den schützenden Armen seines Schwesterchens, das neben ihm kauerte, und klatschte mit den kleinen Händen auf das flimmernde Wasser. Es war ein Lachen, Springen und Tanzen, eine Bewegung in dem feuchten Ele-

mente, daß die herumgeworfenen Wellenkreise an unserem versteckten Nachen hoch aufsprangen.

Jetzt setzte das schöne Mädchen im Kahne ihren fertigen Kranz auf und bog sich über, um ihr Bild im Wasser zu betrachten. Aber der Spiegel war durch die Bewegung unterbrochen. Da erhob sie sich und klatschte in die Hände. Plötzlich rief eine Stimme aus dem hüpfenden Chor: Schlangenkönigin! Schlangenkönigin! Und: Schlangenkönigin! tönte es mit Jubel und Händeklatschen aus allen Kehlen. Diese Huldigung schien ihr zu gefallen. Schnell hob sie sich empor, streckte die Arme aus und rief mit lachendem Gesicht:

Schlangenkönig im tiefen Grund,
Hab' deine Kinder gepflegt allstund,
Hab' sie genährt drei Jahre schon,
Sage, was giebst du mir zum Lohn?
Sage, wo liegt dein goldner Schatz?
Komm herauf und zeig mir den Platz,
Schlangenkönig, herauf!

Da leuchtete das Wetter heftiger auf, und näher grollte schon der Donner. Die Schlangenkönigin schien zu erschrecken. Nach Hause! rief sie. Nach Hause! Die kleine, nackte Koboldschaar sprang ans Ufer, das Mädchen ergriff das Ruder und stieß den Kahn um eine schilfige Ecke, und im Nu war das ganze Gebilde unseres Sommernachtstraums zerstoben. Mir erschien es wie die Vision eines goldenen Zeitalters, ein flüchtiges Geschenk der Poesie, voll Unschuld und Liebenswürdig-

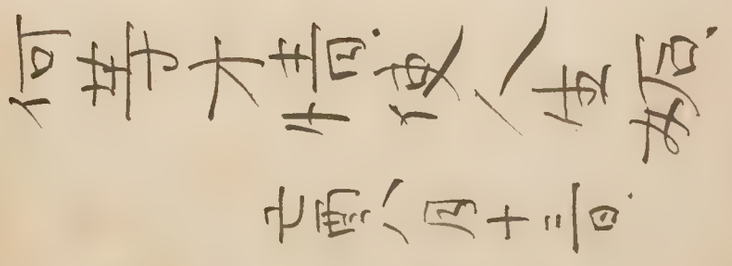
flatterndem Haar. Er schob einen Schlitten vor sich her, in dem ein Mädchen saß, das reizendste Geschöpf, das man sehen konnte, blond, blauäugig, die Bescheidenheit und Anmuth selbst. Doch trug sie städtische Kleider und war in ihr Mäntelchen gut eingehüllt. Ich kannte sie seit lange, und kurz — es war Franzens Tochter, wie ihre Mutter Marie, genannt. Ihr Führer war mein Sohn Georg, das Gefolge bestand aus den Söhnen und Töchtern des Pfarrers und einigen Gespielen der Kinder.

Ein lautes, jauchzendes Hurrah des Willkommens erscholl, als sie sich mir näherten; Alle kannten mich von Alters her. Georg brachte mit kunstgerechter Schwenkung den Schlitten seiner Dame neben den meinigen, und das schöne Mädchen umarmte in unbefangener Kindlichkeit ihren „Onkel," wie sie mich nannte. Georg's Augen leuchteten, als er sie mir brachte, er schien seinen Vater um den Kuß zu beneiden.

Onkel Franz ist in Burg bei dem Vater, rief einer von den Söhnen des Pfarrers, wir brauchen nicht mehr nach Leipe zu fahren. Der Sprecher ließ es sich nicht nehmen, meinen Schlitten, anstatt des Führers, zu schieben, und fort ging es über die Eisebene, unter Geschrei, Necken, Jubel und Lachen.

Es folgte ein glücklicher Tag im Pfarrhause. Jugend und Frohsinn waren in Fülle beisammen und rissen die Alten unwiderstehlich mit fort. Zwischen

Georg und der kleinen Marie war ein Necken, Flüstern und Lachen ohn' Ende. Jetzt ein heftiger Zank, ein Schmollen, dann wieder zarteste Rücksicht und jungfräuliche Verschämtheit und von Neuem lächerlicher und lachender Zwist und Umherjagen, daß die Kleine vor dem unbändigen Jungen entfloh und sich hinter ihren alten Onkel rettete. Sie waren als Kinder gleich Geschwistern zusammen aufgewachsen, selbst ihre junge Liebe wollte sich noch kindisch austoben. Denn daß sie einander liebten, darüber waren die Väter längst einig und sahen in ihrer Vereinigung die schönste Versöhnung alter schmerzlicher Erinnerungen. — Und alle Hoffnungen wurden erfüllt. Noch vergingen einige Jahre, dann aber führte Georg Marien zum Altare, und wir waren Alle Ein Haus und Eine Familie.



Arten mäßig um mehr als ein Drittel vermehrt, sondern auch Etwas für das natürliche System und für die Geographie der Pflanzen gethan zu haben. Ich arbeite jetzt fleißig an meiner Fauna. Ich werde Sorge tragen, daß vor meinem Tode meine Manuscripte bei der Berliner Universität niedergelegt werden.

Und dich, mein lieber Chamisso, hab' ich zum Bewahrer meiner wundersamen Geschichte erkoren, auf daß sie vielleicht, wenn ich von der Erde verschwunden bin, manchen ihrer Bewohner zur nützlichen Lehre gereichen könne. Du aber, mein Freund, willst du unter den Menschen leben, so lerne verehren zuvörderst den Schatten, sodann das Geld. Willst du nur dir und deinem bessern Selbst leben, o so brauchst du keinen Rath.

Explicit.

Musikalische Orthodoxie.

Von Johanna Kinkel.

Erzählungen von Gottfried und Johanna Kinkel.
Stuttgart. Cotta'scher Verlag. 1849. 2. Auflage 1851.

---

jungen Gräfin verrieth, eine der Rossini'schen Lieblingsarien des Grafen, um die er Ida einige Male vergebens gebeten hatte. Madame Fioretta sang sie so, daß sie einen mit der ganzen italienischen Musik hätte versöhnen können. Die lang gehaltenen Töne des Adagio in der tieferen Stimmregion bebten und schwellten sich von der lieblichsten Zartheit bis zur unerhörtesten Kraft. Wie ein Spiel krystallener Glöckchen schlug dann das Rondo hinein, und der Abschluß, der im höchsten Sopran lag, ließ die Prach stimme der Sängerin ihren ganzen Reichthum entfalten. Kein höherer Geist war in dieser Leistung, aber ein sinnlicher Zauber, der auch den ärgsten Rigoristen auf Augenblicke blenden und berücken mußte.

Ida wußte Alles, was in Selvar jetzt vorging, als wäre sie zugegen; was er sagen würde, mit welchem Blick er jetzt nach den Lippen der schönen Sängerin hinlauschte. Sie bog sich über das Geländer und ließ die Thränen in den Fluß hinabtropfen. Am liebsten hätte sie selbst sich hinuntergestürzt. Das Wasser rauschte munter vorwärts, drüben hörte sie ein neues Vorspiel, sie wollte nicht länger horchen; rasch wandte sie sich und ging durch die Dunkelheit der Stadt zu.

Nach einer unsäglich bittern Nacht brachte ihr der erste Sonnenblick den Entschluß, der sie aus ihrer Seelen-Erschöpfung endlich errettete. Sie ordnete Alles zur Abreise, wohin, wußte sie noch nicht. Erst als sie durch eine schriftliche Anzeige an ihre Schülerinnen

den Schritt unwiderruflich gemacht hatte, schlug sie in der musikalischen Zeitung die Berichte aus verschiedenen Städten auf und erwählte diejenige zu ihrem Wohnort, wo die classische Musik vorherrschend gepflegt wird. Der schwere Gang nach Waldheim ließ sich nicht vermeiden. Zuerst nahm sie Abschied von Frau Werl, welche gutherzig genug war, sie diesmal ohne Spott zu entlassen. Nur die Sorge sprach sie ihr aus, daß sie ohne alle Empfehlungen in einer fremden Stadt schwerlich so schnell Glück machen werde, als hier. Das galt Ida gleich; sie dachte: Was ist es Dem, die Noth des Lebens zu ertragen, dem das Leben selbst nur eine lästige Gewohnheit ist!

Die Sehnsucht, Selvar noch einmal zu sehen, ließ sie vergessen, daß es das letztemal sei. Sie traf ihn und seine Schwester allein, doch erwarteten sie Gesellschaft. Ida wollte keinem fremden Gesicht mehr begegnen, nachdem sie, wie sie meinte, das schönste auf Erden mit festem Blick lange angeschaut und ihrer Erinnerung auf ewig eingeprägt hatte. Sie sprach kurz aus, warum sie gekommen sei, und erregte ihren Freunden das höchste Erstaunen. Man nannte ihren Entschluß übereilt und ganz excentrisch, man wollte nicht an ihren Ernst glauben und forderte vernünftige Gründe. Den wahren Grund konnte sie nicht aussprechen, und lügen mochte sie nicht; so sprach sie statt aller Antwort nur den Dank für das wirklich Gute aus, das ihr dies Haus geboten, und riß sich in fast ungestümer Eile los.

der Erinnerung mit den Zügen der Gegenwärtigen verschmolz. Das flackernde Auge war sanft und ruhig geworden; die scharfen Züge, die bleichen Wangen von ehemals blühten nun in weicher, milder Frische. Ihre Gestalt schien größer, weil sie sich der nachlässigen Haltung endlich entwöhnt hatte.

In der Pause beobachtete Selvar, wie lebhaft gesprächig Ida mit dem großen Kreise der Befreundeten verkehrte, die sie umringten. Es waren nicht bloß junge Stutzer, wie sie sich sonst ausschließlich an die Künstlerinnen zu drängen pflegen, sondern Personen jeden Alters. Auch mit den Frauen schien Ida in Verhältnissen der Achtung und Theilnahme zu stehen. Sie selbst war lebhaft gesprächig und schien versöhnt und zufrieden mit der Welt, die sie umgab.

Eine neue Composition Sohling's rief am Schlusse des Abends noch einmal Ida ans Clavier. Sie war für bloß weibliche Stimmen und eine Begleitung von Clavier und anderen Solo-Instrumenten geschrieben, die nur für bedeutende Künstler ausführbar war. Der Text war sehr lieblich und beschrieb den Tanz der Elfen in der Mondnacht auf den ersten Maiblumenkelchen, den das erwachende Sonnenlicht mit seinem fröhlichen Waldrauschen und Lerchengeschmetter zuletzt überwältigt. Die Feinheit der Composition und der Ausführung wetteiferten mit einander Ein Halbkreis von lieben, rosigen jungen Mädchen mit klaren Glockenstimmen sangen die Rollen der Elfen und Lerchen.

Fast ohne merkliches Kopfneigen, nur mit dem Blicke lenkte Ida den Chor, den sie, wie Selvar von einem Nachbar erfuhr, selbst gebildet hatte.

Sie ist an ihrem Platz, dachte er, als er den Saal verließ und den heitern Abschied sah, den die Sänger von ihrer Dirigentin nahmen. Er schwankte, ob er zu ihr treten und sie begrüßen sollte, doch eine Art von Verstimmung hielt ihn zurück, als er sie so strahlend von Freude an Sohling's Arm sah. Es schien ihm aus den Mienen der beiden Glücklichen, als schriebe Jeder dem Andern seinen Erfolg zu und als dankten sie einander mit jedem Athemzuge, während er unbeachtet ihr fern stand.

In den Gasthof zurückgekehrt, öffnete Selvar ein Fenster und lehnte sich in die kühle Nachtluft hinaus. An dem Hause gegenüber fuhr ein Wagen vor, und bei dem hellen Kerzenschein glaubte er Ida's Gestalt rasch in den Hausflur schreiten zu sehen. Oben wurden einige Fenster erhellt; gewiß, sie war es, die hereintrat im weiß und lichtblau gestreiften schimmernden Seidenkleid, mit den rabenschwarzen Locken, die über die Wangen herabfielen. Nun konnte er dem Wunsch nicht Schweigen gebieten, noch einmal ihre Stimme zu hören.

Er schickte seine Karte hinüber mit der Frage, ob er so spät noch einen kurzen Besuch wagen dürfe. Eine bejahende Antwort lud ihn zu dem Künstlerpaare.

Mit unbefangener Herzlichkeit ward er von Sohling und Ida empfangen, obgleich die Wangen der letzteren

sich merklich rötheten. Selvar hatte schnell den rechten Ton gefunden; er schützte den neugierigsten Antheil an ihren Schicksalen vor, um nicht das Gefühl von Verlassenheit zu verrathen, das ihn bei dem Gedanken an sein eigenes Haus befiel. Bald aber ward das Gespräch durch ein paar rothwangige Kindergesichtchen unterbrochen, die sich schalkhaft lauschend an der Thüre zeigten, und trotz des ernsten Abwehrens ihres Vaters nicht zu Bette wollten, bis sie von der Mutter noch einen Kuß bekommen hätten. Ida stand lachend auf, aber noch ehe sie die Thür erreichte, stürzten die lockigen Schelmchen in ihren Nachtröckchen auf sie zu und umklammerten sie. Als diese nun endlich beschwichtigt waren und dem fremden Herrn ein Händchen gegeben hatten, wobei sie treuherzig den Papa fragten: Ist das der Großvater, der uns diesen Sommer besuchen soll? — da fing das Jüngste im Nebenzimmer an zu lallen und nach der Mama zu weinen. Wollte sie Ruhe haben, so mußte Ida es auf ihren Schooß nehmen, wo es, unbekümmert um den schönen Seidenschmuck, den es zerknitterte, bald einschlief.

Mit diesem Bilde von ihr schied Selvar. Sie gehörte nun einer Welt, an der er keinen Antheil hatte, und doch, sprach er leise, als er über die Schwelle schritt, hat sie einst nur mir gelebt!

Als Sohling und Ida wieder allein waren, fragte sie: Hat es dich denn gar nicht getrübt, dem Manne zu begegnen, den ich vor dir geliebt habe?

Er küßte lächelnd ihre Stirne und sagte: Soll ich es ihm nicht danken, daß er dich so lieben gelehrt? Denn die losgefesselte Glut deines wilden Herzens hat mich überwältigt, und nimmer hätte mich die unbewußte erste Liebe einer unreifen Seele so beglückt.

unseligste sein muß, wenn Gott sich ihrer Reu' und Leiden nicht in Gnaden erbarmen will.

Als sie das gesprochen hatte, blieb Alles stumm, und Niemand regte sich von der Stelle, außer dem Franz, der verstört zurückwich und jetzt unter der Menge verschwand. Die Anna aber pochte an die Thür des Hauses, die sich alsbald öffnete. Auf der Schwelle stand der Andree wie ein Träumender. Da sah er die Augen der Mutter auf ihn gerichtet und sah, wie sie überflossen, und wie ihr die Kniee wankten, als sie einen Schritt ihm entgegen that, und sie wäre vor ihm niedergefallen, wenn er nicht beide Arme fest um sie geschlungen und sie wieder aufgerichtet hätte, daß sie an seiner Brust sicher ruhen und sich ausweinen konnte. Jetzt erst kam wieder Leben unter die Volkshaufen; aber sie lös'ten sich geräuschlos auf, unter einander flüsternd, die Weiber drückten ihre Tücher gegen die Augen, die Männer gingen schweigsam hinweg, Viele blieben zurück und starrten in die offene Thür, in der die Mutter mit ihrem Sohn verschwunden war.

Es währte auch nicht lange, so traten sie wieder heraus, die Mutter in der Mitte, der Andree zu ihrer Rechten, die Moidi zu ihrer Linken, alle Drei Hand in Hand. Sie sprachen nicht mit einander, sie blickten mit stillen Gesichtern wie verklärt vor sich hin. Und als die Moidi draußen der Rosel ansichtig wurde, ließ sie auf einen Augenblick die Hand der Mutter los und fiel der Getreuen mit weinenden Augen um den Hals.

Dann zog sie die Freundin mit sich fort, und die vier wundersam verbundenen Menschen gingen durch die stillen Haufen des Volks die Straße hin, die nach der Stadt hinunterführt. Ein lautloser Strom Andächtiger schloß sich ihnen an.

Unten aber, wo der Marktplatz von Menschen wimmelte, öffnete sich ihnen eine breite Gasse. Das Gerücht war ihnen vorausgeeilt, an allen Hausthüren und Fenstern standen die Bürger und Bauern, um die Anna Hirzer zu sehen, die Heilige, die ihren Sohn einherführte, um ihn der ganzen Stadt zu zeigen und Zeugniß abzulegen, daß sie große Sünde gethan und der Barmherzigkeit ihres Gottes bedürftiger sei, als Mancher, der sie heilig gesprochen.

Und eine Stunde später, als die Zehnuhrmesse eingeläutet wurde, kniete die Mutter mit ihren beiden Kindern ganz vorn zwischen den Stühlen auf dem kalten Stein. Der Geistliche am Altar sah sie wohl. Seine Stimme zitterte, als er die ersten Worte sprach. Dann tönte sie immer voller und freudiger durch den hohen Raum, und als die Orgel zum Schluß einfiel, sah er mit einem Blick nach oben, als wolle er allen Segen des Himmels auf das gebeugte graue Haupt und die beiden jugendlichen ihm zur Seite herabflehen.

aus Berlin, dem ich die Mittheilungen verdanke, auf welche diese Erzählung gegründet ist. Kaum erkannte dieser den lebhaften, veränderungslustigen und launigen Schwärmer in dem stillen, abgeschlossenen und ganz in sich zurückgesunkenen Mönche wieder, dessen Gesicht ebenfalls die starre Ruhe seines Innern angenommen hatte. Nur dann und wann blitzte noch ein alter phantastischer Funke aus der spiegelglatten Eisfläche seines neuen Menschen hervor. Er hatte das Portrait der Debora mit einer goldenen Glorie eingefaßt und betete in demselben die heilige Jungfrau an. Wann er vor diesem Bilde läge, so erzählte er selbst, da schiene es ihm zuweilen, als ob auf einer Seite der Marquis in dem rosenrothen Sterbekleide, und auf der andern ein blasser Jüngling mit einem Strange um den Hals neben ihm knieeten. Ein andermal äußerte er: Es giebt nur eine Liebe, in welcher die erste und die letzte sich als eine und dieselbe begegnen und umfangen. Der Tag der Liebe hat nur eine Sonne, welche aufgeht, in die Höhe steigt und untersinkt, und doch zu allen Stunden dieselbe ist. Minna, Lureley, Debora und Maria sind nur verschiedene Strahlen desselben himmlischen Lichtes, in dessen unsichtbarem Mittelpunkte die Königin der ewigen Liebe thront.

Die beiden Tubus,

oder

Denkwürdiger Blick-, Brief- und Wortwechsel zweier Deutschen.

Von Hermann Kurz.

Erzählungen von Herm. Kurz. 2. Bd. Stuttgart. Franckh'sche Verlagshandlung. 1859.

gischen Geschick noch eine kurze Betrachtung gewidmet zu haben.

Unglückliches Tubusspiel, das dir nie hätte einfallen sollen!

Wir meinen nicht das einfach-kindliche Spiel, dem du in deinen glücklicheren Tagen um die achte Morgenstunde obzuliegen pflagest; denn „hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel." Nein, wir meinen das Doppelspiel, das dich verleitete, eine lang erprobte Gewohnheit abzudanken und von der achten Stunde zur neunten herabzusteigen! Hat keine Ahnung dir zugeflüstert, daß ein Tubus nicht immer die Laterne des Diogenes ist, daß unter den Rosen deiner Entdeckung eine Schlange nisten konnte?

Warum aber auch, so muß bei diesem Todtengerichte gefragt werden, warum mußtest du dich verführen lassen, deinen Decan, dem du als deinem Vorgesetzten ernstere Ehrerbietung schuldig warst, zu harceliren und ihm auf den Zahn des Humors zu fühlen? Denn ohne diesen, mit aller Schonung sei es bemerkt, doch immerhin vielleicht etwas losen Scherz wäre jener Abend nicht so sehr in die Länge gezogen, wäre der folgende Morgen nicht um eine Stunde verkürzt, wäre somit eine weise Weltordnung, die zwei so heterogene Individuen, um sie aus einander zu halten, mit der einzigen ihnen gemeinsamen Neigung auf verschiedene Stunden angewiesen hatte, nicht freventlich durchbrochen worden. Dies die Moral der Fabel. Ach, auch einem so reinen

Gemüthe, wie dem deinigen, war es nicht gegeben, ganz ohne Verschulden durch dieses sündige Leben zu gehen, und „alle Schuld rächt sich auf Erden." Allein du hast die deine genug, ja, mehr als genug gebüßet, und darum sie dir die Erde leicht!

kleinen Mitteln große Dinge zu thun; aber sie wolle ihm beistehen.

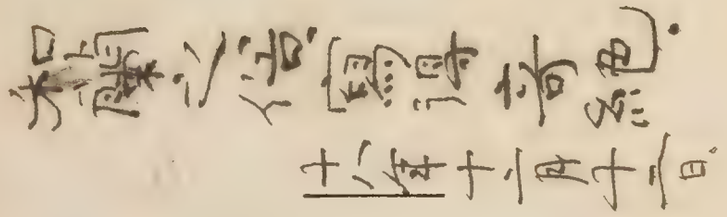
Er fiel darauf gleichsam innerlich zusammen wie ein Vulcan und war nur von Außen die hohe, schwarze Gestalt eines Berges. Seine Gemahlin Isabella hatte sich in Allem so sehr nach ihm gerichtet, daß sie auch das Evangelium angenommen oder anerkannt hatte, das Luther wieder zu Ehren gebracht. Sie reis'ten selber zu Luther nach Wittenberg, wo der Kurfürst von Sachsen dem Könige die Pfründe eines Diaconates zum Lebensunterhalte angewiesen hatte, und wo man ihn wirklich für einen Diaconus hielt.

Isabella aber grämte sich über den Gram ihres Mannes, der nun keine treue Seele mehr hatte als sie, und sie fühlte, daß auch sie ihn bald verlassen müßte. Ihre Kraft war erschöpft; ihr Trost langte nicht aus oder schlug nicht an; ihre Hoffnung ging nicht in ihn über; ihr Glaube erquickte nur sie, und ihre Liebe war ihm nicht genug — und so war das Alles auch ihr endlich Nichts oder wenig mehr, wie das Leben. Sie starb in einem kleinen, fast dürftigen Hause bei Gent, als sie eben sich zu sehr angestrengt hatte, um mehrere, von der Stadthalterin Margaretha wegen ihres Glaubens zum Tode verdammte Lutheraner zu retten; und schon ohne Regung und ohne Sprache, mußte sie selbst noch die letzte Oelung nehmen, damit ihr ketzerischer Tod nicht den kaiserlichen Hof beschimpfe und sie ehrlich begraben werden könne. Aber in ganz Dänemark

wurden für sie die Glocken geläutet. So war sie am Unrecht, am Unglück und am Leben ihres Gemahls gestorben. Denn:

Für Andre fürchten und für Andre sorgen,
Statt Andrer leiden und unglücklich sein,
Den bittern Kelch, den ihren Lieben strafend
Das Schicksal vollgegossen — heimlich leeren
Und schweigen . . . ja statt Andrer selber sterben,
— Das kann ein edles, zartgesinntes Weib!

Bertold und Galinda lebten fortan abwechselnd auf ihrem reichen Eilandshof und in den Palästen ihrer Eltern in Amsterdam, wo der treue Baas Enten-Piet oft als ein lieber Gast die gemüthliche Heiterkeit vermehren half.



Hugideo.

Von Joseph Victor Scheffel.

Westermann's illust. Deutsche Monatshefte. III. Bd. 1857.

Da begrub ihn der Fischer an der Seite der Jungfrau, die der Rhein gebracht.

Die Tode hieß Benigna Serena und war die Tochter des Asinius Abundantius, eines reichen, vornehmen Mannes und kaiserlichen Steuereinnehmers zu Augusta Rauracorum. Sie hatte den priesterlichen Schleier genommen und der Göttin Kybele geheimnißvoll Bild im Tempel unten am Rheine gehütet; aber erst seit Frist eines Jahres. Früher war sie ein heiter Weltkind, die Schönste im Reigen der Jungfrauen, von Vielen umschwärmt, von den geistreichen Pflastertretern der Provinzialstadt als „Perle des Rheines" besungen.

Hugideo, der Juthung, war vormals auch in Augst gewesen bei den Römern . . .

Heutigen Tages ist unweit jener Strandgrabstätte ein Tunnel in den Berg gebrochen, und die Locomotive saus't quer durch den Isteiner Klotz. Von Augusta Rauracorum ragen noch wenige verwitterte Backsteinmauern aus dem Wiesengrunde, darüber statt römischer Imperatoren jetzt die weisen Väter des Canton Baselandschaft herrschen; aber dann und wann pflügt der Bauersmann einen güldenen Ring oder eine gewundene Armspange oder einen ehernen Hausgötzen aus den Furchen heraus, und ein spätgeborner alamannischer Nachkomme denkt dabei an jene Zeiten, denn im Greisenalter fallen den Menschen wie den Völkern die Geschichten der Kindheit lebhafter ins Gedächtniß, als sonst, wo noch Thaten der Männer zu thun sind.

Reich zu reich und arm zu arm.

Von Claire von Glümer.

Salon, red. von Julius Rodenberg. Band VIII.

Alles gefügt, und daß er sie nun nicht zu heirathen brauche.

Etwas später aber, als der gute Wein von Jurançon die Zungen gelöst hatte — das Hochzeitsmahl wurde nämlich im Hause des Barbet eingenommen, weil die Müllerin, die arme, brave Frau, über die Schlechtigkeit der Mariannette zu krank geworden war, um die Hochzeit auszurichten — beim Glase Wein also setzte sich der Henriot zum Cadet Caduchon, den er besonders ins Herz geschlossen hatte, und eröffnete ihm, daß er überhaupt nicht heirathen wolle.

Der François und die Claudine werden ja wohl Kinder kriegen, meinte er; die sollen meine Erben sein.

Kloster rasch herüberkommen sah. Die Hülfe kam zu spät. Die Leidende hatte ihre irdische Laufbahn beschlossen. Angesichts des Hauses ihrer Jugend, im Arm des Freundes und angeweht von dem Frieden des versöhnten Himmels waren ihrer Seele Fesseln gelöst worden. Die Nonnen trugen die Leiche ihrer einstigen Schwester in die Klostermauern heim.

Emil kehrte nach Frankreich zurück. Er brachte sein Leben einsam und in Erinnerung an die edelste Freundschaft, an die uneigennützigste, keuscheste Liebe hin. Sein Name glänzt noch jetzt als der eines der würdigsten Priester der Kunst.

Vetter Isidor.

Von Julius Grosse.

feſtem Tone. Im Ernſt wirſt du es mit einem ſolchen Pedanten nicht wagen wollen.

Na, es käme denn doch auf einen Verſuch an, ſagte die Frau leiſe und beugte ſich über ſeine Schultern, und damit es nicht wieder mißglückt, machen wir es lieber gleich feſt. — Vetter Iſidor legte ſeinen Kopf mit den blonden Locken und den waſſerblauen Augen, die im Dunkeln leuchteten, an ihre Bruſt, und ſie zog ihn an ſich. — Die Augen wurden ihr feucht. Die dummen romantiſchen Thränen! ſagte ſie, indem ſie die Augen raſch trocknete. Was wollen Die denn jetzt? Die hab' ich ja im Stillen manchmal geweint und ſie haben mir nichts geholfen, und die Börſe wäre längſt fertig geworden, wenn Thränen Perlen wären. O Vetterchen, jetzt wollen wir Alle auslachen, die das Glück über den Wolken ſuchen, während es ihnen vor den Füßen auf Erden zu finden iſt!

Das Gericht im Walde.

Von Julie Ludwig.

Altes und Neues. Düſſeldorf. H. Budich. 1868.

die aufsteigenden Dünste in ihren Strahlen verdampften. Johannes! der Damm ist gebrochen! — rief sie aus.

Ha! murmelte Johannes — hab' ich's nicht gesagt?

Freilich — du hast's gesagt — und darum mußt' es kommen — daß du in Allem Recht hast — o mein Gott, mein Gott! der Damm ist gebrochen —

Johannes sah sie halb erstaunt und halb verweisend an.

Der Damm hier innen — frohlockte sie noch einmal und führte seine Hand auf ihr hochklopfendes Herz, hier innen, wie dort draußen, mein Johannes!

Aber die Felder, Frau! die Wiesen, die verschlemmten Wiesen!

O! das wirst du schon zu machen wissen — nun sind sie dein — ich hab' kein Theilchen mehr daran; 's ist Alles fortgewaschen von der Sindflut. Ich freue mich — o ich freue mich, wie du es nun den Leuten zeigen wirst, was du gelernt hast in der Schul' und draußen in der Welt — o mein Johannes! daß sie sehen müssen, was für ein Mann du bist!

Die Thränen schossen ihr aus den glänzenden Augen. Johannes zog sie an sich; erst jetzt verstand er sie. Sie weinte sich leise aus an seiner Brust, und schweigend schritten sie alsdann unter dem himmlischen Versöhnungsbogen hinweg ihrer Heimath zu, die ihnen unter dem äußeren Anblicke der Verwüstung den innerlich beseligenden eines Friedens bot, der über allen irdischen Stürmen steht.

hatte sie vollendet, und nun warf sie unter einem Strome bitterer Thränen sich auf die Kniee, um in heißer Inbrunst zu dem gerechten Richter zu beten, der sie zum willenlosen Werkzeuge seiner Rache gebraucht, der sie gezüchtigt und gerettet, der sie dunkle Wege, aber zum Lichte geführt hatte. Dann erhob sie sich, warf den empfangenen Brief und das Porträt Ferencz', das sie von Herrn Steidler zurückerhalten hatte, ins Feuer und sah zu, wie die Flamme knisternd und knatternd es verzehrte. Denselben Abend verschied Frau Margit still und schmerzlos in Czenczi's Armen. Der Tod hatte das letzte Band irdischer Neigung gelöst, das die Unglückliche noch ans Leben fesselte; sie sah darin einen Fingerzeig, sich allein und für immer Gott zuzuwenden. Am nächsten Morgen verschrieb sie ihre ganze reiche Habe dem Kloster der Cistercienserinnen im Thal zu Weßprim, in dem sie bald darauf den Schleier nahm, den Rest ihrer Tage in Gebet und Buße für das eigene Vergehen und für das Seelenheil des gerichteten Mörders hinzubringen, den die Menschen nicht erreicht, den aber Gott gefunden hatte.

Germelshausen.

Von Friedrich Gerstäcker.

Für Haus und Herd. Ein deutsches Volksbuch zur Unterhaltung und Belehrung herausgegeben von Müller von der Werra. Erstes Bändchen.

Leipzig, Hermann Mendelssohn. 1860.

Da begegneten ihnen Menschen, die von draußen hereinkamen, und Arnold erkannte augenblicklich den rückkehrenden Leichenzug. Die Leute zogen still an ihnen vorüber wieder in das Dorf hinein, und fast unwillkürlich lenkten sich Beider Schritte dem Friedhof zu.

Arnold suchte jetzt seine Begleiterin, die ihm gar so ernst vorkam, aufzuheitern, erzählte ihr von anderen Orten, wo er gewesen, und wie es draußen in der Welt aussähe. Sie hatte noch nie eine Eisenbahn gesehen, ja nie davon gehört, und horchte aufmerksam und erstaunt seiner Erklärung. Auch von den Telegraphen hatte sie keine Ahnung, eben so wenig von all den neueren Erfindungen, und der junge Maler begriff nicht, wie es möglich sei, daß noch Menschen in Deutschland so abgeschieden, so förmlich getrennt von der übrigen Welt und außer der geringsten Verbindung mit ihr leben konnten.

In diesen Gesprächen erreichten sie den Gottesacker, und hier fielen dem jungen Fremden gleich die alterthümlichen Steine und Denkmale auf, so einfach sie auch im Ganzen waren.

Das ist ein alter, alter Stein, sagte er, als er sich zu dem nächsten niederbog und mit Mühe die Schnörkelschrift desselben entziffert hatte, „Anna Maria Berthold, geborene Stieglitz, geboren am 1sten Dcbr. 1188 — gestorben den 2ten December 1224 —"

Das ist meine Mutter, sagte Gertrud ernst, und

ein paar große, helle Thränen drängten sich in ihr Auge und fielen langsam auf ihr Mieder nieder.

Deine Mutter, mein gutes Kind? sagte Arnold erstaunt, deine Ur-Ur-Elternmutter, ja, die könnte es gewesen sein.

Nein, sagte Gertrud, meine rechte Mutter — der Vater hat nachher wieder gefreit, und die zu Haus ist meine Stiefmutter.

Aber steht da nicht „gestorben 1224"?

Was kümmert mich das Jahr, sagte Gertrud traurig, — es thut gar weh, wenn man so von der Mutter getrennt wird, und doch — setzte sie leise und recht schmerzlich hinzu — war es vielleicht gut — recht gut, daß sie vorher zu Gott eingehen durfte.

Arnold bog sich kopfschüttelnd über den Stein, die Inschrift genauer zu erforschen, ob die erste 2 in der Jahreszahl vielleicht eine 8 sei, denn die alterthümliche Schrift machte das nicht unmöglich; aber die andere 2 glich der ersten auf ein Haar und 1884 schrieben sie noch lange nicht. Vielleicht hatte sich der Steinmetz geirrt, und das Mädchen war so in das Andenken an die Verstorbene vertieft, daß er sie nicht weiter durch vielleicht lästige Fragen stören mochte. Er ließ sie deßhalb bei dem Steine, an dem sie niedergesunken war und leise betete, um einige andere Denkmäler zu untersuchen; aber alle ohne Ausnahme trugen Jahreszahlen viele hundert Jahre zurück, selbst bis 930, ja 900 n. Chr. G., und kein neuerer Stein ließ sich auffinden, und doch wurden die Todten

ich war darinnen — ich habe darin gegessen, getrunken und getanzt.

Der Jäger betrachtete sich die Gestalt des jungen Mannes ruhig von oben bis unten, dann sagte er lächelnd:

Aber es hieß anders, nicht wahr? — wahrscheinlich kommen Sie gerade von Dillstedt herüber, dort war gestern Abend Tanz, und das starke Bier, das der Wirth jetzt braut, kann nicht ein Jeder vertragen.

Arnold öffnete, statt aller Antwort, seine Mappe und nahm die Zeichnung heraus, die er vom Kirchhof aus entworfen hatte.

Kennen Sie das Dorf?

Nein! sagte der Jäger kopfschüttelnd — solch ein flacher Thurm ist hier in der ganzen Gegend nicht.

Das ist Germelshausen, rief Arnold — und tragen sich so die Bauernmädchen in der Nachbarschaft, wie das Mädchen hier?

Hm, — nein! was ist denn das für ein wunderlicher Leichenzug, den Ihr da darauf habt?

Arnold antwortete ihm nicht; er schob die Blätter wieder in seine Mappe zurück, und ein eigenes, wehes Gefühl durchbebte ihn.

Den Weg nach Dillstedt können Sie nicht verfehlen, sagte der Jäger gutmüthig, denn ein dunkler Verdacht stieg jetzt in ihm auf, daß es im Kopfe des Fremden nicht so ganz richtig sein möchte, — wenn Sie es

aber wünschen, will ich Sie begleiten, bis wir den Ort liegen sehen; ich gehe mir so nicht viel aus dem Wege.

Ich danke Ihnen, wehrte aber Arnold ab. Dort hinüber finde ich mich schon zurecht. Also alle hundert Jahre nur soll das Dorf nach oben kommen?

So erzählen die Leute, meinte der Jäger — wer weiß aber, ob's wahr ist.

Arnold hatte seinen Tornister wieder aufgenommen.

Grüß Gott! sagte er, dem Jäger die Hand entgegenstreckend.

Schönen Dank, erwiderte der Forstmann — wo geht Ihr jetzt hin?

Nach Dillstedt.

Das ist recht — dort über den Hang kommt Ihr auch wieder auf den breiten Fahrweg.

Arnold wandte sich ab und schritt langsam seine Bahn entlang. Erst auf dem Hange oben, von dem aus er den ganzen Grund übersehen konnte, blieb er noch einmal stehen und schaute zurück.

Leb wohl, Gertrud! murmelte er leise, und als er über den Hang hinüberschritt, drängten sich ihm die großen, hellen Thränen aus den Augen.

Thale verschwunden. Leute, die Nachts seine Nachfolger in der Seelsorge zu einem Kranken holten, wollen, wenn sie am Thore ihr Anliegen ausgesprochen, ein flatterndes Licht, einen Schatten, ein leises Pochen an die Fenster, trippelnde Schritte, kurz eine wesenlose und doch wahrnehmbare Unruhe in der Nähe des Pfarrhofes bemerkt haben, welche erst, nachdem sich der Pfarrer auf den Weg gemacht hatte, verschwand. Selbst wenn sie mit dem Meßner und dem Priester schon in den Bergen gingen, bemerkten sie an schmalen Stellen einen Vierten, der den Zug schloß und die Arme ausbreitete, als wolle er Jedem den Rückweg versperren.

Wenn es in Winternächten weht und stöbert, oder in Sommernächten donnert, blitzt und Regenströme niedergießt, schwankt noch heute im Gebirge von einer Hütte zur andern ein einsames Licht; und liegt irgendwo eine schwache Wöchnerin, ein siecher Greis oder ein krankes Kind so schaut nicht selten, voll Besorgniß, ein blasses, fremdes, aber freundliches Gesicht durchs Fenster in die Krankenstube. Alte Leute sagen, das sei der Pfarrer Malachias.

Auf Wiedersehen!

Von Leo Goldammer.

Litthauen. Völker- und Naturbilder von Leo Goldammer. Berlin, 1858. Verlag von Otto Janke.

Eine Hochzeitnacht.

Von Leo Goldammer.

Leo Goldammer, Auf Wiedersehen!

Dich sah ich von dem Bären umschlungen! Nicht wie ein Pfahl: all meine Nerven zuckten, dir beizuspringen. Da aber mit einem mal — — mir war's, als flüstere mir Jemand ins Ohr — es ging mir wie ein Frost ins Herz, und zu meiner Linken sah ich eine Erscheinung, die grins'te mich an mit geschlitzten Augen, gekniffenen Lippen, verzogener Nase — Verhalte dich ruhig, rief die Gestalt mir zu, und du wirst Mann einer Wittwe, die du frisch weg für eine Jungfrau darfst nehmen! — Deine Urte stand neben dem bösen Geist, urplötzlich wie ein Bild aus der Zauberlaterne, und wie schön und schmuck! Aber ein Schatten, eine Wolke lag über ihrem Gesicht, und ich hatte nicht den Muth, ihr ins Auge zu sehen. Da hört' ich dein Wimmern von Neuem, da sah ich, wie die Tatzen des Bären deine Schultern schlugen, ich sah ihn den Pelz dir vom Leibe reißen. Mörder deines Bruders! rief mir's von rechts her ins Ohr, und diese Stimme klang warnend und mild, diese Stimme traf mein Herz, und mein Auge ging an den Boden. Mir vor den Füßen lag deine zerschlagene Büchse, ein Griff, in meiner Hand war sie und das Schloß noch am Schafte. An deiner Seite sah ich das Pulverhorn hängen, ich riß dir's vom Leibe, du wirst's nicht gemerkt haben in deiner Angst. Meine Hände flogen, da ich das Pulver in den Lauf schüttete; ich hatte die Kraft kaum, die Pfanne zu untersuchen und den Deckel wieder daraufzuschlagen — da noch einmal trat mich der Teufel an, hieß mich einen Narren und versuchte es mit dem

Spott. Gott aber machte mir klaren Blick. Deinen Bruder, deinen Bruder gewinne dir wieder! so rief's mir ins Herz; damit hielt ich dem Bären den Lauf in den Rachen, drückte los über deiner Schulter, und mit zersprengtem Schädel sank das Unthier zu Boden. Mit seinem Leben war auch der böse Geist von mir gewichen — Gott Lob und Dank, daß ich dich rettete, wo ich dich verderben lassen konnte! Mit deinem Leben gönne ich dir jetzt auch den Besitz deiner Liebe!

Michael schloß seinen Bruder ans Herz. So lagen beide Brüder in einer langen Umarmung. Der Vater segnete sie.

Der Pastor hatte indessen die Kirche öffnen lassen und sich in die Pforte derselben gestellt. Es war Allen eine Mahnung, einzutreten in das Heiligthum. In wenigen Augenblicken war der Kronleuchter angezündet, brannten die Kerzen vorm Altar, und ein „Herr Gott, dich loben wir!" tönte aus der feierlichen, stillen Nacht gen Himmel.

war, obgleich es ihr im Grunde ganz gleichgültig sein konnte, wer als König zu Madrid saß, jagte alle Verdienste weg; — es kam nicht darauf an, ob es einen wüsten Fleck mehr in Rothenburg gab.

So wuchsen Gras und Brennnesseln auf der Stelle der Silberburg, und bis in die neueste Zeit hieß die Stelle: das letzte Recht. Heute hat ein Speculant eine Strumpffabrik daselbst gebaut, und der Name ist verschwunden.

Zu merken ist, daß alle Menschen und alle Sachen in dieser Welt einen Augenblick haben, in welchen ihnen das letzte Recht gegeben wird.

nur zu leichte Sühne seiner Schuld. Aber darein mischte sich noch eine andere Sorge — es war die Angst um Leonie. Der Gedanke, daß eine Gefahr ihr drohen könne und zwar durch ihn, machte oft in plötzlichem Krampfe das Blut in seinen Adern erstarren und hielt ihn sicherer als alle Scrupel seines Gewissens von ihr zurück. Er übersah freilich, daß Andere mit seinem Wesen weniger vertraut waren nnd ein ganz anderes Interesse an seinen Gefühlen nahmen, als der Vater seiner Braut.

Von ihrem Manne erfuhr Leonie zuerst die Nachricht, bei welcher, ohne daß Jemand es ahnte, sie so nahe betheiligt war. Sie erschrak, ihre Hände zitterten so sehr, daß sie das Album, in dem sie gerade blätterte, weglegen mußte, um die Aufmerksamkeit des Grafen nicht auf sich zu ziehen.

Und weiß man den Grund? frug sie jetzt mit einem leisen Beben in der Stimme, das sie vergebens zu bewältigen suchte.

Der Baron meint, ihre Charaktere hätten nicht harmonirt.

Leonie athmete erleichtert auf: Marie klagte mir auch, er mache übertriebene Ansprüche an sie. Zum Beispiel wollte er ihr nicht erlauben zu tanzen.

Aber er tanzt doch selbst sehr gern, meinte der arglose Graf.

Die hübsche Gräfin biß sich die vorlaute Zunge, aber ihre kleine Verwirrung verduftete schnell.

Vielleicht war es Eifersucht, sagte sie; findest du Marie nicht schön?

Sehr schön.

Nun, siehst du! Und dann — wer weiß, was er außerdem noch gefordert. Er ist ein Sonderling, und seine Mutter soll auch eine halbe Heilige gewesen sein.

Das Zerschlagen dieser Partie wird ihm schaden.

Freilich, war Leonie's scheinbar nachlässige Antwort.

Der Baron hat großen Einfluß. An eine Carrière für den armen Burschen ist nicht mehr zu denken.

Ja wohl, — du müßtest dich denn seiner annehmen, sagte die kleine Gräfin mit einem schalkhaften Blick. Sie sprang auf, fiel ihrem Manne um den Hals und zog ihn mit sich zu einer neuen Jardinière, die er ihr denselben Morgen erst geschickt, und deren tausend besondere Schönheiten sie ihn tändelnd wieder und wieder zu bewundern zwang.

Zwei Tage darauf begegnete sie dem Marquis auf der Promenade, wo sehr viele seiner früheren Bekannten es vergessen zu haben schienen, daß der junge Mann vor Kurzem noch zu ihren liebsten Gästen gehört. Er sah bleich und niedergeschlagen aus. Offenbar waren seine Gedanken fern von dem Orte, vielleicht mit der alten Zeit und der alten Heimath beschäftigt. Leonie sah ihn zuerst, der Graf hatte seine Augen anderswo. Als er an ihnen vorüberging, blieb sie stehen. Er sah auf und erröthete, — sie lachte. Wie geht es? Warum kommen Sie nicht? fragte sie.

Der Graf verneigte sich, schwieg aber. Leonie's Freundlichkeit war ihm in soweit nicht ganz angenehm, als er den Baron, den er sehr schätzte, und der ein besonderer Freund seines Schwiegervaters war, nicht vor den Kopf stoßen wollte.

Doch Louis bemerkte von diesem kleinen Nebenspiele nichts. Er hatte nur Augen für Leonie, nur Ohren für ihre süße, leise Stimme. Ihr Blick drang durch alle Poren bis in sein Herz. Verlegen stotterte er eine Antwort, von der er selbst nichts verstand. Ihr holdes Lächeln löst'e seine ganze Seele in glückliche Vergessenheit auf.

Sie müssen kommen, und bald, sagte sie, sich anmuthig verneigend, und schritt am Arme ihres Mannes ruhig weiter, während eine gefährliche Freude ihr Herz zu höherem Schlage trieb.

Du hättest das nicht thun sollen, sagte jetzt der

zu, mit welcher er ihre Bitte, sie nicht nach S. zu schicken, von sich gewiesen.

Louis blieb verschollen seit jener Nacht, die ein so schreckliches Licht auf seine Liebe geworfen. Erst nach Jahren wollten die Zeitungen von einem jungen Geistlichen französischer Abkunft wissen, der, plötzlich in Brasilien erschienen, durch seinen Eifer und seine Menschlichkeit überall Liebe und Verehrung gewonnen. Als das gelbe Fieber mit ungewöhnlicher Wuth unter der farbigen Bevölkerung des Landes ausbrach, widmete er sich der Pflege der Verlassenen, und die Seuche hatte ihn bald hinweggerafft. Aus den Papieren, die man bei ihm gefunden, wollte man wissen, er sei der Letzte gewesen des altberühmten Hauses Derer von Chanteloup. So war der Traum seiner Kindheit in Erfüllung gegangen, nur anders wohl, als er es sich gedacht; er starb als ein Märtyrer der Menschheit, aber statt der göttlichen Liebe war es die irdische gewesen, welche ihn zu seinem hohen Ziele geführt.

In S. ging durch Otto's Vermählung mit Marie ein reges, glückliches Leben auf, durch welches der alte Graf wie ein finsterer Schatten schlich. Leonie's Tod hatte den letzten Funken seiner Kraft vernichtet. Er erlebte es noch, seinen ersten Enkel zu sehen, aber selbst diese Freude bannte die Erinnerung an die Verstorbene nicht, und keine Vernunftgründe vermochten den Wurm zu tödten, der ihm am Herzen fraß; denn vielleicht — vielleicht war sie ja doch sein Kind, und vielleicht war es der Stachel seiner Lieblosigkeit gewesen, der sie zuerst ihrem Verderben entgegentrieb.

Eine Nacht.

Von Ernst Andolt
(Bernhard Abeken).

Westermann's Illustrirte Monatshefte. 1857.

machte; aus meiner Verehrung und Freundschaft für ihn ließen sie sich nicht wohl erklären, seitdem er auf längere Zeit in Geschäften verreis't war. Als er zurückgekommen, hatten wir ein langes Gespräch unter vier Augen, in welchem wir uns Beide ein wenig ereiferten: der Baron war nicht ganz frei von Adelsvorurtheilen; trotzdem rief er am Schlusse der Unterredung: Wohlan, das Mädchen mag selbst entscheiden; im Grunde gönn' ich sie Ihnen ja vom Herzen. Und wenn es dort oben geschrieben steht, daß Anna von Halden und der Landprediger von Neu-Wakefield ein Paar werden sollen, so läßt sich nichts dagegen machen, und dem zuletzt gefragten Vormund bleibt nichts übrig, als sein Jawort zu sprechen.

Und es stand allerdings oben geschrieben; und als ich einige Wochen später in der gedachten Gartenlaube zu Dreien saß, ohne an die Predigt für den nächsten Sonntag zu denken, — da fehlte mir wirklich nichts mehr.

Mit diesen Worten endigte der Pastor seine Erzählung, während draußen der Wächter die zwölfte Stunde rief.

Und was ist aus dem Referendar geworden? fragte der Major.

Er starb vor einigen Jahren als Regierungsrath!

Und von dem Amtmann haben Sie wohl nichts weiter gehört?

Nur, daß er in derselben Woche, als ich Hochzeit hielt, seine Verbindung mit der „Mamsell" feierte, bei welcher Gelegenheit sich der Verwalter stark betrunken haben soll.

Und diese ganze Geschichte wäre wahr? fragte Fräulein Antonie. Nein, nein, Herr Pastor, ich kann es nicht glauben; es fügt sich Alles darin zu wunderbar

glücklich, um baare Wirklichkeit zu sein; ich habe Sie in Verdacht, daß Sie uns einen Roman erzählten!

Ich weiß nicht, ob Ihr Verdacht für meine Erfindungsgabe schmeichelhaft ist. Uebrigens steht Ihnen frei, meine Gattin darüber zu examiniren, sobald sie von ihrer Badereise zurück sein wird. Und sollte wirklich hie und da ein Körnchen Dichtung mit untergelaufen sein, so beruf' ich mich auf das Wort unsers größten Dichters:

Giebt's ein Gespräch, wenn wir uns nicht betrügen,
Mehr oder weniger versteckt? —
So ein Ragout von Wahrheit und von Lügen,
Das ist die Kocherei, die mir am besten schmeckt.

Aber ich glaube, es wird Zeit sein, aufzubrechen.

Ein Jahr später, die Frühblumen hatten verblüht, und an den alten Mauern von Aarburg rankte schon da und dort eine wilde Rose aus dem zerklüfteten Gesteine sich an eines der eisenvergitterten kleinen Thurmfenster empor, stand eines Morgens der Befehlshaber der Festung vor der schweren Thüre einer Gefangnenzelle. Eine Weile horchte er und murmelte dann: Ich wollt', es wär' abgethan. Als er in die Zelle trat, erhob sich der Bewohner derselben und strich langsam die üppigen, aber schon leicht ergrauenden Haare aus der Stirne, unter der zwei dunkle trübflimmernde Augen lagen. Ich hab' Euch zwei Botschaften zu bringen, Herr Meyer, sagte der Commandant; Julia ist gestorben ... Gott habe sie selig; und der geheime Rath von Bern will Euch in Gnaden Eure Freiheit schenken, jedoch unter dem Beding, daß Ihr innerhalb vier Tagen das Gebiet einer löblichen Eidgenossenschaft zu verlassen habt und dasselbe bei Todesstrafe nie wieder betreten werdet.

Todt! rief der Gefangene nach langem Schweigen leise vor sich hin; todt .... eine Lüge, wie das Leben!

Hier habt Ihr den Beweis, erwiderte der Commandant, ein Papier hervorziehend, daß sie seit vierzehn Tagen in der Schloßkapelle von Vuifflans begraben liegt. Ihr habt eine Stunde Bedenkzeit, ob Ihr das gnädige Anerbieten des Rathes annehmen wollt, oder vorzieht, hier zu bleiben.

Der Gefangene blickte lange ohne eine Wimper

zu zucken in das gereichte Blatt und flüsterte dann in seinem leisen Tone: Vuifflans? ... Dein Vater hat mir sein Versprechen gehalten; ich halte das meinige. ... Eins mit dir im Leben und Sterben, Julia. Ich nehme die Gnadenbedingung an, Herr Commandant. —

Noch am nämlichen Tage schickte der Commandant durch einen besonderen Boten einen Bericht an den geheimen Rath nach Bern. In demselben wurde mitgetheilt, der Haarkräusler Theobald Meyer aus Köln, der wegen der Listen, durch die er eine hohe Standesfamilie der Republik in Kummer und Schande zu bringen beabsichtigt, zu lebenslänglicher Haft verurtheilt gewesen, habe zwar die ihm angebotene Gnade willig angenommen, sei aber dem Hatschierer, der ihn über die Grenze zu bringen beauftragt worden, alsbald entsprungen und habe sich in die Aare gestürzt. Bis zur Stunde habe seine Leiche noch nicht aufgefunden werden können.

gegangen; aber giebt es denn auch ein liebenswürdigeres, kleineres, tolleres Geschöpf, als Julietta? und so graziös, und eine so große Künstlerin? Ach, daß sie nicht Prima Ballerina ist, daran ist bei Gott nur ihre Bescheidenheit Schuld. Und wie mich das kleine Ding liebt! Kam sie nicht, als von der gemeinschaftlichen Reise die Rede war, ungeschminkt auf die Bühne, bleich wie der personifizirte Jammer, so daß sogar der alte Oberst, der ihr so lange vergeblich nachgestiegen, zu mir sagte: Aber können Sie bei dem Anblick ans Reisen denken?

Und du dachtest auch ferner nicht mehr daran, sagte der Dragoneroffizier lachend und ließ eine blaue Wolke kerzengerade in die Höhe steigen: du opfertest fort und fort auf dem Altare deiner Göttin, bis —

Du ihr die famose Reise geopfert hattest, unterbrach ihn Graf S., worauf im Gespräch eine kleine Pause eintrat, während welcher die Kaffeetassen und Sporen klirrten, wenn einer trank oder die Füße in eine andere Lage brachte.

Die Zeiten sind aber auch gar zu langweilig, sprach nach einiger Zeit der Infanterieoffizier; ein ewiges Friedens- und Garnisonsleben, Recruten exerciren und mit der Wache aufziehen. Man ist wahrhaftig gezwungen, sich eine andere Unterhaltung zu verschaffen, wenn man nicht geistig zu Grunde gehen will. Ich habe nun einmal für Tänzerinnen keine Leidenschaft und kein Geld, und muß mich schon mit einer anderen

Dame behelfen, die weniger kostbar und doch auch belohnend ist — die Wissenschaft.

Du willst zum Generalstab, sagte der Dragoner und legte seine Beine auf einen Stuhl, der vor ihm stand; hast Recht, steigst dann zu Pferd, wie unsereins, und bist, fuhr er seufzend fort, bei einer einstigen vielleichtigen Schlacht mit an den interessantesten Punkten, ein selbständiger Mensch, brauchst nicht in der staubigen Colonne zu marschiren.

Ja zu Pferd, zu Pferd, meinte der Chevauxleger, der bis jetzt schweigend geraucht, wenn ich das noch erlebe, eine tüchtige Schlacht — im Blut, Schweiß und Staub, vor meinem Zuge hineinzustürzen in die feindliche Cavallerie, um einen Leopoldi oder gar ein Theresienkreuz herauszuhauen — Gott, wenn ich das noch erlebe!

Dazu ist leider wenig Aussicht vorhanden, seufzte der Anbeter der Tänzerin; ein Feldzug könnte mich auch arrangiren, das bricht alle Verbindungen ab; wie man sich in den Sattel schwingt und ausmarschirt, ist man ein freier, unabhängiger Mensch.

Aber der Kummer der kleinen Julietta? lachte Graf S.; sie wird sich nicht mehr schminken wollen und in Folge davon ihren Contract verlieren.

Der Andere zuckte die Achseln und sagte seufzend: Und doch wollte ich, es gäbe einen Feldzug.

Wozu aber durchaus keine Aussicht vorhanden ist, meinte der Infanterieoffizier. Der politische Himmel

Es mochte vier Uhr Nachmittags geworden sein, da war die Brücke beendigt, und ein Hurrah, lauter und freudiger als alle früheren, verkündigte es den Truppen. Der Feldmarschall bestieg sein Pferd, Alles erhob sich aus seiner Ruhe. Züge, Compagnieen, Bataillone ordneten sich schnell, die Ordonnanzen sprengten nach allen Richtungen, und jeder Truppenkörper, sowie er den Befehl erhielt, setzte sich nach der Brücke zu in Bewegung. Es war ein großartiger, feierlicher Moment; alle Regimentsmusiken spielten die Nationalhymne, und das Ufer, bis jetzt ein Chaos von Farben und Uniformen, begann lange, geregelte Linien zu zeigen; Infanterie, Cavallerie und Artillerie, die sich nach und nach langsam in Bewegung setzten.

Es war ein bunter, phantastischer Knäuel, eine wirre Masse aller Farben: Eisen, Bronze, Gold und Silber, die sich jetzt geordnet abwickelte, in einem langen Faden die Brücke bedeckte und weit über das jenseitige Ufer der Adda hinaus sich ins Land hinein ergoß; singend und klingend, rasselnd, murmelnd, rauschend, kurz ein Getöse, daß man es weithin hörte. Endlich wurde der Knäuel diesseits kleiner und einfarbiger und löf'te sich zuletzt in eine unabsehbare Reihe von Wagen auf, die jetzt auch über die Brücke rollten. Ihnen folgte der Feldmarschall mit seinem Hauptquartier, und es blieben auf dem diesseitigen Ufer nur einige Bataillone zurück, welche die Nachhut bildeten, einige Schwadronen Cavallerie und etwas Artillerie.

Am Ufer, ganz in der Nähe dieser zurückbleibenden Truppen erhob sich ein kleines Haus, die Wohnung des Fährmanns, der mit diesem Geschäft eine kleine Wirthschaft verband. Um den Fluten der Adda zu entgehen, die zuweilen stark anschwillt, war das Häuschen auf einer Terrasse erbaut, sehr klein und einfach: eine Wohnstube für den Wirth, eine Schenkstube nach der Terrasse und dem Flusse offen, und diese Terrasse bedeckt mit einer Veranda aus Bäumen und Lattenstücken bestehend, die, wie alle dergleichen in Italien, um so malerischer aussah, je leichtsinniger und willkürlicher man in der Errichtung derselben verfahren. Dichtes Rebenlaub bedeckte die Veranda, alles Holzwerk umrankend, und die geschlängelten Spitzen der Reben hingen an den äußersten Holzstücken herab und wiegten sich, in der Luft schwebend, leicht hin und her.

Unter diesem schönen natürlichen Dache saßen an einem grobgezimmerten Tische zwei junge Offiziere auf derben Strohstühlen und schenkten sich abwechselnd aus der mit Stroh umwundenen Foglietta die Gläser voll. Ihre Pferde befanden sich unter Obhut von Soldaten am Fuß der Terrasse, die mit malerischen Kriegsbildern umgeben war. Hier saß ein Husar auf den Stufen der Treppe, mehrere Rosse am Zügel, dort schnallte ein Dragoner an seinem Sattel herum, während ein Chevauxleger, beide Arme auf den Rücken seines Pferdes gelehnt, mit der einen Hand ein Glas hielt, enthaltend einen Rest Wein, den er dem Kameraden reservirte.

Auf der andern Seite gingen Infanterie- und Cavallerieoffiziere auf und ab und tauschten ihre Meinungen aus, ob sie heute noch ihren vorausgegangenen Kameraden folgen oder hier einen Bivouak beziehen würden. Infanteristen saßen am Boden, das Gewehr auf den Knieen, und zwischen ihnen Grenadiere, die schwere Bärenmütze neben sich, dort eine Gruppe von Jägern auf dem Bauche ausgestreckt, den Kopf auf den Arm gestützt, die Büchse neben sich. Ein Tambour, der wahrscheinlich von den letzten Affairen träumte und auf einem alten Fasse saß, schlug pianissimo einen Marsch zum Angriff. Nicht weit von dem kleinen Hause befanden sich Gruppen gefangener Piemontesen, von Grenadieren bewacht, die Soldaten lagen ermüdet am Boden, die Offiziere standen in Gruppen und blickten finster dem dahinziehenden Heere nach. Dies ganze lebendige Bild wurde vervollständigt durch zahlreiche Viehheerden, die den Bataillonen nachgetrieben wurden, und durch schwere Karren mit Ochsen bespannt, auf welchen Weinfässer lagen. Die Pferde der Cavallerie schüttelten sich und schnaubten, von dem andern Flußufer drüben schallte zuweilen leiser Trommelschlag und einzelne Klänge der Feldmusik herüber. Zuweilen hörte man rückwärts ein Hornsignal, ein lustiges Soldatenlied und lautes Lachen, und dann und wann tiefes, kräftiges Gebrüll aus den Viehheerden.

Die Offiziere, die unter der Veranda saßen, waren zwei junge Männer, ein Rittmeister von den Husaren, ein Oberlieutenant von den Chevauxlegers. Letzterer

war eben im Begriff, eine kleine lederne Tasche aufzuschnallen, die er am Sattel zu tragen pflegte, und worin er seine Cigarren aufbewahrte. Die Kleidung der Beiden war mit Staub bedeckt, sie trugen schwere Säbel, die Cartouche und Tschako, Helm und Handschuhe lagen neben ihnen auf dem Tische.

So weit wären mir also, sagte der Husar und ließ einen zufriedenen Blick über den Fluß schweifen, an der Schwelle unseres Hauses glücklich angekommen, und ich bin fest überzeugt, daß der alte Herr noch heute Abend kräftig anklopfen wird.

Wie ich höre, versetzte der Chevauxleger, indem er sich seine Cigarre anbrannte, wird sich Karl Albert nach Mailand zurückziehen, und es sollte mich wahrhaftig ungeheuer freuen, wenn es da noch zu einem soliden Schlage käme.

Pah! meinte der Husarenoffizier, die schlagen sich nimmer, was wird's da unten geben? Ein paar Geschützaufstellungen, Proclamationen, einige wüthende Volks-Demonstrationen, voilà tout. Ich bin fest überzeugt, in zwei bis drei Tagen marschiren wir über den Domplatz, ich freue mich schon auf die Gesichter, wenn da die Bande spielt: Gott erhalte unsern Kaiser.

Das ist alles schön und gut, seufzte der andere Offizier, aber wenn sie nur in unsern Quartieren zu Mailand nicht so jammervoll gehaus't hätten; ach, meine schönen Waffen, das ist Alles verloren, und mein ganzes Silbergeschirr!

Nun, was das Letztere anbelangt, lachte der Husar, das wird noch zu ersetzen sein, aber mir ist's nur leid um das Bild der kleinen Julietta, das über meinem Divan hing. Wenn sie nur das Original nicht erwischt haben, ich fürchte sehr, es ist den armen Geschöpfen für ihre Anhänglichkeit an die österreichische Monarchie schlecht genug gegangen.

Ich glaube nicht, warf der andere Offizier leicht hin, die Meisten sollen sich in den fürchterlichen fünf Tagen gerettet haben; mir erzählte das ein Kamerad von den Jägern, sie seien in einem langen Zuge ausgewandert, Wagen von allen Kalibern, heulende Mädels und Koffer und Schachteln die Menge.

Hier wurde das Gespräch unterbrochen durch einen lauten Anruf vom Fuß der Terrasse. Die Beiden sprangen von ihren Stühlen auf und bemerkten einen jungen Offizier mit niederem Hut und grünen Federn, der sich zu Pferd durch die Soldatengruppen langsam dem Hause näherte.

Grüß dich Gott, Generalstäbler! rief der Husar, nachdem er den Anreitenden erkannt; woher des Weges? Du willst zum Hauptquartier? Na, komm einen Augenblick herauf und mach hier eine Haltstation.

Der Generalstabsoffizier schwang sich vom Pferde, gab die Zügel einem Dragoner, der unten stand, und stieg die Treppe hinauf.

Wir haben uns lange nicht gesehen, rief er lustig, ich glaub' seit Verona nicht. Wie schaut's, was treibt ihr?

Wir warten hier geduldig, entgegnete der Chevauxlegeroffizier, bis wir den verdammten Fluß passiren dürfen. — Hast du vielleicht einen Befehl deßhalb mitgebracht, Generalstäbler?

Etwas der Art wohl, lachte dieser, aber von Passiren ist für heute keine Rede. Ihr werdet hier wahrscheinlich ruhigliegen bleiben; eine herrliche Nacht wird's geben, euer Wein ist auch nicht schlecht, wie ich merke, und so könnt ihr's schon aushalten.

Verdammt! murrte der Husar, seit vier Tagen sind wir beständig rückwärts und bekommen nicht einen feindlichen Pferdeschweif zu sehen; vom Einhauen ist schon seit langer Zeit keine Rede mehr.

Die da vorn, sagte der vom Generalstab lachend, haben es auch nicht besser, Pferdeschweife sehen wir freilich, auch Kanonenmündungen genug, aber alles das in der allerweitesten Entfernung.

Und bleiben wir wirklich heute hier? fragte der Chevauxleger.

Wahrscheinlich, doch erwarte ich noch einen Ordonnanzoffizier aus dem Hauptquartier. Kommt dort nicht etwas über die Brücke? Bei diesen Worten richtete der Offizier vom Generalstab sein Fernrohr auf den Fluß und fuhr dann fort: Richtig, es ist ein Husarenoffizier, der wird einen Befehl bringen, und wenn mich nicht Alles täuscht, ist es unser lieber Graf S. Seht, wie er seinen Gaul zurückhält, um ordonnanzmäßig im Schritt über die Brücke zu kommen. Ja, ja, er ist's!

Damals und jetzt! sprach Graf. S., indem er sich ein anderes Glas eingoß, seitdem sind nur vier Jahre verstrichen und hat sich Manches geändert, Manches zugetragen. Damals hatte ich eine schöne Zeit vor mir, eine herrliche, angenehme Zeit. Obgleich euer Wein hier nicht schlecht und die Salami zu genießen ist, so wäre mir doch ein Diner wie damals lieber. Wir haben in den letzten Tagen sehr wenig gehabt. Und damals meine bequeme Calesche vor der Thür, eine ruhige Nacht, angenehm dahingestreckt zu durchfahren, und heute der Sattel meines müden Pferdes und die Aussicht, während der Nacht mehrmals herausgetrommelt zu werden; denn was in der letzten Zeit für Depeschen versandt worden sind, habt ihr gar keine Idee, und immer des Nachts. Es ist gerade, als sei es zum Besten der Ordonnanzoffiziere so eingerichtet, daß die Anfragen ans Hauptquartier immer in der Dämmerung kommen und während der Nacht beantwortet werden.

Und doch habt ihr's bei dem Hauptquartier am besten, sagte der andere Husarenoffizier lachend; wo ihr einfallt, findet sich immer etwas, oder vielmehr, ihr fallt nur da ein, wo sich etwas findet, und dann bekommt ihr doch meistens ein Obdach, könnt euch im Trockenen ausstrecken und euch behaglich niederlegen, sei's auch nur auf Stroh oder Heu.

Allerdings, entgegnete der Ordonnanzoffizier, sind aber dafür auch, wie schon bemerkt, fast Tag und Nacht im angestrengtesten Dienst. Melde ich mich nachher im

Hauptquartier, so heißt's unfehlbar: Sie haben den zweiten oder dritten Ritt heute Nacht; dann kann irgend eine Zufälligkeit kommen, die meine Vordermänner wegruft, und ich habe vielleicht einen nächtlichen Spazierritt von sechs bis acht Stunden. Aber, setzte er lustig lachend hinzu und hob sein Glas gegen die Sonne, um Alles in der Welt möchte ich nicht vertauschen jenen Abend mit heute, und gebe nur der Herr der Schlachten, daß diese angenehme Zeit noch lange fortdauern möge!

Wozu indeß wenig Hoffnung ist, sagte der Generalstäbler; die Komödie ist aus oder wird morgen, übermorgen ausgespielt, Mailand ist eine brillante Schlußdecoration, dann fällt hinter Karl Albert und seinem Heere der Vorhang.

Aber, theuerste Freunde, bemerkte jetzt Graf S., es muß geschieden sein; ich muß ins Hauptquartier und möchte mich beeilen, denn ich sehe dort am Horizont verdächtige schwarze Wolken aufsteigen.

Verdammt! sagten die beiden Cavallerieoffiziere, welche die Aussicht hatten, die Nacht über im Freien zu bleiben, und schauten den finsteren Wolken zu, welche sich am Horizont drohend emporwälzten; das wird eine nasse Nacht werden.

Und vielleicht eine blutige, sagte der Generalstäbler; General Bara hat sich mit einigen Truppen nach Pizzeghettone geworfen, er wird die kleine Festung gegen einen Handstreich sicher stellen wollen, um sein

Fuhrwesen glücklich durch das dortige Défilé zu bringen. Kommt aber unsere Vorhut, die fortmarschirt, noch frühzeitig genug hin, so kann es einen ziemlichen Kampf geben.

Ei was! sagte unmuthig der Rittmeister, Regen und Blut ist ein großer Unterschied; ich würde mir nichts daraus machen, mich die ganze Nacht herumzuhauen, aber hier zu liegen und sich so langsam durchnässen zu lassen, das hole der Teufel. Nun, wie Gott und Vater Radetzky will.

Amen! sprach der Generalstabsoffizier und setzte seinen Federhut auf; aber jetzt wollen wir reiten, es ist mir immer, als hörte ich gegen Pizzeghettone zu Kanonendonner, es sollte mich auch gar nicht wundern, wenn die Piemontesen dort irgendwo eine schöne Masse Geschütz aufführten, um das rechte Adda-Ufer zu decken.

Ich glaube, was dahinten rollt, ist himmlischer Donner, sagte der Chevauxleger und blickte nachdenklich an den Himmel, dessen vorhin noch so klare blaue Farbe in außerordentlicher Geschwindigkeit mit leichten grauen, einem Gewitter vorausjagenden Wolken bedeckt wurde.

Adieu! — lebt wohl! — Auf glückliches Wiedersehen in Mailand! — T'schau!

Graf S. und der Offizier vom Generalstab schwangen sich auf ihre Pferde und ritten in scharfem Trabe der Brücke zu, dann im Schritt über die knarrenden Pontons und auf dem rechten Ufer des Flusses trennten sie sich, denn der Generalstäbler eilte zum ersten

Armeecorps, der Husarenoffizier aber nach Formigara, wo der Feldmarschall Radetzky sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte.

Vier Jahre waren vergangen, seit der junge Husarenoffizier nicht mehr in diese Gegend gekommen war. Nachdem er seine große Tour nach Rom, Neapel, Paris und Wien beendigt, war er dorten als Oberlieutenant zu einem andern Husarenregiment versetzt worden und da verblieben, bis in der Lombardei der Krieg ausbrach, worauf er sich zur Armee nach Italien meldete und als guter Offizier und gewandter Reiter gern zum Ordonnanzoffizier ernannt wurde.

Der Abend war bereits hereingebrochen, als er Formigara, ein kleines Dörfchen erreichte. Auf der Straße bewegten sich dichte Colonnen Artillerie und Fuhrwerk und ließen ihn nur im Schritt vorwärts kommen. In der Nähe des Orts mehrte sich das militärische Getümmel. Auf den Feldern rechts und links lagerte Infanterie und Cavallerie; Holz wurde herbeigeschleppt, und hie und da stieg dichter Dampf auf von den Lagerfeuern, die man im Begriffe war anzuzünden. Auf der Straße in Formigara drängte und wogte es durcheinander. Dort hielten lange Reihen Ochsenkarren mit Weinfässern beladen, und in großen hölzernen Kannen wurden die Portionen für die Soldaten ausgetheilt.

Das Haus, in welchem der Feldmarschall wohnte, ein kleines, unscheinbares Gebäude, bot ein ganz bewegtes Bild des Hauptquartiers. An allen Fenstern

lehnten Offiziere in den verschiedensten Uniformen, im Hofe standen Equipagen und Packwagen, an deren Deichseln abgesattelte Pferde befestigt waren. Unter dem Thorbogen hielten Ordonnanzen und die jungen Offiziere des Hauptquartiers, welche wohlgemuth dem Lärm und dem Jubel der vorbeiziehenden siegestrunkenen Soldatenhaufen zuschauten.

In dieses Gewühl hinein lenkte Graf S. sein Pferd und wurde von den Kameraden freundlich bewillkommt. Er mußte erzählen, wie es drüben ausschaue, und überbrachte Grüße von Bekannten und Freunden, die man lange nicht gesehen.

Dein Schimmel wird müde sein, sagte ein junger Uhlanenoffizier lachend, und der Graf entgegnete lustig:

Wie sein Herr. Ich bin jetzt heute schon vierzehn Stunden im Sattel gewesen; habt ihr irgendwo ein Obdach, wo man sich ein wenig ausstrecken kann?

Obdach genug, antwortete der Andere, auch sogar ein schönes, breites Bett. Aber du freust mich, wenn du jetzt schon ans Ausruhen denkst, da droben schreiben sie, daß die Federn davon fliegen; Major E. siegelt eine Depesche um die andere. Ich und F. und M., wir haben schon unsere Bestimmung, und der nächste Befehl, der hinaus muß, ist für dich. Geh nur gleich drüben in das Haus neben der Kirche, da wirst du deinen Burschen mit den Pferden finden.

Der Graf zuckte lachend die Achseln, nahm einen tüchtigen Zug aus einer dargebotenen Feldflasche und

zog seinen müden Schimmel dem bezeichneten Hause zu. Dort fand er richtig seine übrigen Pferde, befahl, daß man ihm seinen Rappen, ein starkes Pferd von englischer Abkunft, fertig mache und kehrte darauf ins Hauptquartier zurück. Hier fand er denn auch schon beide Kameraden eben im Begriff, zu Pferde zu steigen, um in den dunkelnden Abend hinauszureiten. Der Eine ging zurück über die Adda, der Andere zum ersten Armeecorps gegen Maleo.

Jetzt sind wir beide allein noch übrig, sagte der junge M., ein lustiger Dragoneroffizier; ich habe ein schweres Packet an d'Aspre zu überbringen, und mich soll der Teufel holen, wenn ich nur eine Idee davon habe, wo ich ihn eigentlich finden soll. Das Nachreiten ist überhaupt nicht meine Passion, man rennt da zwischen Wagen und Geschütz hinein, wenn man auf der Straße bleibt, und fällt in schmutzige Wassergräben, wenn man querfeldein galoppirt. Aber was hilft's? geritten muß sein, dort wackelt schon eine Ordonnanz die Treppen herunter und bringt meine Depesche. Addio, Caro, bis morgen zum Kaffee oder zum Mittagessen, der Teufel weiß, wo? Mit diesen Worten warf der Dragoneroffizier die goldene Schärpe über die Schulter, zog die Quasten auf der rechten Seite herab und schwang sich auf seinen Braunen. Das Pferd war frisch und muthig, der Reiter ebenso, und nach einem Händedruck, ein paar Courbetten auf dem Pflaster, daß die Funken sprühten, verschwand er in der Nacht. Noch

eine Zeit lang sah man seinen weißen Waffenrock glänzen, dann verlor er sich in der allgemeinen Finsterniß.

Graf S. ging in das Haus hinauf, suchte und fand ein paar bekannte Offiziere, mit denen er ein äußerst frugales Souper verzehrte, eine Cigarre rauchte und sich darauf, ermüdet wie er war, mit Atilla und Säbel auf einen Strohsack warf, den er im Vorzimmer fand, wo er baldigst in einen tiefen Schlaf fiel.

Er hatte so einige Stunden ruhig geschlafen, da wurde er erweckt und sah den Major E. vor sich stehen, der es unendlich bedauerte, gezwungen zu sein, ihn aus dem Schlafe wecken zu müssen. Es ist Niemand da, Theuerster, sagte der Major, und obgleich ich weiß, wie stark Sie schon im Dienst waren, so kann ich doch nicht umhin, Sie wieder in die Nacht hinaus zu schicken.

Augenblicklich war der junge Husarenoffizier munter und auf den Beinen, rückte Säbel und Cartouche zurecht und vernahm den Befehl, vorsichtig gegen Pizzeghettone zu reiten, um, im Fall die Oesterreicher dort schon eingerückt seien, dem General S. einen wichtigen Befehl zu überbringen. Der Major als freundlicher und guter Kamerad gab dem jungen Ordonnanzoffizier die Hälfte eines starken schwarzen Kaffee's, den er für sich selber hatte machen lassen, dann erhielt dieser seine Depeschen und eilte die Treppen hinunter in das andere Haus zu seinen Pferden. Der Rappe war im Augenblick fertig gemacht, Graf S. warf seinen weißen

Mantel über, bestieg das Pferd und ritt langsam zum Dorfe hinaus.

Das Wetter hatte sich unangenehm verändert. Ringsum herrschte eine Finsterniß, daß man im wahren Sinne des Wortes keine Hand vor den Augen sehen konnte; am Himmel glänzte nicht ein Stern, und es fegte zuweilen jener scharfe, trockene Wind, das schwere Athmen eines heftigen Gewitters, bevor es seinen Mund öffnet, um Feuer und Verwüstung auszuspeien. Die Lagerfeuer auf den Feldern waren kaum zu erhalten, und die gestörte Flamme flackerte ängstlich hin und her. Die Pferde in den Bivouaks schüttelten sich und streckten die geöffneten Nüstern in die Luft hinauf. Man bemerkte fast keinen Soldaten, der sich hingestreckt hatte, um zu schlafen, fast alle waren munter, saßen in den Gräben oder standen auf der Chaussee in Gruppen an den schwarzen Nachthimmel deutend, der zuweilen am Horizont durch einen jähen Blitz erhellt wurde.

Wo Graf S. bei einem Trupp Offiziere vorbei kam, da wurde er mit freundlichem Wort begrüßt, nicht ohne daß man hinzusetzte: Geben's Achtung, wir werden was Gehöriges abkriegen. Bald ließ der junge Ordonnanzoffizier die Lagerstätten und Bivouaks hinter sich und ritt auf der einsamen Straße dahin. Seine Gedanken übersprangen einen Zeitraum von vier Jahren, und er gedachte jener Nacht, wo er von Mailand ausfuhr, fast denselben Weg, jener Nacht voll Blumenduft, Nachtigallenlied und Liebeszauber, die von der

heutigen so himmelweit verschieden war. Auch jenes Mädchens gedachte er, und der drei Küsse, und wenn er auch seit jener Zeit manche warme Lippen berührt, so konnte er doch jene heiße, süße Stunde nicht vergessen. Heute aber hörte er nicht Nachtigallenlied, wohl aber das Heulen des Windes, das Rollen des Donners, der über seinem Haupte immer näher und näher tönte. Bäume und Büsche an der Straße bogen sich tief vor dem Grimme des Sturmes, und sein Rappe schauderte zusammen vor den heftigen Blitzen, die sich zwischen den schwarzen Wolken kreuzten.

Jetzt begegnete er einer Cavalleriepatrouille, die ihm entgegenkam, und der Führer derselben, ein alter Wachtmeister, meldete, daß, soviel er am Fluß bemerkt habe, die Piemontesen so eben im Begriff seien, Pizzeghettone zu verlassen, und daß sich der Offizier nicht zu sehr zu beeilen brauche, um mit der österreichischen Vorhut dort einzutreffen.

Es mochte Ein Uhr in der Nacht sein, und das Unwetter fing an sehr heftig zu werden. Der Wind war so stark, daß sich der Rappe kaum in seiner Richtung erhalten konnte. Heulend umsaus'te er den Reiter, warf ihm Sand und Steine ins Gesicht und riß starke Aeste von den Bäumen, die er rechts und links neben dem Pferde niederschmetterte. Der Regen strömte herab. Hagelkörner in außerordentlicher Dicke schlugen mit fürchterlicher Gewalt auf Roß und Reiter, so daß das geängstigte Thier von dem kräftigen Offizier kaum

in Ruhe erhalten werden konnte. Es war ein fürchterlicher, unheimlicher Ritt.

Eine Stunde mochte der Gewittersturm so mit ungeminderter Heftigkeit gedauert haben, als der Regen und das Sausen des Windes etwas nachließ und sich auf Augenblicke in leichtes Wehen verwandelte.

In solchen Momenten kam es dem Reiter vor, als vernehme er vor sich das Rasseln von Fuhrwerken und kaum hörbar das Getümmel von Infanterie- und Cavalleriecolonnen, die in ziemlicher Entfernung vor ihm vorüberzogen. Der Wind führte diese Klänge bald schwächer, bald stärker an sein Ohr; er hielt sein Pferd an und beugte sich vor, um sich möglicher Weise zu orientiren, ob da vor ihm Freund oder Feind zöge, und zu überlegen, ob er zur Seite oder vorwärts reiten sollte. Etwas zur linken Hand mußte Pizzeghettone liegen, von dort aus gegen rechts zu zog das Getöse, das er vernahm. Also konnten es nur die Piemontesen sein, welche so eben die Festung verließen. Er wandte sein Pferd etwas links und begann nach der Richtung hin zu reiten, wo er die Stadt und den Fluß vermuthete, er mußte sich nah' bei letzterem befinden, doch es war so dunkel, daß die Flut nicht leuchtete. — —

Auf einmal prallte der Rappe zurück, und der entsetzte Reiter zog die Zügel fest an und griff willenlos nach dem Säbel an seiner Seite. — — Vor ihm spaltete sich die dunkle Nacht, es war als berste die Erde bis tief in ihre Eingeweide, bis zu dem ungeheuren

Rosses, das bei jedem Schritte in den aufgeweichten Boden einsank. Sein durchnäßter Mantel hing schwer an seinem Körper, und von seinem Haar und Bart rollten dichte Wassertropfen herab. Es regnete immerfort, nicht mehr heftig, wie bei Anfang des Gewitters, aber fein und durchdringlich.

So mochte er eine Stunde fortgeritten sein, als er vor sich Pferdegetrappel hörte und eine Uhlanenpatrouille einholte, von welcher er erfuhr, daß sich das vierte Armeecorps in Casal Pusterlengo befinde. Wenn Sie etwas scharf reiten, sagte ihm der Führer der Patrouille, so werden Sie in Kurzem auf eine Schwadron Chevauxlegers stoßen, welche die Nachhut bildet. Der Rappe flog gehorsam dem Schenkeldruck davon, und bald erblickte der junge Ordonnanzoffizier vor sich eine Masse Cavallerie, sah matt leuchtende Helme und weiße Mäntel durch das Dunkel der Nacht schimmern. In Kurzem hatte er die Schwadron erreicht und fand seinen Freund, den er Nachmittags unter der Veranda an der Adda gelassen. Beim Anblick desselben, durchnäßt, beschmutzt, den Mantel schwer herabhängend, das Pferd mit eingezogenem Schweife gehend, konnte er sich eine Idee machen, wie er selbst aussehen müsse. Die Leute ritten still und mißmuthig ihres Weges, denn keiner von ihnen hatte einen trockenen Faden am Leibe.

Der Chevauxlegeroffizier bemühte sich, eine sehr durchfeuchtete Cigarre brennend zu erhalten. Verdammtes Wetter! rief er dem Ordonnanzoffizier zu, wir

haben eine brillante Nacht gehabt. Hat bei euch drüben auch der Gewittersturm so gehaus't? Jetzt ritten auch die anderen Offiziere der Schwadron, nachdem sie einen Kameraden bemerkt, der nicht zu ihnen gehörte, heran und erkundigten sich, wie es in Pizzeghettone und Formigara ausschaue.

Habt ihr auch bemerkt, sagte der Rittmeister, wie die Brücke in die Luft flog? Ein merkwürdig schöner Anblick, und hat's nicht gekracht, als wenn zehntausend Geschütze gelös't würden? Gratulire den armen Teufeln, die da um den Weg waren.

Es sieht schauerlich da drinnen aus, entgegnete Graf S., doch glaube ich nicht, daß einem der Unseren etwas passirt ist. Aber von ihren eigenen Leuten haben sie genug mit in die Luft hinauf gesprengt. Doch nehmt mir's nicht übel, ihr reitet mir zu langsam, ich will sehen, daß ich durchkomme. Ich versichere euch, an meinen Steigbügeln läuft so viel Wasser herunter, um ein Pferd zu schwemmen.

Meinst du vielleicht, wir seien trockner? sagte lachend der Chevauxlegeroffizier; aber du hast Recht, reit nur zu und mach uns in Pusterlengo ein ordentliches Quartier. Addio!

Wir wollen nur gestehen, daß eine süße, angenehme Erinnerung den jungen Offizier nach dem benannten Orte hinzog. Ei! dachte er, das Kriegsspiel wirft dich dort hinein, in denselben Ort, den du freiwillig nicht aufgesucht hättest; vielleicht sogar in ihr

Haus, unter ihr schützendes Dach. Und nun malte er sich mitten in dem herabrieselnden Regen ein angenehmes, behagliches Bild aus, wie er vor das Posthaus in Pusterlengo reiten, absitzen, eintreten wolle und zu dem erstaunten Mädchen sagen: Siehst du, Teresina, da bin ich wieder, nach vier Jahre langer Abwesenheit, und ich hätte dich auch heute nicht wieder gesehen, denn du hattest es mir verboten; doch bin ich hieher befehligt, wir leben im Kriege, und im Kriege kann man es nicht so genau nehmen. Dann wird sie lachen, dachte er ferner, und da schon in ihrem Hause viele Offiziere wohnen, wegen den Stallungen vielleicht sogar das Hauptquartier dort liegt, so wird sie für den Bekannten so ein kleines hübsches Hinterstübchen aufschließen, das in den Garten hinausgeht, und ihn da heimlicher Weise einquartieren. Wie mag die Kleine heute ausschauen! etwas stärker, vielleicht der Blick des Auges etwas schmachtender, und wenn sie lacht, zeigt sie ihre schönen weißen Zähne noch mehr als damals.

Unter diesen Gedanken war er scharf zugeritten, hatte Fuhrwerk und Artillerie passirt und war mit Mühe unverletzt zwischen den Rädern durchgekommen. Verdrossen lenkten die Gemeinen vom Fuhrwesen ihre Pferde, die Corporale und Offiziere, in ihre Mäntel gewickelt, schauten sich kaum um nach dem vorbeireitenden Husaren; man hörte kein Wort, kein Lachen, nichts als das Schnauben der Pferde und das Klirren der Aufhaltketten.

Der Graf S. mußte seine ganze Aufmerksamkeit seinem Rosse widmen, um zwischen den bösartigen Fuhrwesenspferden ungeschlagen und zwischen den Rädern ungequetscht durchzukommen. Jetzt passirte er einen langen Brückentrain, denselben, der heute an der Adda gebraucht worden war, und dann kam Infanterie in langen, dichten Colonnen. Aber Alles schlich trübselig unter dem dichten Regen weiter, und die Bataillone nahmen fast die ganze Straße ein, so daß es hier noch schwerer war, durchzukommen. Endlich erreichte er die Tête der Colonne, wechselte mit den Offizieren, die vorne ritten, ein paar Worte und hatte jetzt wieder ein Stück freie Straße vor sich.

Im Osten begann das schmutzig graue Gewölk eine kleine lichtere Färbung anzunehmen, und ganz tief am Horizont wand sich mühsam ein kleiner gelber Streifen in die Höhe. Pusterlengo konnte nicht weit mehr entfernt sein, und der junge Offizier, der, neben einem guten Feuer, um seine Kleider zu trocknen, auch von einem angenehmen schwarzen Kaffee träumte, freute sich der Morgenluft, die ihn frostig anblies, und dachte bei sich selber: Der Cecco muß auch herangewachsen sein, ich will doch sehen, ob der kleine Schlingel meine Feldmütze nicht in tausend Stücken zerrissen hat. Es wäre doch außerordentlich komisch, wenn ich sie nach vier Jahren wiederfände. — Ein lustiger Zungenschlag, und der Rappe trabte durch den unergründlichen Schmutz weiter. Doch dauerte das schnelle Reiten nicht lange,

hätte, wenn die Piemontesen mehr Lust zum Schlagen gehabt. Er wird nach Casal Pusterlengo ins Hauptquartier gebracht.

Und hat man Verdächtiges bei ihm gefunden?

Mehr als genug, um ihn zu erschießen. Er soll ein wohlhabender Mensch sein, der es nicht wegen Lohn gethan, sondern aus Haß gegen uns. Gestern fand man einen Postillon, einen treuen Kerl, der mit Depeschen verschickt war, erschossen in der Nähe des Flusses, und während der Nacht wurde Der da aufgegriffen und trug einen Theil jener Depeschen bei sich.

Der Husarenoffizier zuckte mitleidig die Achseln und blickte den Gefangenen einen Augenblick an. Es ist immer traurig, einen Menschen zum Tode führen zu sehen, selbst wenn es ein Spion ist; und den da konnte Niemand retten. Es war vor Aufbruch der Colonne über ihn abgeurtheilt worden. Man führte ihn nun nach Casal Pusterlengo, wo er wohnte, um die Ortsbehörde über ihn zu vernehmen. Vielleicht war es ja doch noch möglich, etwas zu seinen Gunsten zu erfahren.

Bald hatten die beiden Offiziere die Colonnen hinter sich gelassen und näherten sich dem Dorfe. Der gelbe Streifen am Horizont hatte sich mittlerweile vergrößert, und die grauen Wolken, die bisher nur eine Masse bildeten, trennten sich nun von einander, das Tageslicht drang durch die einzelnen Schichten und breitete sich über den ganzen Himmel

aus; aber es war ein graues, trübes Licht, ein unangenehmer Morgen, die Wolken hingen tief herab und schwebten schwerfällig über die weite Ebene dahin. Die Bäume und Gesträuche an der Straße beugten sich unter dem scharfen Morgenwind und sprühten das angesammelte Regenwasser auf die Erde. Die Wassergräben rechts und links am Wege waren angeschwollen und bis an die Ränder gefüllt mit einer braunen, lehmigen Brühe. Die Halme der Reisfelder erschienen umgeweht und vor Wind und Kälte zu zittern.

Die Offiziere lachten, als sie sich gegenseitig anblickten und nun bemerkten, wie der Ritt der vergangenen Nacht ihre Uniformen zugerichtet. Die Pferde waren bis an den Sattel mit Koth bespritzt, die weißen Mäntel hatten eine breite braune Bordüre, und Stiefel, Sporen, Säbel waren mit dickem Straßenschmutze bedeckt.

In der Nähe des Orts erreichten sie eine neue Colonne, alle Straßen waren mit Militär bedeckt, das Hauptquartier befand sich in einem großen Gebäude im Städtchen selbst, und dahin lenkten die beiden Reiter ihre Pferde, stiegen ab und traten in das Haus. Es dauerte ungefähr eine Stunde, bis der Ordonnanzoffizier abgefertigt war und sein Pferd wieder besteigen konnte, worauf er augenblicklich davon ritt, um dem Posthaus draußen einen Besuch zu machen.

Der Regen hatte aufgehört, ganze Reihen Infanterie standen in den Straßen, und die Einwohner brachten den ermüdeten und durchnäßten Soldaten an Speise

und Trank, was sie besaßen. Wurden doch die österreichischen Soldaten auf dem Wege nach Mailand fast allenthalben als „unsere Befreier" begrüßt, eine Aeußerung, die freilich eben so sehr der Sehnsucht nach dem Aufhören der Kriegsdrangsale, als der Anhänglichkeit an das Kaiserhaus beizumessen war.

Jetzt lag das Postgebäude vor den Blicken des jungen Offiziers, hier der Stall, dort das Wohnhaus. Vor ersterem befand sich ein Trupp Chevauxlegers, welche beschäftigt waren, ihre Pferde in die warmen Räume zu ziehen. Einzelne Postillone halfen ihnen dabei, und einer hielt dem Husarenoffizier sein Pferd, worauf er abstieg und nach der Familie des Posthalters fragte.

Der Postillon blickte sich schüchtern nach dem Hause um und zuckte die Achseln. Da ist das Haus, sagte er, die Thüre steht offen. Geht hinein, Herr, ich weiß nicht, ob Ihr Jemand findet. Doch ist Platz genug da, um Euren nassen Mantel aufzuhängen. Ich will nur das Pferd besorgen, dann komme ich nach und mache Ihnen ein Feuer.

Ist denn Niemand in dem Hause? Niemand von der Familie des Posthalters? fragte der Offizier dringend, und dieselbe Antwort war: Ich weiß nicht, Herr, geht nur hinein.

Kopfschüttelnd ging der Offizier dem Hause zu. Da lag auf der Schwelle der große zottige Hund, dessen er sich wohl noch erinnerte; das Thier sah ihn an

und wedelte mit dem Schweife, als er über die Schwelle durch die geöffnete Hausthüre trat. Dann folgte er ihm langsam. Der Offizier schritt durch den Hausgang, und es zog ihn zu dem Zimmer am Ende des Gebäudes hin, vor dessen Fenster er damals in der Nacht gestanden. Er öffnete die Thür und trat hinein. Das Fenster nach der kleinen Anhöhe stand offen, und wie damals wiegte sich das Rebenlaub vor demselben, doch nicht vom milden Glanz des Mondes bestrahlt, sondern von dem grauen Licht eines nebeligen Morgens, und von den feuchten Blättern rieselten schwere Regentropfen herab. In dem Zimmer befanden sich zwei Kinder, eines von ungefähr sechs Jahren, welches beschäftigt war, verglimmende Kohlen auf dem Herde anzublasen. Das andere von vielleicht zwei Jahren saß daneben auf dem Boden in einem dünnen Kleidchen und hatte die kleinen Hände unter dasselbe gesteckt, um sie zu erwärmen. Das größere Kind war ein Knabe, das kleinere schien ein Mädchen zu sein — ihr Mädchen. Es waren ganz ihre Züge, ganz ihre großen, glänzenden Augen. Teresina! sagte der junge Offizier, und das Kind am Boden drehte den Kopf herum und schaute ihn lächelnd an.

Die Sachen, die im Zimmer umherstanden, sahen nicht ärmlich aus, doch lag Alles in größter Unordnung durcheinander. Es durchschauerte den jungen Offizier, er wußte selbst nicht, weßhalb. Der Knabe, — es mußte der Cecco sein, den das Mädchen damals auf

Jetzt wird das Feuer gleich brennen, rief der Cecco. Ihr könnt Euch wärmen, Herr Offizier.

Doch dieser hatte schon eilenden Schrittes das Haus hinter sich, zog sein Pferd aus dem Stalle, schwang sich auf und warf einen letzten Blick auf das Postgebäude. — — — Da hörte er zu seiner Linken draußen von den Feldern her einen kurzen Trommelwirbel und einige Flintenschüsse. Er ließ dem Rappen die Zügel, drückte ihm hastig die Sporen ein und jagte hinaus auf die Straße, die gegen Lodi führt.

Streit in der Liebe und Liebe im Streit.

Von Ottilie Wildermuth.

Bilder und Geschichten aus Schwaben. Band II. Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe. 1865.
Gesammtausgabe, Verlag von A. Kröner.

und wildem Hin- und Herspringen die Ankunft seines Herrn verkündet hatte.

Mein Mann ist gestorben, sagte Liesbeth am andern Morgen zum Bruder. — Ach, was bildst dir ein, sagte Der. — Und ich weiß gewiß, daß er todt ist, versicherte sie und rüstete ihre Trauerkleider.

Nach vierzehn Tagen erst kam der Todtenschein des Kutschers, der im Ausland gestorben war. Das Wenige, was er hinterlassen, hatte er seinem Weibe vermacht. Liesbeth hat von der Zeit an nie mehr helle und farbige Kleider getragen. Sie war noch wohlerhalten und hatte ihr Besitzthum durch Fleiß und Sparsamkeit wieder sehr gehoben, so daß es ihr jetzt noch nicht an Freiern gefehlt hätte. Aber sie sahen bald, daß da nichts zu hoffen war. Sie verkaufte ihre Güter und zog sich in die Hinterstube ihres Hauses zurück. Sie ist sehr alt geworden. Der Sultan blieb bis zu seinem Ende ihr einziger Gefährte, nachher blieb sie ganz allein.

Der Säugling.

Eine toscanische Geschichte.

Von **Heinrich Horner**

(Homberger).

Italia. Herausgegeben von Karl Hillebrand.
Band II. 1875. Leipzig. H. Hartung und Sohn.

vielmehr frohlocket über die Heirath des Italieners Maso mit der Italienerin Gigia! Denn ich sage euch, diese Heirath ist nichts Anderes als ein Band mehr um die wiederzusammengefügten Glieder Italiens! und Agenore, der — ich sehe es ihm an — jetzt gern auf Gigia verzichtet, zeigt sich dadurch würdig, zu den Tausenden und Abertausenden gezählt zu werden, welche Gut und Blut für das Vaterland dahingegeben haben!

Die Hochzeit wird nicht gestört werden, ich wette, sagte der Priore sehr vergnügt, sobald die Burschen nach einem begeisterten Evviva auf Italien und auf Donna Ersilia gegangen waren.

So groß aber die Befriedigung Donna Ersilia's war, — als am Hochzeismorgen die Brautleute in der Villa erschienen, um der Padrona die Hand zu küssen, konnte sie nicht umhin, zu Gigia wieder in mild verweisendem Ton zu sagen: Sieh zu, meine Tochter, fortan nicht wieder in Trägheit und Gleichgültigkeit zu verfallen. Und wenn dich etwas bedrückt, so giebst du dir die Mühe, zu mir zu kommen. Willst du das?

Die Signora Illustrissima habe keine Angst, versetzte Gigia, und mit einem Blick nach Maso hin: wer Liebe in der Brust fühlt, fühlt die Sporen in der Seite. Ja, setzte sie lächelnd hinzu, die Sporen haben mir dies mein Hochzeitskleid zerrissen; seinen Glanz hat es in den Weinbergen und drunten am Bach gelassen, als ich in der Nacht hieher lief.

Beruhige dich, mein Kind: am meisten glänzt, wer am meisten glüht.

Der deutsche Doctor war gerade wieder auf der Villa zu Besuch, als die Hochzeit stattfand. Und obwohl ein Ketzer, ging er diesmal mit in die Kirche hinein und hörte die Trauungsrede des Priore. Einige Tage später schrieb er in einem Brief an einen deutschen Freund unter Anderem auch diese Worte: „In meiner Arbeit über die historische Entwicklung des italienischen Volkscharakters ist eine für mich sehr bedauerliche Stockung eingetreten. Ich ging, wie du weißt, davon aus, daß Leidenschaftlichkeit des Empfindens, Schlaffheit im Handeln die Grundzüge dieses Charakters bilden. Allein zwei Frauentypen, die ich von Nahem zu studiren die Gelegenheit hatte, haben mich einigermaßen irre gemacht: zwei Typen, deren einer ganz Thätigkeit, deren anderer Abwesenheit aller Leidenschaft ist. So lange es mir nicht gelungen sein wird, das Gesetz, welches diese Ausnahmen erklärt, deutlich zu erkennen, wird meine Untersuchung nicht vom Flecke kommen. Was meinst du? ob ich hier wohl dem großen Probleme der Einwirkung des longobardischen Elementes auf das römische Volksthum etwas näher rücke?"

schauen, um sich von der vollen Wahrheit zu überzeugen, fragte sie:

Rein also aus Liebe zur Natur haben Sie diese Winterreise unternommen und gerade in diese von der Residenz so weit entlegene Gegend?

Wie sie jetzt vor mir stand, die zierliche Gestalt, der die Treppenstufen zu einem würdig erhöhenden Piedestal dienten, im Antlitz einen fast beklommenen Ernst, eine Antwort erwartend, die, an sich unwichtig, nur ihrer Abgeschiedenheit und Vereinsamung bedeutungsvoll vorkommen konnte, da wäre es mir eine unmögliche Entweihung alles dessen gewesen, was in meinem alten Herzen noch an Poesie übrig war, wenn ich eine Unwahrheit gesagt hätte. Ich entgegnete daher:

Ich bin Custos der Kunstschätze des Fürsten***). Oft hörte ich meinen lieben Gebieter begeistert von einem Gemälde sprechen, daß sich in der Sammlung dieses Schlosses befinden soll. Zwar nicht einer Hoffnung, aber doch einer leichten Möglichkeit, des Bildes ansichtig zu werden, wollte ich Raum lassen, als ich meinen gewohnten Weihnachtsausflug diesmal hieher lenkte.

Ein Schatten flog über ihre Züge, und mit einer gewissen Herbheit des Tones sagte sie: Welchen Namen führt das Bild, das Sie meinen?

Ich erwiderte: Es ist Ary Scheffer's heilige Monica mit ihrem Sohne, dem heiligen Augustin.

Sie wurde bleich und starrte mich einige Augenblicke erschrocken und neugierig zugleich an. Als ich in meinem unschuldigen Bewußtsein diesen Blick mit ruhiger Treuherzigkeit aushielt, senkte sie die Augen, und eine leise Röthe stieg in ihr Antlitz. Abermals erhob sie dann ihre Augen auf mich, und mit dem Tone und der Miene einer inneren Beschwichtigung, wie nach dem Aufgeben eines grundlosen Mißtrauens, sagte sie: Sie sollen das Bild sehen; das Tageslicht reicht gerade noch dazu aus, in einer Stunde bricht die Dämmerung an.

Nachdem ich ihrem Wink gehorchend mit ihr die Treppe emporgestiegen, gelangten wir in einen Corridor, wo es bereits dunkelte. An einer Thüre blieb sie stehen und bedeutete mich einzutreten. Ich öffnete und breitete die Portière auseinander, die hinter mir zufiel, ohne daß die Freifrau mir folgte. Allein stand ich in einem luxuriös aber in einheitlichem Stil ausgeschmückten Wohngemach, in das die Sonne noch mit ihren hellsten Strahlen fiel. Marmor, Sammet, geschnitztes Holz waren reichlich verwendet, doch schien all dies niemals wirklich benützt zu werden, sondern nur vorhanden zu sein, um dem Raum einen wohnlichen Schimmer zu geben, damit er nicht bloß der kahle Rahmen zu dem Bilde sei, das an der Wand hing.

Das Bild war nun freilich von seltenem Werthe und hätte jede Art von Umgebung vergessen lassen. Nur von innerem Leben bewegt, sind die beiden Figuren, die heilige Monica und ihr Sohn, neben einander hingestellt; die eine der ekstatische Ausdruck des zu

mögliche Erklärung für das unbegreifliche Verhalten der Braut in der Annahme einer Gemüthsstörung, eines Wahnsinns. Ich wurde von einem Grauen erfaßt, das von Schmerz über das Loos der Unglücklichen begleitet war, die bereits meine ganze Theilnahme gewonnen hatte.

Unwillkürlich trat ich von ihr hinweg ans Fenster. Es mochte sein, daß sie mich in diesem Augenblick genau beobachtete, weil der Rest des scheidenden Tageslichtes ganz auf mich fiel, daß sie ein gewisses Entsetzen in meinen Zügen las und vielleicht sogar den traurigen Gedanken ahnte, der es veranlaßte. Denn sie trat zu mir und sagte mit dem gewinnendsten Lächeln:

Ich habe so lange, so lange schon keinen Gast mehr bei mir gesehen, daß ich in Gefahr komme, meinen Verstand um allen Credit zu bringen, indem ich Sie hier im Dunkeln und ohne Erquickung verweilen lasse, statt an Ihre Erfrischung zu denken. Ich habe Sie ja als einen müden, verirrten und gewiß auch hungrigen Wanderer angetroffen.

Und mit einem einladenden Wink ihr zu folgen, schritt sie der Thüre zu, durch die sie eingetreten war. Ich wollte Einwendungen machen, darauf bestehen, ins Dorf zurückzukehren, um nicht unbefugter Weise die ihr gewohnte Einsamkeit zu stören, sie aber schnitt ferneren Widerstand durch die Bemerkung ab:

Es ist ja heute der 24ste December. Wollen Sie mich um eine ganz unerwartete Weihnachtsfreude wieder bringen?

Ach, ich bin ein zu altes Kind, um den Weihnachtsbaum zu umhüpfen, warf ich noch ein.

O! rief sie, bin ich nicht durch mein Schicksal auch schon eine Greisin? Gewiß hat man mich Ihnen im Dorf unten ein altes Mütterchen genannt, sonst hätten Sie mich nicht in meiner Crescenz zu sehen geglaubt. So zünden wir uns denn heute den Weihnachtsbaum des Alters an: die Erinnerung.

Das schien mir einen willkommenen Aufschluß anzukündigen. Vielleicht, dachte ich, hat das Fremde und Räthselhafte dieser Erscheinung doch noch einen anderen Erklärungsgrund als den schauerlichen, der im Munde der Leute lebt.

V.

Licht, Wärme und Behagen verbreitete der elegant eingerichtete Speisesaal, der uns aufnahm. Ich bemerkte erst jetzt, daß die Toilette des Fräuleins von Börte bei aller Einfachheit nicht ohne Schmuck war und einen beinahe festlichen Anstrich hatte. Dabei übte das Fräulein die kleinen Pflichten gegen den Gast mit einer nach den vorhergegangenen Aeußerungen, welche eine trübe Grundstimmung ihres Wesens gar nicht verbargen, überraschenden Heiterkeit.

Als wir später am Kamin einander gegenüber saßen, konnte ich nicht umhin, ihr darüber eine Bemerkung zu machen. Sie waren wohl immer sehr glück-

Edelmann über das Entsetzen vor einem bürgerlichen Bewerber hätte hinweghelfen können, wenn Leo, mit den zerrütteten Verhältnissen des Cavaliers wohl vertraut, ihm nicht einen Vertrag in die Hände gespielt hätte, aus welchem unter allerlei plausibel gemachten Vorwänden und Berechtigungen derartige Vortheile für den Baron hervorgingen, daß sie ihm die materielle Restauration seines Namens, seiner Güter, seines mit so brennendem Schmerz aufgegebenen Glanz- und Hoflebens gestatteten.

Noch immer ein wenig seufzend fand sich der Baron, bestochen durch den unerwarteten Reichthum, der ihm werden sollte, immer williger in den Gedanken an den bürgerlichen Schwiegersohn, und wenn jetzt außer Kunstwerken auch Luxusgegenstände aller Art eintrafen, weil Leo die Stätte, wo er himmlisches Glück gefunden hatte, aus Dankbarkeit zu einem Feenpalast herausschmücken wollte, so tröstete sich der Baron über die „unnatürliche" Verbindung, wie er sagte, mit der Betrachtung der zahlreichen Beispiele von Annäherung des Adels an die Industrie. Die ganze Gegend, über welche das Glück der Liebenden sich in zahlreichen Wohlthaten zu ergießen schien, sah den Baron lächelnd das Glück seines Kindes beobachten und hielt ihn selbst für beglückt.

Für die große Welt war das Bündniß noch so viel wie Geheimniß, aber der Verlobungstag war festgesetzt, an welchem es allgemein bekannt werden sollte. Da traf eines Morgens im Spätherbste eine Staffette im Schlosse ein mit einem Schreiben für den Baron.

Er las und begab sich mit dem Briefe in der Hand in das Zimmer seiner Tochter. Eine besondere Aufregung hatte Gewalt über ihn gewonnen, in dem Grade, daß sie ihm Anfangs das Sprechen verwehrte. Endlich beantwortete er das stumme Erstaunen des Mädchens mit der Aufforderung, sich an seiner Seite niederzulassen und genau auf seine Worte zu achten.

Es ist dir unbekannt, begann er, daß unser Haus zwei Seitenlinien hat, welche beide den gräflichen Namen Rudenkron-Börte führen. Uralte Familienfeindschaft, die noch aus der Zeit des Glaubenswechsels während der Reformation stammt, hat sie uns bisher ferne gehalten, obgleich die Freiherren von Börte die eigentlichen Stammhalter des Geschlechtes sind. Von den beiden Linien ist die eine reich begütert, die andere ziemlich herabgekommen. Die Majoratsherren beider Häuser, noch unvermählt, führen beide den Vornamen Lothar. Einer von ihnen wirbt um deine Hand. Er will, von meinen finanziellen Verhältnissen unterrichtet, die äußerliche Stellung meines Hauses neu begründen helfen; er ist also der reiche Lothar. Durch die Verbindung will er zugleich eine traditionelle Feindschaft, die längst jedes berechtigte Motiv verloren hat, gründlich beenden. Ich stimme bei — du natürlich auch.

Das Mädchen stand auf, legte die Hand auf die Stirne des Freiherrn und fragte mit ernster Besorgniß: Bist du nicht wohl, Papa?

Er drängte ihre Hand etwas unsanft zurück.

als Bewerber um mich zu empfangen, habe ich die Ehe gebrochen, bevor sie noch geschlossen war. Nie mehr Leo's redliche Augen auf mir ruhen zu sehen, vor denen ich in Scham versinken müßte, ist das Einzige, wofür ich noch zu sorgen habe.

Sie wendete sich von dem wie erstarrt stehenden Manne ab, um den Salon zu verlassen, kehrte aber noch einmal zurück.

Eine einzige Wohlthat, sagte sie, erflehe ich von dir und vom Schicksal: Niemand wisse, wie tief ich gefallen, wie sehr ich gesündigt. Das Schamgefühl vor dem Geliebten bleibe mir erspart, während ich an dem nagenden Bewußtsein zu Grunde gehen werde. Dich, mein Vater, wird eigene Scheu zwingen, Thurn den von dir beabsichtigten Wort- und Treubruch zu verschweigen, und die Welt hat kein Mittel, die Wahrheit zu errathen, weil Graf Lothar Ursache hat, von seinem Besuche nicht zu sprechen. So wird der Geliebte nichts von meiner Schuld erfahren und mag es immerhin für Wahnsinn halten, daß ich mich weigere, ihn jemals wieder zu sehen.

Ein Thränenstrom brach aus ihren Augen, als sie den Vater verließ, um sich in ihr Gemach zurückzuziehen.

Dies begab sich an demselben Tage, als Leo Thurn auf der Station kein Reitpferd bekam, weil ein Cavalier mit seinem Diener ihm zuvor gekommen war. Wie der ahnungslose Mann die Nacht im Wirthshause zubrachte und was sich am andern Morgen begab, ist bereits aufgezeichnet worden, ebenso wie seine vergeblichen Versuche, sich nach dem bald erfolgten Tode des Barons der Geliebten wieder zu nähern. Die Kunstwerke und Luxusgegenstände, mit denen er das Schloß ausgeschmückt hatte, nahm er nicht zurück, sondern schrieb darüber an seine frühere Braut: „Wenn ein unbegreifliches, nie zu errathendes Schicksal über uns Beide so grausam verfügte, daß es uns blind und zwecklos aus dem nahen Glück verstieß, so soll auch über diese Gegenstände kein vernünftiger Wille entscheiden. Mögen sie jetzt bleiben, wo sie sind, und nach Ihrem Tode mag der Zufall damit schalten, wie er will. Die Sachen haben keinen Eigenthümer. Mir sollen sie, die Zeugen eines für gewiß gehaltenen Glückes, nicht zurückkehren; seelenlos gewordene Quäler und Folterinstrumente wären sie mir, weil sie von vergangenen Tagen sprächen."

Das Bild der heiligen Monica und ihres Sohnes trug dazu bei, die Seelenbitterkeit der Unglücklichen zu friedlicherer Resignation, zu einer Art Weltüberwindung abzuklären. Als zufällig ein wandernder Waarenverkäufer sie „Freifrau" titulirte, statt Baronesse, hielt sie jenen Titel mit besonderer Vorliebe fest; er bedeutete ihr die von allen Beziehungen zu einer nichtigen Welt freie Frau.

Pilze. — Dennoch trieb der Gutsherr zur größten Eile und zog selbst mit hinaus.

Sie waren unter der Buche angelangt. Ich sehe nichts, sagte Herr von S. — Hierher müssen Sie treten, hierher, an diese Stelle! — Wirklich, dem war so: der Gutsherr erkannte seine eigenen abgetragenen Schuhe.

Gott, es ist Johannes! — Setzt die Leiter an! — so — nun herunter! — sacht, sacht! laßt ihn nicht fallen! — Lieber Himmel, die Würmer sind schon daran! Macht dennoch die Schlinge auf und die Halsbinde. Eine breite Narbe ward sichtbar; der Gutsherr fuhr zurück.

Mein Gott! sagte er; er beugte sich wieder über die Leiche, betrachtete die Narbe mit großer Aufmerksamkeit und schwieg eine Weile mit tiefer Erschütterung.

Dann wandte er sich zu dem Förster: Es ist nicht recht, daß der Unschuldige für den Schuldigen leide; sage es nur allen Leuten: Der da — er deutete auf den Todten — war Friedrich Mergel.

Die Leiche ward auf dem Schindanger verscharrt.

Dies hat sich nach allen Hauptumständen wirklich so begeben im September des Jahres 1788.

Die hebräische Schrift an dem Baume heißt:

Wenn du dich diesem Orte nahest, so wird es dir ergehen, wie du mir gethan hast.

Saat und Ernte.

Von Franz W. Ziegler.

Gesammelte Novellen und Briefe aus Italien von Franz Ziegler. 3 Bände. Berlin, Franz Duncker. 1860.

„Wenn es Zeit ist, und Alles wird zu seiner Zeit ge-
„zeitigt, dann hofft Euch zu sehen

Euer getreuer S."

Er hat Recht, sagte der Justizrath. Nehmt Euch in Acht, sag' auch ich, indem ich von Euch jetzt scheide; es muß und wird noch viel geschehen, bis die Tochter geboren wird und die Mutter in den Kindesnöthen stirbt, um für immer zu Grabe getragen zu werden.

Ich verstehe nicht Eure hohen Reden, versetzte der Müller, aber das weiß ich: was mir mein Gesangbuch sagt, ist wahr und nicht zerreißend, sondern tröstend:

Denn was Er thut und läßt geschehn,
Das nimmt ein gutes End'!

Darauf will ich leben und sterben. Amen!

Don Juan von Kolomea.

Von Sacher-Masoch.

Das Vermächtniß Kain's. Theil I. J. G. Cotta'scher Verlag. 1870.

Er hustete und las dann:

Was ist unser Leben? — Leiden, Zweifel, Angst, Verzweiflung. Weißt du, woher du kommst? Wer du bist? Wohin du gehst?

Und keine Gewalt zu haben über die Natur, und keine Antwort zu bekommen auf diese arme, verzweifelte Frage! Unsere ganze Weisheit ist zuletzt der Selbstmord.

Aber die Natur hat uns ein Leiden gegeben, noch entsetzlicher als das Leben, — die Liebe!

Die Menschen nennen sie Freude, Wollust!

Mein Freund pflegte bei diesen Worten immer bitterlich zu lachen. — Sieh den Wolf an, sagte er mir, wenn er sein Weib sucht; wie er durch das Dickicht bricht, das Wasser rinnt ihm nur vom Maul — er heult nicht einmal mehr, er winselt nur noch, und seine Liebe, ist das Genuß? — Das ist ein Kampf, ein Kampf wie um das Leben, das Blut rinnt ihm vom Nacken.

Mein Gott! Möchte der Mann sich nicht auch auf das Weib werfen, wie auf den Feind? Fühlt er sich nicht endlich wie unterworfen einem unbarmherzigen Feinde?

Legt er dem Weibe nicht den stolzen Kopf vor die Füße und fleht: Trete mich, trete mich mit deinem Fuße, ich will dein Sclave sein, dein Knecht, aber komm, erlöse mich!

Ja, die Liebe ist ein Leiden, der Genuß — Erlösung! — Aber es ist dann eine Gewalt, die Eines über das Andere übt, es ist ein Wettstreit, sich dem Andern zu unterwerfen. Liebe ist Sclaverei, und man wird Sclave, wenn man liebt. Man fühlt sich vom Weibe mißhandelt, man schwelgt nur in der Wollust ihrer Despotie und Grausamkeit.

Man küßt den Fuß, der uns tritt.

Ein Weib, das ich liebe, macht mir Angst. Ich zittere, wenn sie plötzlich durch das Zimmer geht und ihre Kleider rauschen; eine Bewegung die mich überrascht, erschreckt mich.

Man möchte sich vermählen für die Ewigkeit, für diese und eine andere Welt, man möchte nur in einander fließen. Man taucht seine Seele in die fremde Seele, man steigt hinab in die fremde, feindliche Natur und empfängt ihre Taufe. Es ist lächerlich, ganz lächerlich, daß man nicht immer zusammen war. Man zittert jeden Augenblick, sich zu verlieren. Man erschrickt, wenn der Andere das Auge schließt, wenn er seine Stimme verändert. Man möchte ganz nur Ein Wesen werden, alle Eigenschaften, Ideen, Heiligthümer eines Lebens möchte man aus seinem Wesen reißen, um ganz nur mit dem Andern sich zu verschmelzen. Man giebt sich hin — wie eine Sache — wie einen Stoff. Mache aus mir was du willst!

Wie zum Selbstmorde wirft man sich in die andere Natur, bis sich die eigene empört.

Da kommt der Schauer, ganz sich zu verlieren.

Manchmal, wenn ich — wenn ich denke — an diese Zeit — da — da — bekomme ich Kopfweh — Kopfweh. — — Aber jetzt sind wir lustig, lustig, lustig!

Er warf die Weinflasche an die Wand, daß der Jude aus dem Schlafe aufschrak und sich die Gebetriemen über die Nase herabriß.

So, jetzt ist mir wohl, sagte er, knöpfte seinen Rock auf, wohl, lustig!

So ist das Leben, Wenn wir so sind — dann ist uns wohl. Lustig, lustig!

Er stellte sich mitten in die Schenke, die Arme kokett eingestemmt, und begann den Kosak zu tanzen, indem er selbst dazu die kindlich-wilden, bachantisch-schwermüthigen Melodieen sang.

Bald saß er am Boden und warf die Füße wie etwas Ueberflüssiges von sich, bald sprang er bis zur Decke und drehte sich nur so in der Luft.

Jetzt stand er stille, die Arme auf der Brust verschränkt, und wackelte so traurig mit dem Kopfe. Jetzt packte er ihn mit der Hand, als wolle er ihn hinabreißen, und jauchzte auf, wie ein Adler jauchzt, wenn er in die Sonne fliegt.

Ich stand und sah ihm zu und je mehr ich ihn beobachtete, um so besser verstand ich den Zwiespalt seines zutraulichen Wesens, das mit Wolf und Bär fertig werden konnte, dem aber die Räthsel der menschlichen Natur, jener ewigen Sphinx mit dem klugen Kopfe und dem Thierleibe, unbezwinglich blieben.

Plötzlich wurde die Thür aufgerissen, und ein alter, würdiger Bauer im braunen Sierak, mit langen weißen Haaren, Schnurrbart und schlauen Augen trat ein.

Es war Simion Ostrow, der Richter.

Ein wehmüthiges Lächeln glitt über sein fahles Gesicht, als er uns erblickte.

Herren! Wie lange seid ihr da? sagte er gutmüthig. Gewiß lange? Nun, ich kann Nichts dafür.

Können wir also fahren? fragte der Bojar.

Gewiß, sagte Simion, der Richter.

Freilich ist es eigentlich zu spät, fuhr der Andere fort, ich meine für mich — aber Sie vielleicht. Gott sei mit Ihnen; bleiben Sie gesund.

Lustig strich er der Jüdin um das Kinn, das rothe Blut floß ihr ins Gesicht.

Er ging und kehrte noch einmal zurück. Er drückte meine Hand.

Ah, was denn! rief er. Das Wasser kommt mit dem Wasser zusammen und der Mensch mit dem Menschen.

Ich stand auf der Schwelle, wie er davonfuhr.

Er grüßte noch einmal. Dann war er fort.

Ich wendete mich zu dem Juden.

O, er ist ein lustiger Mensch, jammerte dieser, ein gefährlicher Mensch; sie heißen ihn: Don Juan von Kolomea.